

Göttinger Bibliotheksschriften 33

Die spanische Aufklärung in Deutschland

Eine Ausstellung aus den Beständen
der Niedersächsischen Staats- und
Universitätsbibliothek Göttingen

Herausgegeben von
Elmar Mittler und Ulrich Mücke

Göttingen 2005

Ausstellung im Foyer des Neubaus
der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
3. Juni–15. Juli 2005

Mit freundlicher Unterstützung von:



Fundación
Universidad
de Verano
de Castilla y León

© Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen 2005

Umschlag: Ronald Schmidt, AFWK • Digital Imaging: Martin Liebetruth
Satz: Duehrkohp & Radicke, Michael Kakuschke • Einband: Burghard Teuteberg

ISBN 3-930457-77-6

ISSN 0943-951X

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

Ulrich Mücke..... 7

Das Jahrhundert der Reformen: Spanien, 1700-1808

Ulrich Mücke..... 11

Bild und Bedeutung spanischer Aufklärung in Deutschland im 18. Jahrhundert

Ulrich Mücke..... 23

Zur Erwerbung spanischer Literatur durch die Göttinger Universitätsbibliothek
im 18. Jahrhundert

Reimer Eck 37

Benito Jerónimo Feijóo und seine *Kritik gemeiner Irrthümer*
Eine Göttinger Übersetzung

Ulrich Mücke..... 43

Mayáns, die spanische Kultur und Deutschland im 18. Jahrhundert

Antonio Mestre..... 55

Pedro Rodríguez Campomanes und seine
Abhandlung von der Unterstützung der gemeinen Industrie

Ulrich Mücke u. Martin Warnke 67

Katalog..... 79

Verzeichnis der Abbildungen 113

Einleitung

Ulrich Mücke

Die Erforschung der deutsch-spanischen Beziehungen im 18. Jahrhundert hat lange unter zwei Vorurteilen gelitten. Zum einen nahm man an, dass sich die Entwicklungen in Spanien grundlegend von jenen in anderen europäischen Ländern, insbesondere in Frankreich und England, unterschieden hätten. Spanien wurde, gerade auch von interessierten Kreisen in Spanien selbst, zu einem Bollwerk der Tradition und des Katholizismus stilisiert. Dieses Bild hat nie gestimmt, und schon im 18. Jahrhundert gab es heftige Proteste gegen eine solch verzerrte Darstellung. Die Historiographie der letzten Jahrzehnte hat in zahlreichen Studien zeigen können, wie viele Parallelen und Verzahnungen es zwischen Spanien und seinen nördlichen Nachbarn gab. Das zweite Vorurteil betrifft die Art der Beziehungen. Lange Zeit studierte man diese, so als ob es sich bei zwei Ländern um isolierte Blöcke handele, deren Dynamik sich in erster Linie aus ihrer nationalen Verfasstheit und den sich daraus ergebenden Unterschieden, Konflikten und Kontakten erklären ließe. Die nationalgeschichtliche Perspektive dominierte in der Geschichtswissenschaft ebenso wie in der Literaturwissenschaft. Eine solche Sichtweise wird nun zunehmend überwunden. In der Literaturwissenschaft verblasst das Paradigma der Nationalliteraturen, und man betont die Hybridität, Trans- und Internationalität. Ein ähnlicher Perspektivenwechsel ist in der Geschichtswissenschaft zu beobachten, in der zunehmend Prozesse der Verflechtung und Verkreuzung analysiert werden, welche die nationalen Grenzen überschreiten, wodurch die Nation als analytische Kategorie an Bedeutung verliert.

Für die Beschäftigung mit den deutsch-spanischen Beziehungen im 18. Jahrhundert haben diese Paradigmenwechsel erhebliche Konsequenzen. Denn wer mit wem Kontakt hatte, und wer durch wen wie beeinflusst wurde, ist keineswegs eindeutig geklärt und vermutlich auch nicht zu klären. Schließlich verliefen die wichtigsten Trennlinien häufig nicht zwischen Deutschen und Spaniern, sondern innerhalb des eigenen Landes zwischen den verschiedenen politischen und weltanschaulichen Strömungen. Ein einheitliches Spanienbild konnte es weder in Deutschland noch in Spanien geben. Ein Spanier und ein Deutscher, die ähnliche politische Vorstellungen vertraten, waren sich in ihrer Beurteilung der spanischen Entwicklungen vermutlich näher als zwei Spanier aus feindlichen politischen Lagern.

Gut erforscht ist vor allem das sich im 18. Jahrhundert entwickelnde Spanienbild der Romantik, in dem Spanien als der Hort des Urwüchsigen und Unverfälschten imaginiert wurde. Dieses romantische Spanienbild nahm Spanien ernst, aber

es nahm es in seiner Heterogenität nicht wahr. Weniger Interesse hat dagegen die deutsche Rezeption des modernen Spaniens im 18. Jahrhundert hervorgerufen. So ist zum Beispiel sehr wenig darüber bekannt, wie im deutschsprachigen Raum jene Entwicklungen wahrgenommen wurden, welche der romantischen Projektion widersprachen. Las man die spanischen „Philosophen“? Fragt man nach einem solchen anderen Blick auf Spanien, schließt sich die Frage nach der Art der deutsch-spanischen Beziehungen an. Das deutsche Spanienbild und die deutsche Spanienrezeption waren keine Einbahnstraße. Von spanischer Seite wurde versucht, die ausländischen Vorstellungen über das eigene Land zu beeinflussen. Diese Versuche fielen auch in Deutschland zum Teil auf fruchtbaren Boden. Darüber hinaus wirkten manche spanische Entwicklungen auch in den deutschsprachigen Raum hinein, sei es durch natur- oder geisteswissenschaftliche Entdeckungen, sei es durch den Vorbildcharakter bestimmter politischer oder gesellschaftlicher Entwicklungen. Das Ende der habsburgischen Dynastie in Spanien bedeutete daher keineswegs das Ende der deutsch-spanischen Verflechtungen. Gerade jener Teil Spaniens, der sich im 18. Jahrhundert veränderte, stand im Austausch mit dem deutschsprachigen Raum.

Eines der besten Beispiele für diesen Austausch ist die Universität Göttingen, obwohl hier alles gegen engere Kontakte mit Spanien zu sprechen schien. Die Universität wurde 1734 nicht nur als eine Art Reformuniversität gegründet, sie war auch ein Kind der Personalunion zwischen dem Kurfürstentum Hannover und England, dem größten Feind Spaniens im 18. Jahrhundert. Göttingen war zudem protestantisch, und so verirrte sich im ganzen 18. Jahrhundert nicht ein einziger spanischer Student an die neue Universität. Dennoch wurde sie ab der Mitte des Jahrhunderts zu einem deutschen Zentrum der Spanienforschung und des Kontaktes mit Spanien. Hier wurde trotz aller Schwierigkeiten spanische Literatur in großem Umfang gekauft, spanische Bücher wurden übersetzt und spanische Kultur, Geschichte und Literatur studiert und gelehrt. Göttingen bildete zusammen mit einigen anderen deutschen Städten den Kern eines Länder übergreifenden deutsch-spanischen Diskussionszusammenhangs, in dem Informationen hin und her flossen und in dem man gegenseitig voneinander lernte.

Die Ausstellung zeigt eine winzige Auswahl von Zeugnissen der deutsch-spanischen Kontakte im 18. Jahrhundert. Sie konzentriert sich auf jene Bereiche, in denen spanische Schriften in Deutschland als Beleg für das moderne Spanien rezipiert und/oder als bedeutsam für die deutsche Realität betrachtet wurden. Die Ausstellung konnte allein aus Beständen der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen bestückt werden, da diese gewaltig sind. Allein aus Madrid finden sich hier für das 18. Jahrhundert weit über 1000 Titelaufnahmen. Viele dieser Titel

wurden relativ kurz nach ihrem Erscheinen gekauft. Und so zeigt schon die Zahl der Erwerbungen, wie groß das Interesse an Spanien war.

Die Ausstellung wurde mit Studierenden eines Hauptseminars am Seminar für Romanische Philologie der Georg-August-Universität Göttingen vorbereitet. Diesen Studierenden gilt der erste Dank, denn ohne sie hätte es diese Ausstellung nicht gegeben. An dem Seminar nahmen teil: Jennifer Bansen, Kathrin Brandt, Sandra Diekmann, Caroline von Eichel, Jost Fromhage, Johanna Gleber, Aurelio González Algeba, Judith Gresky, Bettine Killmer, Julia Konertz, Maya Mai, Kristin Meyer, Alia Navarro, Tanja Nendza, Nicole Renken-Nikolaus, Nico Scheibelhut, Anna Christina Schmidt, Caroline Schulte, Stephan Schulze, Kathrin Sonnenberg, Yvonne Stahl, Margarete Szarejko, Soledad Vargas Martínez, Martin Warnke, Ann-Kathrin Wohltmann, Rita Wonik. Besonders herauszustellen sind Martin Warnke, dessen Hausarbeit über Campomanes die Grundlage für den entsprechenden Beitrag in diesem Katalog lieferte, und Maya Mai, die in der Schlussphase mit großem Einsatz zum Gelingen der Ausstellung beitrug. Ein weiterer Student, Jan Kunze, besorgte die Übersetzung des auf Spanisch verfassten Beitrags von Antonio Mestre, und war wie auch Nathalie Gralla immer dann zur Stelle, wenn alle Stricke rissen. Petra Löb-Kompart las sämtliche Texte Korrektur und verbesserte all jene Fehler, von denen man glaubt, dass sie nur andere machen. Auf Seiten der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen gilt der Dank Silke Glitsch, welche die Ausstellungsvorbereitung koordinierte, Martin Liebetruh, der die Dokumentendigitalisierung leitete, und Matthias Oetken, welcher das Layout der Ausstellungstafeln entwarf. Diese drei Namen können hier nur stellvertretend stehen für die große Zahl von Bibliotheksmitarbeitern und -mitarbeiterinnen, die auf die eine oder andere Weise das Gelingen der Ausstellung ermöglichten. Elmar Mittler möchte ich besonders dafür danken, dass er das Projekt der Ausstellung auch bei Gegenwind unterstützte und den Katalog in die Reihe der Göttinger Bibliotheksschriften aufnahm. Für die Einwerbung von Geldern sei Salvador Rus Rufino gedankt, der sich erfolgreich um eine Unterstützung durch die Firma Collosa und die Fundación Universidad de Verano de Castilla y León bemühte. Da diese Stiftung vor allem aus Mitteln der Regierung von Kastilien und Leon finanziert wird, gilt der Dank auch der Junta de Castilla y León.

Das Jahrhundert der Reformen: Spanien, 1700–1808

Ulrich Mücke

Spaniens 18. Jahrhundert begann mit dem Tod Karls II. und der Frage, wer den kinderlos Verstorbenen beerben sollte. Auf der einen Seite forderte Philipp von Anjou den Thron, war er doch im Testament von Karl als Thronfolger genannt worden. Philipp war ein Enkel Ludwigs XIV., und so bedeutete diese Thronregelung eine enorme Machtausdehnung des bourbonischen Frankreich. Gegen eine solche Machtkonzentration unterstützten vor allem Österreich, England und die Niederlande die Thronansprüche des Großherzogs Karl, des späteren Kaisers Karl VI. Der in und außerhalb Spaniens ausgefochtene Krieg um den spanischen Thron endete mit einem Kompromiss. Philipp wurde als spanischer König anerkannt, dafür aber musste er auf alle europäischen Besitzungen außerhalb der iberischen Halbinsel verzichten. England sicherte sich mit Gibraltar und Menorca strategische Plätze im westlichen Mittelmeer und darüber hinaus das Monopol für den atlantischen Sklavenhandel. Der spanische Erbfolgekrieg hatte gezeigt, dass Spanien seine einst so bedeutende Stellung in Europa verloren hatte und zu einem Spielball anderer Mächte geworden war. Der Verlust der europäischen Territorien drohte den Abstieg zu beschleunigen. Lediglich die asiatischen und amerikanischen Besitzungen waren der spanischen Krone verblieben. Die Politik der neuen Dynastie war daher bis zur französischen Revolution in großem Maße von dem Versuch geprägt, die eigene Macht innerhalb und außerhalb Spaniens gegenüber den alten Feinden aus dem Erbfolgekrieg zu etablieren. Ihr Ziel war es, die Ressourcen des Mutterlandes und vor allem der amerikanischen Kolonien zur Wiederherstellung der spanischen Größe zu nutzen.¹

Vergleicht man das Spanien zur Zeit der französischen Revolution mit dem Spanien des Erbfolgekriegs, so lassen sich tatsächlich enorme Veränderungen fest-

1 Die besten deutschsprachigen Überblicksdarstellungen zur spanischen Geschichte sind: Walther L. Bernecker u. Horst Pietschmann, *Geschichte Spaniens*, Stuttgart u. a.: Kohlhammer, 2000 (3. Aufl.), Peer Schmidt (Hg.), *Kleine Geschichte Spaniens*, Stuttgart: Reclam, 2002. Wichtige englischsprachige Werke sind: John Lynch, *Bourbon Spain, 1700–1808*, Oxford: Basil Blackwell, 1989; Stanley J. Stein u. Barbara H. Stein, *Apogee of Empire. Spain and New Spain in the Age of Charles III, 1759–1789*, Baltimore u. a.: Johns Hopkins University Press, 2003. Von den zahlreichen spanischen Werken empfehlen sich als verschieden lange Einführungen: José María Jover Zamora (Hg.), *Historia de España Menéndez Pidal*, Madrid: Espasa-Calpe, 1998f. (Bde. 29–31); José Luis Martín, Carlos Martínez Shaw u. Xavier Tusell, *Historia de España*, Madrid: Taurus, 1998. Siehe auch die Fußnoten 10 u. 11.

stellen. Zunächst einmal war die Bevölkerung gewaltig gewachsen. Während um die Jahrhundertwende zwischen 7 und 7,5 Millionen Menschen in Spanien lebten, kam der Zensus von Floridablanca 1787 auf 11 Millionen Einwohner.² Der Bevölkerungsanstieg begünstigte insbesondere die Küstenregionen und hier Hafenstädte wie Barcelona, Alicante, Malaga, Cadiz oder Bilbao. Im Landesinneren wuchs nur in fruchtbaren Tälern die Bevölkerung, während die bergigen Provinzen stagnierten oder gar Einwohner verloren. Das Anwachsen der Städte resultierte daher nicht nur aus der natürlichen Vermehrung der städtischen Bevölkerung, sondern auch aus der innerspanischen Migration. Madrid zählte Ende des Jahrhunderts 200 000 Einwohner, Barcelona gut 100 000. Die positive demographische Entwicklung war in erster Linie dem Ausbleiben größerer Hungersnöte und Epidemien zu verdanken. Zwar kam es auch im 18. Jahrhundert zu Hungersnöten, und Pocken und andere Seuchen traten immer wieder auf, aber die Auswirkungen auf die demographische Entwicklung waren relativ gering. All diese Entwicklungen waren letztlich unabhängig von staatlichen Eingriffen. Die Verbesserung des Straßennetzes und der Schifffahrt auf Kanälen und Flüssen begünstigte zwar die Versorgung jener Regionen, die von Missernten betroffen waren, ähnlich wie die Anlage von Getreidedepots hätten aber solche Maßnahmen größere Missernten oder Epidemien nicht verhindern können. Der bourbonische Staat konnte eine insgesamt positive Entwicklung befördern, ihre Ursache war er nicht.

Eng verbunden mit der Bevölkerungsentwicklung war der wirtschaftliche Aufschwung Spaniens im 18. Jahrhundert.³ Dieser Aufschwung basierte vor allem auf der Zunahme der landwirtschaftlichen Produktion, welche sich ihrerseits in erster Linie aus der Erschließung neuer Flächen ergab. Sieht man von Katalonien, Valencia und Galicien ab, so veränderten sich Besitzstrukturen, Anbautechniken und angebaute Pflanzen während des 18. Jahrhunderts im Großen und Ganzen kaum. Die strukturellen Veränderungen der Landwirtschaft, welche Jovellanos in seiner berühmten Schrift über die Agrarreform forderte, wurden erst im 19. Jahrhundert in Angriff genommen.⁴ Im Gegensatz zur Landwirtschaft war die Entwicklung des verarbeitenden Gewerbes von den bourbonischen Reformanstrengungen stark geprägt. Die einheimischen Produzenten wurden auf dem spanischen und dem überseei-

2 Conde de Floridablanca, Censo español executado de Orden del rey, Madrid: Imprenta Real, 1787.

3 Siehe hierzu David R. Ringrose, Spain, Europe, and the „Spanish Miracle“, 1700–1900, Cambridge: Cambridge University Press, 1996.

4 Gaspar Melchor de Jovellanos, Informe de la Sociedad Económica de esta corte al Real y Supremo Consejo de Castilla en el expediente de ley agraria, Madrid: Antonio de Sancha, 1795.

schen Markt gegenüber ausländischen Produkten geschützt, der Staat unterstützte die Gründung von Fabriken und Handelsgesellschaften und betätigte sich zum Teil selber als Unternehmer wie beim Bau der gewaltigen Tabakfabrik in Sevilla, welcher sich über mehr als ein Vierteljahrhundert hinzog (1726–1757). Der Ausschluss ausländischer Konkurrenz aus dem Amerikahandel begünstigte darüber hinaus spanische Handelshäuser und die spanischen Hafenstädte, insbesondere nachdem das Monopol Cadix' für den Amerikahandel 1778 gefallen war. Trotz all dieser Maßnahmen entstand aber lediglich in Katalonien eine stabile proto-industrielle Infrastruktur, deren Kern die Textilproduktion bildete.

Der demographische und wirtschaftliche Aufschwung bildete die Grundlage für die Konsolidierung der Machtposition der bourbonischen Könige. Die Unterstützung für Karl in den Gebieten der Krone von Aragon während des Erbfolgekriegs diente Philipp V. (1701–1746) als Vorwand für die Zerschlagung der geradezu föderalen Strukturen der spanischen Monarchie auf der iberischen Halbinsel. Die Vizekönigreiche und die selbständigen Landstände wurden aufgelöst. Den Gebieten standen nun Generalkapitäne vor, und die aragonesischen Deputierten wurden Teil der gesamtspanischen *Cortes*, welche allerdings im 18. Jahrhundert kaum eine Bedeutung hatten. Die Lokalverwaltung unterlag nun *corregidores*, welche in Madrid ernannt wurden, und auch die Justizverwaltung wurde nach zentralspanischem Muster reformiert. Ferdinand VI. (1746–1759) schließlich übertrug das französische System der Intendanten auf Spanien und band damit die Lokal- und Finanzverwaltung noch stärker an Madrid.

Mit der politischen Entmachtung der spanischen Peripherie gingen Versuche einher, die Kirche der Autorität des Königshauses unterzuordnen.⁵ Die Bourbonen knüpften hier an den Regalismus der vorhergehenden Jahrhunderte an und konnten die Stellung der Kirche im Laufe des 18. Jahrhunderts erheblich schwächen. Im Konkordat von 1753 wurde das Patronatsrecht der Krone auf das gesamte Gebiet Spaniens ausgedehnt, nachdem es zuvor auf Granada, die Kanarischen Inseln und die amerikanischen Besitzungen beschränkt gewesen war. Damit erhielt die Krone Zugriff auf die Vergabe von Zehntausenden von kirchlichen Stellen. Die Kontrolle der Kirche wurde mit der Durchsetzung des *exequatur* gefestigt, denn nun mussten sämtliche Verlautbarungen des Papstes vor ihrer Bekanntmachung in Spanien durch das Königshaus gebilligt werden. Als der Inquisitor Manuel Quintano das päpstliche

5 Zur Kirchengeschichte im 18. Jahrhundert siehe: Ricardo García-Villoslada (Hg.), *Historia de la Iglesia en España*. Vol. IV: *La Iglesia en la España de los siglos XVII y XVIII*, Madrid: Editorial Católica, 1979; William J. Callahan, *Church, Politics, and Society in Spain, 1750–1874*, Cambridge (MA) u. London: Harvard University Press, 1984.

Verbot des Katechismus von Abbé François-Philippe Mésenguy ohne Erlaubnis der Krone veröffentlichte, wurde er 1761 aus Spanien verbannt.

Die bekannteste Maßnahme des bourbonischen Regalismus war vermutlich die Ausweisung der Jesuiten aus allen Gebieten der spanischen Monarchie im Jahre 1767. Als Vorwand dienten die so genannten Esquilache-Unruhen, also jene Proteste, die sich gegen den aus Italien stammenden Minister Esquilache richteten. Dieser war eine Symbolfigur der Reformen in den ersten Regierungsjahren Karls III., und so wurden die Unruhen vermutlich zu Recht als Protest gegen die vom König eingeleiteten Maßnahmen verstanden. Die Jesuiten hatten mit den Unruhen wahrscheinlich aber überhaupt nichts zu tun. Die Verbannung traf sie in erster Linie aufgrund ihrer Treue zu Rom, welche eine gewisse Eigenständigkeit gegenüber den weltlichen Herrschern implizierte. Sie wurden als Staat im Staate kritisiert und als Anhänger des Königsmords verunglimpft. Tatsächlich aber traf die Ausweisung der Jesuiten vor allem die amerikanischen Besitzungen äußerst hart, befand sich doch dort ein großer Teil des höheren Bildungswesens in jesuitischen Händen. Diese Einrichtungen waren keine Bollwerke der Gegenaufklärung, sondern reflektierten vielmehr die zahlreichen gesellschaftlichen Veränderungen. Jesuiten wie Francisco Xavier Clavijero oder Lorenzo Hervás y Panduro gehörten zu den herausragenden spanischsprachigen Denkern des 18. Jahrhunderts.⁶

Die Machtausdehnung des Staates wurde von jener Strömung innerhalb der Kirche begrüßt, welche in der Regel als Jansenismus bezeichnet wird, auch wenn zu Recht darauf verwiesen worden ist, dass diejenigen Geistlichen, die man als Jansenisten bezeichnete, immer betonten, der Jansenismus sei eine „Illusion“ und Erfindung der Jesuiten.⁷ Dennoch bestand innerhalb des spanischen Katholizismus neben den Jesuiten und den traditionalistischen Gegnern jeglicher Veränderungen eine breite Gruppe von Geistlichen, welche die Politik der Bourbonen begrüßte, ohne sich von der Kirche abzuwenden. Im Gegenteil, Ziel des Jansenismus war vielmehr eine stärkere Verinnerlichung der katholischen Lehre, die weniger Wert auf äußeren

6 Alfonso Martínez Rosales (Hg.), Francisco Xavier Clavijero en la ilustración mexicana, 1731-1787, Mexiko/Stadt: El Colegio de México, 1988; Marisa González Montero de Espinoza, Lorenzo Hervás y Panduro. El gran olvidado de la ilustración española, Madrid: Iberediciones, 1994.

7 William Doyle, Jansenism. Catholic Resistance to Authority from the Reformation to the French Revolution, Houndmills u. London: Macmillan, 2000, S. 1. Zum spanischen Jansenismus siehe Joël Saugnieux, Les jansénistes et le renouveau de la prédication dans l'Espagne de la seconde moitié du XVIIIe siècle, Lyon: Presses Universitaires de Lyon, 1976.

Pomp legen und stattdessen dem Studium und der Praxis des Glaubens mehr Beachtung schenken sollte.

Ähnlich wie die bourbonische Politik im spanischen Mutterland die peripheren und selbständigen Kräfte zu schwächen suchte, zielte sie in den Amerikas auf die Entmachtung der kreolischen Eliten und die stärkere Anbindung der Verwaltung an die kastilische Zentrale.⁸ So wurden in Nueva Granada und Río de la Plata 1717 und 1776 zwei neue Vizekönigreiche geschaffen, welche diese (vom alten Zentrum Lima aus betrachtet) peripheren Gebiete einer besseren Kontrolle unterwarfen. Das gleiche Ziel verfolgte die Einrichtung von Intendanturen sowie die Schaffung neuer oberster Gerichtshöfe, der *audiencias*. Die Verwaltungsreform ging einher mit der Zurückdrängung des kreolischen Einflusses. Nachdem die spanische Administration unter den Habsburgern nach und nach in die Hände der Kreolen gefallen war, fand nun eine zweite spanische Eroberung statt, gegen welche die einheimischen Eliten immer wieder protestierten. Gleichzeitig setzte die Krone verstärkt auf die militärische Absicherung der Kolonialherrschaft. Der Aufbau eines stehenden Heeres, welches die Milizen ergänzen sollte, richtete sich zwar, wie andere neu geschaffene Militärinstitutionen auch, in erster Linie gegen äußere Feinde, konnte aber auch als Zeichen für den Wechsel von einer konsensualen zu einer autoritären Herrschaft in den amerikanischen Reichsteilen gelesen werden. Eine Voraussetzung für die stärkere Einbindung und Unterordnung der Amerikas war die bessere Kenntnis der neuen Welt. Die Krone schickte dazu nicht nur Staatsbeamte wie José Gálvez, welcher als Untersuchungsrichter die Verwaltung unter die Lupe nehmen sollte, sie sandte auch zahlreiche wissenschaftliche Expeditionen. Nicht erst die Reise von Alexander von Humboldt (1799–1804) zeigte jedoch, dass die Erforschung der Vielfalt und der Reichtümer der Amerikas ein zweischneidiges Schwert war. Denn nicht nur die Metropole gewann dadurch ein besseres Bild ihrer Kolonien, auch die amerikanischen Eliten nahmen die neuen Erkenntnisse wissbegierig auf und sahen darin einen Beleg ihrer eigenen zunehmend weniger beachteten Größe.

Dass Spanien 1808 erneut zu einem Spielball der französischen Politik werden und sogar die meisten amerikanischen Besitzungen verlieren würde, war am Vorabend der französischen Revolution aber nicht abzusehen. Im Gegenteil, als Karl III. 1788 starb, hatte Spanien Jahrzehnte demographischen und wirtschaftlichen Wachstums hinter sich, und es war der neuen Dynastie gelungen, den größte-

8 Die wichtigste Literatur hierzu in: Walther L. Bernecker u.a. (Hg.), Handbuch der Geschichte Lateinamerikas, Stuttgart: Klett-Cotta, 1992 u. 1994 (Bde. 1 u. 2); Enrique Tandeter (Hg.), Historia general de América Latina. Vol. IV: Procesos americanos hacia la redefinición colonial, Paris u. Madrid, UNESCO u. Trotta, 2000.

ren Reichtum Spaniens und seiner Kolonien für die eigene Politik auszunutzen und Spaniens Stellung in der Welt zu stärken. Der Aufschwung Spaniens und die enge Anbindung an Frankreich schufen die Voraussetzungen, um eine Reihe von Bestimmungen des Vertrags von Utrecht zu revidieren. So gelang es, mit Karl (dem späteren Karl III.) einen Sohn Philipps V. als König von Neapel und Sizilien einzusetzen, und der vierte und nach seinem Vater benannte Sohn Philipps wurde Herzog von Parma, Piacenza und Guastalla. Im westlichen Mittelmeer erhielt Spanien im Frieden von Versailles Menorca zurück, und im spanischen Atlantik war schon zuvor mit dem englischen Sklavenhandelsmonopol eine der wirtschaftlich bedeutsamsten Klauseln des Vertrags von Utrecht gefallen.

In den Amerikas dagegen schien die spanische Macht bis zum US-amerikanischen Unabhängigkeitskrieg von den Engländern zunehmend gefährdet zu werden. Vor allem die Besetzung Havannas durch englische Truppen im Jahre 1762 war ein Schock für die spanische Krone, stellte Havanna doch einen zentralen Umschlagplatz für die nördlichen amerikanischen Besitzungen dar. Havanna war das Tor zu Neu-Spanien, dem reichsten Vizekönigreich der Monarchie. Der Tausch Floridas gegen Havanna und das ebenfalls von Engländern besetzte Manila im Frieden von Paris musste Karl III. daher als ein äußerst gutes Geschäft erscheinen. Der Schock aber saß tief und war ein zentrales Motiv für die anschließend eingeleiteten Militärreformen in der neuen Welt. Ein zweites Havanna wollte man nicht erleben. Mit dem US-amerikanischen Unabhängigkeitskrieg kam die Gelegenheit, sich zu revanchieren, und Spanien erhielt nach dem Sieg der dreizehn Kolonien Florida zurück. Die Etablierung eines unabhängigen republikanischen Staates in der neuen Welt stellte sich nach der französischen Revolution aber als einer der großen Fehler der bourbonischen Weltpolitik heraus, gab die nordamerikanische Union den lateinamerikanischen Eliten doch ein Vorbild, welchem diese im 19. Jahrhundert nacheifern sollten.

Die bourbonische Reformpolitik mit ihren zweifelsohne erheblichen Folgen und Erfolgen hat dazu geführt, dass das 18. Jahrhundert häufig vorrangig aus der Perspektive dieser Reformpolitik betrachtet wird. Sie wird gewissermaßen als Schlüssel zum Verständnis der Epoche angesehen. Diese Sicht auf das spanische 18. Jahrhundert entstand auch als Reaktion auf die Verunglimpfung jeglicher Neuerung durch eine konservative und franquistische Historiographie. Deren Ahnherr, Marcelino Menéndez Pelayo, hatte in seiner Geschichte der spanischen Heterodoxen all das, was er unter Aufklärung und Liberalismus fasste, zu einem unspanischen

Phänomen erklärt.⁹ Das wahre Spanien fände sich in der frühen Neuzeit oder im Mittelalter und bewahre sich von allen Strömungen der Zeit unangefochten seinen Kern. Die Reformen und Philosophen des 18. Jahrhunderts trugen demnach zwar spanische Namen, vertraten aber doch eine fremde, nämlich vornehmlich die französische Kultur. Sie hatten mit Spanien wenig zu tun. Die Auseinandersetzung mit dieser wirkungsmächtigen These führte zu einer Historiographie, welche sich stark auf die häufig mit der Krone verbundenen Reformen und Reformprozesse konzentrierte.¹⁰ Ein solches Verständnis des spanischen 18. Jahrhunderts ist mittlerweile aber ebenfalls in die Kritik geraten. Die Bourbonen, so heißt es nun, dürften nicht als die Triebkräfte der Aufklärung betrachtet werden. Insbesondere Karl III. sei kein „aufgeklärter König“ gewesen, vielmehr habe es sich um „einen absolutistischen König mit wenig Einsicht“ gehandelt, der „taub gegenüber den Zeichen der Zeit“ gewesen sei.¹¹ Der Ort der Aufklärung und der Reformen lag demnach nicht am Hof, sondern in jenem Raum, den wir heute als Zivilgesellschaft beschreiben würden, also bei den Literaten, in der Presse, den Cafés usw. Auch wenn eine solche Kritik die Folgen institutioneller Veränderungen zum Beispiel im Verhältnis zwischen Krone und Kirche, Kolonien und Mutterland unterschätzt, so verweist sie doch zu Recht auf die Ambivalenz der Reformpolitik. Nicht erst nach der französischen Revolution, sondern schon unter Karl III. konnten traditionalistische Kräfte, wenn nicht auf die Protektion, so doch immer häufiger auf ein Stillschweigen des Königshauses rechnen, wie sich am Prozess gegen Pablo de Olavide oder den zahlreichen anti-philosophischen Publikationen in den 1770er Jahren ablesen lässt.¹²

Das beste Beispiel für jenen Grenzbereich zwischen staatlicher Politik und privater Initiative stellten die ökonomischen Gesellschaften der Freunde des Landes dar (*Sociedades Económicas de Amigos del País*). Die erste wurde 1764 auf private

9 Marcelino Menéndez Pelayo, *Historia de los heterodoxos españoles*, Santander: Aldus, 1947-1948 (7 Bde.) (= Bde. 35-41 von Edición nacional de las obras completas de Menéndez Pelayo, Madrid: Consejo Superior de Investigaciones Científicas).

10 Jean Sarrailh, *L'Espagne éclairée de la seconde moitié du XVIII^e siècle*, Paris: Impr. Nationale, 1954; Richard Herr, *The Eighteenth-Century Revolution in Spain*, Princeton: Princeton University Press, 1958. Eine Sozialgeschichte aus der Perspektive der bourbonischen Reformen ist Antonio Domínguez Ortiz, *Sociedad y Estado en el siglo XVIII español*, Barcelona: Ariel, 1986.

11 Francisco Sánchez-Blanco, *El absolutismo y las luces en el reinado de Carlos III.*, Madrid: Marcial Pons, 2002, S. 443.

12 Zu Pablo de Olavide siehe: Marcelin Defourneaux, *Pablo de Olavide ou l'Afrancesado (1725-1803)*, Paris: Presses Universitaires de France, 1959. Zu den frühen gegenaufklärerischen Schriften: Javier Herrero, *Los orígenes del pensamiento reaccionario español*, Madrid: Alianza, 1994 (1. engl. Aufl. 1971), S. 27-134.

Initiative hin gegründet, ihr folgten – nun auf Anregung der Krone und mit Unterstützung der Verwaltungsbeamten – mehr als 70 weitere bis 1789. Alle diese Gesellschaften verstanden sich als Förderer des Fortschritts in ihren jeweiligen Provinzen. Sie schrieben Wettbewerbe aus, veröffentlichten Denkschriften und versuchten, sowohl die praktischen Kenntnisse als auch das Bildungsniveau größerer Bevölkerungsschichten zu verbessern. Auf diese Weise verbreiteten sie die Vorstellung, dass das Engagement der Untertanen dazu beitragen könne, Gesellschaft und Wirtschaft zu verändern und den Reichtum aller zu mehren. Die sehr großen Unterschiede der einzelnen Gesellschaften ergaben sich dabei aus dem Einsatz der sie bildenden Mitglieder, waren also keine unmittelbare Folge staatlichen Handelns, auch wenn alle Gesellschaften das Wohlwollen der Krone genossen. Bedenkt man, dass es in ganz Spanien Ende des 18. Jahrhunderts nur rund 200 Buchhandlungen gab, so wird deutlich, dass unabhängig von ihren letztlich umgesetzten Projekten den ökonomischen Gesellschaften enorme Bedeutung als Ort der Diskussion und des intellektuellen Austauschs zukam.

Wie die geringe Zahl der Buchhandlungen andeutet, war der Markt für Druckerzeugnisse bis Ende des 18. Jahrhunderts in Spanien ausgesprochen klein. Zwar gelangten die wichtigsten französischen Schriften in großer Zahl nach Spanien. Offen verkauft werden durften sie hier aber aufgrund des Verbots durch die Inquisition nicht.¹³ Die spanische Buchproduktion beschränkte sich auch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf jährlich rund 400 Titel, die vor allem in Madrid gedruckt wurden und von denen gewiss ein Drittel christlichen Themen gewidmet war. Die Anzahl der Periodika ist für das gesamte 18. Jahrhundert auf zirka 135 geschätzt worden, die meisten von ihnen erschienen nur wenige Jahre. Auch für das Zeitungswesen war Madrid das unangefochtene Zentrum. Daneben spielten vor allem die Städte an der mittleren und nördlichen Mittelmeerküste eine wichtige Rolle. Im Inland dagegen wurden – mit Ausnahme Madrids – im gesamten 18. Jahrhundert nur äußerst wenige Zeitungen gedruckt.¹⁴

Neben der Presse und den ökonomischen Gesellschaften waren vor allem die im 18. Jahrhundert gegründeten Akademien Träger der neuen Ideen. 1713 wurde die Königliche Akademie der spanischen Sprache (*Real Academia de la Lengua Española*) gegründet, die in den folgenden Jahrzehnten eine Grammatik, ein or-

13 Die Menge der illegal zirkulierenden Bücher läßt sich schon anhand der Verbotslisten ermitteln. Siehe: Marcelin Defourneaux, *L'inquisition espagnole et les livres français au XVIIIe siècle*, Paris: Presses Universitaires de France, 1963.

14 José Luis Abellán, *Historia crítica del pensamiento español*. Tomo III: *Del barroco a la ilustración (Siglos XVII y XVIII)*, Madrid: Espasa-Calpe, 1981, S. 748-750.

thographisches Lexikon und verschiedene Wörterbücher veröffentlichte. Der Gründung der Sprachakademie folgten jene der Geschichte, des Rechts, des Bergbaus und der schönen Künste sowie die stärker auf die militärischen Belange zielenden Akademien für Mathematik und für Artillerie. Neben diesen Akademien wurde eine Reihe anderer Einrichtungen der höheren Bildung geschaffen, die ebenfalls auf ein konkretes Lehr- bzw. Forschungsgebiet konzentriert waren, wie z.B. Schulen für Mineralogie, für Tiermedizin, für Bergbau, die königliche Bibliothek, das Naturkundekabinett und nicht zuletzt der botanische Garten Madrids. Die zahlreichen Gründungen bewiesen den Willen der Krone, die höhere Bildung zu verbessern, und veränderten die Forschungs- und Bildungslandschaft Spaniens im 18. Jahrhundert. Gleichzeitig können sie aber auch als Zeichen für die Unbeweglichkeit der Universitäten verstanden werden. Mit Cervera gab es im ganzen 18. Jahrhundert lediglich eine Neugründung, welche den neuen Wissenschaften offen gegenüber stand. Zwar beauftragte die Krone Pablo de Olavide mit der Reform der Universität von Sevilla. Hier wie in anderen Universitäten konnte aber von einem radikalen Bruch keine Rede sein.

Der Niedergang Spaniens war nicht nur ein zentrales Motiv für die Reformanstrengungen der bourbonischen Könige, er kann auch als Ausgangspunkt für die wichtigsten Werke der spanischen Aufklärungsliteratur betrachtet werden. Grob vereinfachend ließe sich sagen, dass der Unterschied zwischen der französischen und der spanischen Aufklärung darin bestand, dass die französischen Debatten die Welt zum Gegenstand hatten, die spanischen Debatten dagegen Spanien. Dies lässt sich schon bei den beiden prägenden Figuren der frühen Aufklärung feststellen, dem Benediktiner Jerónimo Benito Feijóo (1676–1764) und Gregorio Mayáns y Siscar (1699–1781). Feijóo veröffentlichte mit dem neunbändigen *Teatro crítico universal* (1726–1739) und den fünfbandigen *Cartas eruditas y curiosas* (1742–1760) die am meisten verkauften Aufklärungsschriften des Jahrhunderts. Der Einfluss Feijóos lässt sich daran ablesen, dass im 18. Jahrhundert über 400 000 Exemplare dieser 14 Bände gedruckt worden sein sollen und dass im gleichen Zeitraum über 100 Schriften erschienen, die sich mit Feijóo auseinandersetzten.¹⁵ Feijóos Arbeiten zielten in erster Linie auf die Erziehung seiner Leser. Sie bekämpften Aberglauben und volkstümliche religiöse Vorstellungen und plädierten für die Verbindung von kritischer Vernunft und Katholizismus. Mayáns dagegen ging es nicht in erster Linie um die Erziehung seiner Leser, sondern um die Suche nach der Wahrheit. Er gehörte daher zu den Kritikern Feijóos, da dieser durchaus bereit war, an unbewiesenen Geschichten festzuhalten, wenn sie nur seinem pädagogischen Ziel zugute kamen. Mayáns bedeutendste Werke zielen aber ähnlich wie die Arbeiten Feijóos auf eine

15 Ebenda, S. 493 u. 507f.

Verteidigung und Wiederherstellung der Größe Spaniens. Mayáns wurde so zu einem Mitbegründer der modernen Forschung zur spanischen Sprache und Literatur, wobei er vor allem die Größe des *Siglo de Oro* herauszustellen suchte.¹⁶

Darüber hinaus gehört Mayáns zu den Begründern der modernen spanischen Geschichtswissenschaft. Deren frühe Blüte im 18. Jahrhundert verdankte sich ebenfalls der Frage nach Spaniens Niedergang im 17. Jahrhundert und der Suche nach Kräften, die eine Renaissance Spaniens ermöglichen könnten. Darüber hinaus diente die Beschäftigung mit der Geschichte aber auch der Verteidigung der spanischen Herrschaftsansprüche in den amerikanischen Kolonien. Dass diese zu Recht Teil der spanischen Monarchie waren, wurde in erster Linie mit den Verbesserungen in Amerika seit der Eroberung im 16. Jahrhundert begründet. Die Verteidigung Spaniens führte somit bei einer ganzen Reihe von Gelehrten zu einer Beschäftigung mit den aus vergangenen Jahrhunderten überlieferten Dokumenten. Bei einigen war diese Beschäftigung noch relativ unkritisch, so dass hier auch Überlieferungen aufgenommen wurden, die aller Wahrscheinlichkeit nach erfunden worden waren.¹⁷ Andere Autoren dagegen versuchten, durch kritische Auswertung der Dokumente vergangener Zeiten die historische Wahrheit zu finden. Die Bedeutung Amerikas im Entstehungsprozess der spanischen Geschichtswissenschaft lässt sich auch an der Gründung des *Archivo de Indias* 1785 in Sevilla ablesen, welches zur umfassenden Sammlung nicht publizierter Schriften aus den Amerikas angelegt wurde. Die Auseinandersetzung mit der spanisch-amerikanischen Geschichte trug dazu bei, moderne historiographische Verfahren zu entwickeln, so dass neuerdings die These aufgestellt wurde, dass „viele der historiographischen Entwicklungen, die Leopold von Ranke (1795–1886) zugeschrieben werden, erstmals in Spanien während der leidenschaftlichen Debatte über die Frage, wie man eine neue Geschichte der Amerikas schreiben sollte, entwickelt wurden.“¹⁸

Auch die Schriften über die Wirtschaft diskutierten vor allem die Potentiale des Landes. Es waren Entwicklungsdebatten, in denen Spanien als ein zurückgebliebenes Land beschrieben wurde. Die einflussreichsten Autoren wandten sich im Lau-

16 Siehe: Antonio Mestre Sanchis, Don Gregorio Mayáns y Siscar. Entre la erudición y la política, Valencia: Inst. Alfons el Magnànim, 1999; II. simposio sobre el Padre Feijóo y su siglo (ponencias y comunicaciones), Oviedo: Centro de Estudios del Siglo XVIII, 1981 (Bd. 1, Bd. 2 ist nicht erschienen).

17 Dies gilt vor allem für Henrique Flórez, *España Sagrada. Theatro geographico-historico de la Iglesia de España*, Madrid, 1747-1772 (27 Bde.). Das Werk wurde unter demselben Titel von anderen Autoren im 18. und 19. Jahrhundert weiter geführt.

18 Jorge Cañizares-Esguerra, *How to Write the History of the New World. Histories, Epistemologies, and Identities in the Eighteenth-Century Atlantic World*, Stanford: Stanford University Press, 2001, S. 8.

fe der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vom Merkantilismus ab und begannen, den Freihandel zu verteidigen. Bedeutend waren aber vor allem die physiokratisch beeinflussten Schriften, insbesondere von Campomanes und Jovellanos.¹⁹ Letzgenannter schlug in seinem berühmten *Informe sobre la ley agraria* (1795) ein ganzes Bündel von Reformen der Landwirtschaft vor, welche dadurch der gesamten spanischen Wirtschaft neue Impulse verleihen sollten. Im Mittelpunkt stand dabei die Enteignung kirchlichen, adeligen und kommunalen Besitzes, die einhergehen sollte mit einer Ausdehnung des privaten Landbesitzes. Die Umsetzung dieser Vorschläge sollte aber erst in den 1830er Jahren in Angriff genommen werden.

Bei den naturwissenschaftlichen Forschungen lässt sich stärker als bei den Arbeiten über die Religion, Sprache, Literatur, Geschichte und Wirtschaft die unmittelbare Abhängigkeit von den Interessen, ja Anweisungen der Krone erkennen. Bedeutende Ergebnisse wurden hier unter anderem in der Astronomie, der Geographie, der Botanik und der Chemie erzielt. Die astronomische und geographische Forschung zielte vor allem auf eine bessere Kenntnis des spanischen Weltreichs und auf eine Verbesserung der Seenavigation. Verschiedene Expeditionen nach Amerika und die Einrichtung der Sternwarten in Cadix und Madrid waren hier von besonderer Bedeutung. Auch die botanischen Forschungen hatten zunächst einmal eine bessere Kenntnis der materiellen Grundlagen der spanischen Monarchie zum Ziel. Deren geographische Ausdehnung bildete die Basis für zahlreiche Neuentdeckungen und -beschreibungen, auch wenn die Linnésche Botanik bis Ende des 18. Jahrhunderts auf erhebliche Widerstände in Spanien traf. Die chemische Forschung schließlich entwickelte sich vor allem im Zusammenhang mit dem Bergbau und der Suche nach Verfahren zur Metallgewinnung. So gelang es den Brüdern Fausto Elhuyar und Juan José Elhuyar 1783, erstmals Wolfram zu isolieren. In Mexiko-Stadt entdeckte Andrés Manuel del Río 1801 Vanadium.²⁰

Der Tod Karls III. und die französische Revolution werden in der Regel als entscheidender Wendepunkt der spanischen Aufklärung beschrieben. Die Furcht vor

19 Pedro Rodríguez de Campomanes, *Discurso sobre el fomento de la industria popular*, Madrid: Antonio de Sancha, 1774; Gaspar Melchor de Jovellanos, *Informe de la Sociedad Económica de esta corte al Real y Supremo Consejo de Castilla en el expediente de ley agraria*, Madrid: Antonio de Sancha, 1795.

20 Während die Ergebnisse von del Río zunächst nicht ausreichend gewürdigt wurden, wurden die Untersuchungen der Elhuyar-Brüder sehr schnell in andere Sprachen übersetzt. Siehe z.B.: Fausto Elhuyar u. Juan José Elhuyar, *A chemical analysis of Wolfram and examination of a new metal which enters into its composition*, London: G. Nicol, 1785; dies., *Chemische Zergliederung des Wolframs und Untersuchung eines neuen darin befindlichen Metalles: nebst Beyträgen zur Geschichte des Wolframs und Tungsteins*, Halle: Waisenhaus, 1786.

revolutionären Bewegungen führte zu einer Verstärkung der Zensur und einem Klima der Angst und des Misstrauens. Die Kriege gegen Frankreich und auf Seiten Frankreichs ruinierten die Staatskasse, zerstörten das Heer und 1805 schließlich auch die glorreiche Marine, deren Wiederaufbau einer der bedeutendsten Gründe für eine ganze Reihe von Reformen des vorhergehenden Jahrhunderts gewesen war. 1808 schließlich stürzten die französischen Truppen die Bourbonen und krönten mit Joseph I. einen Bruder Napoleons. Wie 100 Jahre zuvor war Spanien zum Spielball einer auswärtigen Macht geworden. Der Machtwechsel im Mutterland löste in den amerikanischen Kolonien die Unabhängigkeitskriege aus, so dass Spanien seinen gesamten kontinentalamerikanischen Besitz verlor. Ähnlich wie der Erbfolgekrieg im frühen 18. Jahrhundert standen die französische Besatzung und die Unabhängigkeit der amerikanischen Kolonien im frühen 19. Jahrhundert am Beginn einer neuen Epoche.

Bild und Bedeutung spanischer Aufklärung in Deutschland im 18. Jahrhundert

Ulrich Mücke

Als das franquistische Spanien in den 1960er Jahren das Land mit dem Slogan „Spanien ist anders“ touristisch zu vermarkten begann, war man sich in den Regierungskreisen vermutlich nicht darüber im Klaren, dass man damit einen alten Topos der französischen Aufklärungskritik an Spanien aufwärmte. Der südliche Nachbar galt den französischen Philosophen geradezu als das Gegenstück zum Geist des Jahrhunderts. Er stand für Rückständigkeit, Faulheit, Dekadenz, Unterentwicklung und ein Verharren in mittelalterlichen Traditionen. Die *Encyclopédie* von Diderot und d'Alembert hatte Spanien lediglich eine Seite gewidmet und damit die Bedeutungslosigkeit des Landes unterstrichen. In dem Artikel, der vor allem auf Ideen Voltaires fußte, heißt es resümierend, Spanien sei im 15. Jahrhundert stehen geblieben.¹ Knapp 30 Jahre später wurde in der *Encyclopédie Méthodique* zur Generalattacke auf Spanien geblasen. In dem nun 14 Seiten langen Artikel wurden die Vorurteile des alten Spanienartikels zum Teil wörtlich übernommen. Ihnen zur Seite stellte man umfangreiche statistische, historische und landeskundliche Informationen, um dann gegen Ende mit der berühmten Frage, was Spanien denn für Europa getan habe, jeden Beitrag des Landes zum Fortschritt der Menschheit in Abrede zu stellen.

„Dänemark, Schweden, Russland, selbst Polen, Deutschland, Italien, England und Frankreich, all diese Völker, Feinde, Freunde, Rivalen verzehren sich in einem ehrenwerten Wettkampf für den Fortschritt der Wissenschaften und Künste. Jedes dieser Länder entwickelt Errungenschaften, die es mit den anderen Nationen teilen soll; bis heute hat jedes von ihnen irgendeine nützliche Entdeckung gemacht, welche zur Perfektion der Menschheit beigetragen hat! Aber was verdankt man Spanien? In den letzten zwei, vier, zehn Jahrhunderten – was hat Spanien für Europa getan?“²

Spanien unterschied sich also vom Rest Europas, zu dem zwar der Osten, Norden und Süden gehörten, nicht aber die iberische Halbinsel. Der Artikel löste einen Sturm der Entrüstung aus, und in Spanien erschienen zahlreiche Werke, welche die

1 Denis Diderot u. Jean Le Rond d'Alembert (Hg.), *Encyclopédie. Ou Dictionnaire raisonné des Sciences, des Arts et des Métiers*, Paris: Briasson, Le Breton u. Durand, 1755, Bd. 5, S. 953 [957].

2 *Encyclopédie méthodique, ou par ordre de matières. Géographie moderne*, Paris: Panckoucke u. Plomteux, 1783, Bd. 1, S. 565.

Ehre des Landes verteidigten. Während einige dieser Schriften mittlerweile zum Kanon der Apologien Spaniens gehören,³ hat man erst vor kurzem die spanische Übersetzung der *Encyclopédie Méthodique* genauer betrachtet und dabei insbesondere den Spanienartikel untersucht.⁴ Die *Encyclopedia Metódica* wurde ab 1788 publiziert, bis das Projekt sechs Jahre später nach zehn Bänden gestoppt wurde.⁵ Der Spanienartikel ist in der spanischen Fassung fast doppelt so lang wie in der französischen, handelt es sich bei ihm doch weniger um eine Übersetzung als um eine Neuschreibung, einschließlich einer ausführlichen Beantwortung der Frage, was Spanien für Europa getan hat.⁶ Der Autor des spanischen Spanienartikels, Julián de Velasco, trägt eine gewaltige Menge von Informationen aus der Medizin, Jurisprudenz, Theologie, Literatur, Architektur, Malerei, Mathematik, Astronomie, Geographie usw. zusammen, um ein anderes Spanienbild zu zeichnen. Insbesondere betont er die Bedeutung der Entdeckung Amerikas für die gesamte europäische Wirtschaft, die – so Velasco – ohne Amerika niemals die Blüte des 18. Jahrhunderts erreicht hätte. Velasco verteidigt nicht ein katholisches, traditionelles Spanien. Vielmehr betont er, wie viel sich in Spanien in den vorhergehenden Jahrzehnten verändert habe und wie ungerecht es sei, wenn man diese Vorzüge und Veränderungen verschweige.

So stehen sich mit dem französischen und dem spanischen Artikel zwei aufklärerische Darstellungen Spaniens gegenüber, die konträrer kaum sein könnten. Welches Bild Spaniens aber existierte in Deutschland? Glaubte man hier dem französischen Original oder nahm man auch spanische Erwidierungen wahr?

Das deutsche Spanienbild im 18. Jahrhundert ist bisher vor allem aus literaturwissenschaftlicher Perspektive erforscht worden. Gegen die These, dass die Rezeption spanischer Literatur im 18. Jahrhundert deutlich zurückging, ist immer wieder betont worden, dass sich die intellektuellen Bande zwischen Spanien und dem Rest Europas gerade auch aufgrund besserer Transport-, Reise- und Kommunikations-

3 Eine der bekanntesten Schriften in diesem Kontext ist Juan Pablo Forner, *Oración apologética por la España y su merito literario*, Madrid: Imprenta Real, 1786.

4 Wilfried Floeck, „Masson de Morvilliers Spanien-Artikel in der *Encyclopédie méthodique* und die spanische Fassung von Julián de Velasco“, in: Siegfried Jüttner (Hg.), *Spanien und Europa im Zeichen der Aufklärung. Internationales Kolloquium an der Universität-GH-Duisburg vom 8. – 11. Oktober 1986*, Frankfurt/M. u.a.: Lang, 1991, S. 42–62.

5 *Encyclopedia metódica, dispuesta por orden de materias*, Madrid: De Sancha, 1788–1794. Die zehn Bände sind zu einer „bibliophilen Rarität“ geworden und „außerhalb Spaniens in kaum einer Bibliothek noch aufzufinden“. In Deutschland stehen sie in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. Wilfried Floeck, „Masson de Morvilliers Spanien-Artikel“, S. 42f.

6 Julian de Velasco, „España“, in: *Encyclopedia metódica. Geografía moderna*, Madrid: Sancha, 1792 (Bd. 2), S. 79–105.

möglichkeiten im 18. Jahrhundert intensivierten.⁷ Die Rezeption spanischer Literatur in Deutschland bezog sich im 18. Jahrhundert nicht allein auf die neu publizierten Werke, sondern ebenso auf ältere Schriften und auch auf spanische Arbeiten über spanische Literatur. Hinzu kam die Rezeption über englische und französische Übersetzungen, welche für das deutsche Spanienbild eine wichtige Rolle spielten. Die Veränderungen im 18. Jahrhundert bezogen sich dabei natürlich auch auf die Leserschaft, die sich in eine bürgerliche Öffentlichkeit zu verwandeln begann, auf die Orte des Lesens, die sich säkularisierten und nicht zuletzt auf den Bedeutungsgewinn des Nordens bei der Rezeption spanischen Schrifttums. Hier ist neben Berlin und Halle Göttingen zu nennen, wo in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Beschäftigung mit Spanien eine ungeahnte Blüte erlebte.

Der Göttinger Aufschwung in der Spanienforschung entspricht in etwa den Entwicklungen im deutschsprachigen Raum. Nachdem sich das Interesse an Spanien in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Großen und Ganzen noch in alten Bahnen bewegt hatte, welche auch den weltpolitischen Bedeutungsverlust der iberischen Halbinsel reflektierten, so begann man sich ab der Mitte des Jahrhunderts verstärkt für Spanien zu interessieren. Einen wichtigen Wendepunkt in der deutschen Beschäftigung mit spanischer Literatur stellten die Arbeiten von Gotthold Ephraim Lessing dar, da er die Orientierung an französischen Vorgaben aufgab und die spanische Literatur in ihrer Eigenheit ernst nahm.⁸ Dies bedeutete zuallererst, dass man spanische Literatur lesen musste, um ihren Wert sehen und sie in ihrer Besonderheit verstehen zu können. So verstärkten sich das Interesse und die Nachfrage nach spanischen Titeln und Übersetzungen aus dem Spanischen. 1769 veröffentlichte der Göttinger Professor Johann Andreas Dieze eine Übersetzung der *Geschichte der spanischen Dichtkunst* von Luis José Velázquez de Velasco. Stärker noch als Lessing betonte Dieze das Ziel, „die Ehre der spanischen Dichter zu retten“ und „ein neues und noch unbekanntes Feld der Literatur zu eröffnen“.⁹

7 Dietrich Briesemeister, „Die Rezeption der spanischen Literatur in Deutschland im 18. Jahrhundert“, in: ders., *Spanien aus deutscher Sicht. Deutsch-spanische Kulturbeziehungen gestern und heute* (Hg. von Harald Wentzlaff-Eggebert), Tübingen: Niemeyer, 2004 (Erstveröffentlichung 1984), S. 228–255.

8 Martin Franzbach, *Lessings Huarte-Übersetzung (1752). Die Rezeption und Wirkungsgeschichte des „Examen de ingenios para las ciencias“ (1575) in Deutschland*, Hamburg: Cram, 1965.

9 Johann Andreas Dieze, „Vorrede“, S. 3f., in: Luis José Velázquez de Velasco, *Geschichte der spanischen Dichtkunst*, Göttingen: Victorinus Bossiegel, 1769, S. 1–10 (Paginierung handschriftlich).

Ein wahrer Spanienboom entstand durch die Romantik. Spanien wurde zum „Vaterland der Romantik“ verklärt und diente geradezu als Beispiel einer besseren Welt.¹⁰ All jene Attribute Spaniens, die vordem negativ besetzt waren, wurden ins Positive gewendet. Karge Landschaft, heißes Klima, geringe Bildung, traditionelle Religiosität, ja selbst die Armut wurden als Ausdruck von Echtheit und wahrer Tiefe verstanden. Eine bedeutende Vorreiterrolle für diesen Wandel des Spanienbildes spielte Johann Gottfried Herder, der Spanien als ein „Zauberland“ beschrieb und in den Mauren die „Lichtbringer der europäischen Kultur“ sah.¹¹ Spanien war anders – nämlich anders als die (französische) Aufklärung. Die Romantik wiederholte somit das Spanienbild der französischen Aufklärung. Sie schloss sich nicht Julián de Velasco und seinem Artikel in der *Encyclopedia Metódica* an, sondern der Darstellung von Masson de Morvilliers aus der *Encyclopédie Méthodique*. Allerdings drehte sie die Vorzeichen um. Jene Aspekte, die in beiden Enzyklopädiën bedauert oder kritisiert wurden, machten nun gerade die Faszination des Landes aus. Anders als in der aufklärerischen Kritik entstand durch die romantische Verklärung ein genuines Interesse an Spanien. Dieses Interesse kritisierte die stereotype Darstellung der französischen Enzyklopädisten aber auf ganz andere Weise, als es ein Velasco getan hatte. Denn der Spanier wollte die Gründe der auch von ihm kritisierten Rückständigkeit des Landes erläutern und zugleich auf Veränderungen und Reformen aufmerksam machen. Die Romantik dagegen sah in Spanien gerade die gelobte Vergangenheit und begeisterte sich für ein Land, an dem die Moderne vermeintlich vorbeigegangen war. Spanien wurde damit zu einem Vorbild stilisiert, von dem man lernen konnte. Die Frage, was Europa Spanien verdankte, hätte man nun beantworten können mit einem „Alles – wenn es nur von ihm lernen würde.“ Die Verklärung Spaniens stellte mehr als eine Projektion dar. Denn sie implizierte, dass die deutsche Literatur von der Kenntnis der spanischen profitieren könne. Von einem schlechten Schüler war Spanien zum Lehrer geworden.

Neben der Rezeption spanischer Schriften spielten Reiseberichte für das deutsche Spanienbild im 18. Jahrhundert eine wichtige Rolle. Entsprechend dem allgemeinen Interesse an Spanien stieg auch die Zahl der deutschen oder ins Deutsche

10 Karl Friedrich A. Grosse, Briefe über Spanien, Halle 1793, Bd. I, S. 9, zitiert nach: Dietrich Briesemeister, „Die Rezeption der spanischen Literatur in Deutschland im 18. Jahrhundert“, S. 233.

11 Beide Zitate in: Dietrich Briesemeister, „Die spanische Verwirrung‘ (J. W. von Goethe). Zur Geschichte des Spanienbildes in Deutschland“, S. 105, in: ders., Spanien aus deutscher Sicht. Deutsch-spanische Kulturbeziehungen gestern und heute (Hg. von Harald Wentzlaff-Eggebert), Tübingen: Niemeyer, 2004, S. 97–112 (Erstveröffentlichung 1997).

übersetzten Reiseberichte im Laufe des 18. Jahrhunderts.¹² Die Darstellung Spaniens als eines armen und unbeweglichen Landes findet sich auch in vielen Reiseberichten, und in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts beginnen verschiedene Autoren, diese Charakteristika ins Positive zu wenden. Die groben Entwicklungslinien, die man bei der Rezeption spanischer Literatur in Deutschland im 18. Jahrhundert feststellen kann, lassen sich also auch in den Reiseberichten finden. Allerdings entwickelte eine ganze Reihe von Spanienreisenden gegen Ende des 18. Jahrhunderts einen schärferen Blick für die Veränderungen, welche Spanien durchlief bzw. bereits durchlaufen hatte. Spanien wurde nun als ein sich modernisierendes Land beschrieben, in dem man eine Vielzahl von technischen Neuerungen und wirtschaftlichen Fortschritten beobachten konnte. Die Reisenden entwickelten zunehmend Interesse an Fabriken, Minen, Werften, Handelshäusern, wirtschaftlichen Statistiken usw. „Insgesamt entsteht das Bild eines produktiven, keineswegs mehr verschlafenen und trägen Spaniens.“¹³ Dieses Bild widersprach sowohl den romantischen Verklärungen als auch der aufklärerischen Verurteilung im Stile der *Encyclopédie Méthodique*. Reisende wie Jean-François Bourgoing, Joseph Townsend oder Christian August Fischer verbreiteten ein Spanienbild, welches durchaus der kritischen Würdigung Velascos aus der *Encyclopedia Metódica* ähnelte.¹⁴

-
- 12 Dietrich Briesemeister, „Spanien im Wandel. Beobachtungen ausländischer Reisender in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts“, in: ders. *Spanien aus deutscher Sicht. Deutsch-spanische Kulturbeziehungen gestern und heute* (hg. von Harald Wentzlaff-Eggebert), Tübingen: Niemeyer, 2004, S. 190–201 (Erstveröffentlichung 1992); Christian von Zimmermann, *Reiseberichte und Romanzen. Kulturgeschichtliche Studien zur Perzeption und Rezeption Spaniens im deutschen Sprachraum des 18. Jahrhunderts*, Tübingen: Max Niemeyer, 1997, v.a. S. 40–257; Ulrike Hönsch, *Wege des Spanienbildes im Deutschland des 18. Jahrhunderts. Von der schwarzen Legende zum „Hesperischen Zaubergarten“*, Tübingen: Niemeyer, 2000, v.a. S. 83–170; Werner Brüggemann, „Die Spanienberichte des 18. und 19. Jahrhunderts und ihre Bedeutung für die Formung und Wandlung des deutschen Spanienbildes“, in: *Spanische Forschungen der Görresgesellschaft*, 1. Reihe, 12. Bd. (1956), S. 1–146.
- 13 Dietrich Briesemeister, „Spanien im Wandel. Beobachtungen ausländischer Reisender in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts“, S. 198.
- 14 Jean-François Bourgoing, *Des Herrn Ritters von Bourgoing neue Reise durch Spanien vom Jahr 1782 bis 1788, oder vollständige Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes dieser Monarchie, in allen ihren verschiedenen Zweigen*, Jena: Mauke, 1789–1790 (2 Bde.); Joseph Townsend, *Reise durch Spanien in den Jahren 1786 und 1787 in Absicht auf Ackerbau, Manufakturen, Handlung, Bevölkerung, Abgaben und Einkünfte*, Leipzig: Weidmann, 1792 (2 Bde.); Christian August Fischer, *Reise von Amsterdam über Madrid und Cadix nach Genua in den Jahren 1797 und 1798*, Berlin: Johann Friedrich Unger, 1799.

Der Unterschied zwischen dem Blick des Franzosen Bourgoing, des Engländers Townsend und des Deutschen Fischer auf der einen Seite und jenem von Julián de Velasco auf der anderen bestand allerdings darin, dass Letztgenannter sein eigenes Land beschrieb. Die meisten Reiseberichte dagegen stammten aus der Feder von Ausländern, die der Auffassung waren, dass sie ihren eigenen Landsleuten oder auch einem größeren Publikum Wissenswertes über Spanien mitteilen konnten. Anders als bei der Rezeption der spanischen Literatur lernte man in Reiseberichten nicht etwas von den Spaniern, sondern etwas über sie. Wie die französischen Enzyklopädisten gingen auch die Autoren der Reisebeschreibungen davon aus, dass sie Spanien gut genug kannten, um es adäquat zu beschreiben. Die Veränderung der Reisebeschreibungen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts weg von der Wiedergabe impressionistischer und unsystematischer Eindrücke und hin zu statistisch untermauerten detaillierten Beschreibungen der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Realitäten manifestierte auch die Überzeugung, dass man zu Recht ein Urteil über ein Land fällte, welches man nur als Besucher kannte. Die Reiseberichte wurden somit zu einem Zwitter zwischen wissenschaftlicher Darstellung und persönlicher Erinnerung.

Eine der wenigen spanischen Ausnahmen innerhalb der Reiseliteratur bildete das Werk von Antonio Ponz, welches sich in jahrzehntelanger Arbeit zu einer monumentalen Verteidigung Spaniens auswuchs.¹⁵ Ponz begann seine ursprünglich wesentlich kleiner angelegte Arbeit im Auftrag der Regierung, und es war von Beginn an Ziel und Aufgabe, die Reichtümer Spaniens zu beschreiben. Der große Erfolg, den schon die ersten Bände erzielten, trug ihm eine staatliche Rente ein, die es ihm ermöglichte, seine Arbeit bis an sein Lebensende fortzusetzen. Ponz stellte seiner Spanienreise einen Bericht über eine Reise außerhalb Spaniens zur Seite, in dem er einleitend die falschen Darstellungen ausländischer Reisender in Spanien kritisierte.¹⁶ Ponz' Werk ist somit nicht nur als inhaltliche Auseinandersetzung mit der Spanienkritik zu verstehen, sondern auch als der Versuch, das Spanienbild im Ausland nicht allein Darstellungen von Ausländern zu überlassen. Spanien selbst sollte eine Stimme haben, wenn im Ausland darüber gestritten wurde, wie das Land zu beschreiben sei.

Die ersten beiden Bände der *Reise durch Spanien* erschienen nur drei Jahre nach der spanischen Veröffentlichung in einer deutschen Übersetzung von Johann

15 Antonio Ponz, *Viage de España ó cartas en que se da noticia de las cosas mas apreciables y dignas de saberse que hay en ella*, Madrid: Ibarra, 1772–1794 (18 Bde.).

16 Antonio Ponz, *Viage fuera de España*, Madrid: Ibarra, 1785, Bd. 1, S. I–LXII (das Werk besteht aus zwei Bänden).

Andreas Dieze.¹⁷ Der „Prof. der gelehrten Geschichte zu Göttingen“ (so das Titelblatt) betonte in seinem „Vorbericht“, dass es darum ging, das Spanienbild ausländischer Reisender zu korrigieren, welche ein einseitiges Bild von Spanien zeichneten:

„Bis jetzt haben sich die meisten Deutschen mit Clarks, Barrettis, Plüers und einigen anderen Reisenachrichten begnügen müssen, die in Vergleichung mit den vorhergehenden, und in Absicht auf gewisse Missstände allerdings ihren Wert haben, in vielen anderen Dingen aber noch immer seicht, mangelhaft, unzuverlässig und noch lange nicht befriedigend genug sind. Besonders findet man darinnen noch sehr große Lücken, in dem was den inneren Zustand dieses Königreichs, desgleichen die Wissenschaften und bildenden Künste anbetrifft.“

Ponz dagegen gebe „so viele genaue, zuverlässige und mannigfaltige Nachrichten von den Merkwürdigkeiten seines Vaterlandes [...], dass man gewiss dadurch wird befriedigt werden.“¹⁸ Dieze lobte die „Unparteilichkeit“, die „Genauigkeit“ und den „Geschmack“ von Ponz, der somit ein Werk geschaffen hatte, welches das alte Spanienbild revidieren konnte.¹⁹ Damit machte sich Dieze zu einem Gehilfen der spanischen Regierung, die Ponz mit eben jener Revision beauftragt hatte. Nicht Dieze zeichnete das Bild Spaniens. Vielmehr fungierte er als ein Übersetzer, welcher dem deutschen Publikum ein spanisches Selbstbild vermittelte. Diese Funktion wird auch in dem „Verzeichnis der vornehmsten Reisebeschreibungen von Spanien“ deutlich, welches Dieze dem zweiten Band hinzufügte. Hier verweist er den Reisebericht von Norberto Caimo, dessen Widerlegung eines der Motive von Ponz' Werk war.²⁰ Wenn Dieze am Ende seiner kommentierten Bibliographie der Reiseberichte feststellt, „dass Spanien noch immer ein Land ist, von dessen Innern Ausländer sehr wenig wissen“, dann meint er damit vor allem die „Wissenschaften und Künste“.²¹ Dieze ging es um die Revision des Spanienbildes und er machte sich dabei zum Sprachrohr eines von der spanischen Regierung bestellten Schreibers. Die Verhältnisse hatten sich damit verkehrt. Nicht der ausländische Reisende bestimmte den Diskurs über Spanien, sondern ein Spanier bestimmte das Denken des deutschen Spanienexperten. Es wäre danach zu fragen, inwieweit die Verteidigung Spaniens

17 Antonio Ponz, *Reise durch Spanien oder Briefe über die vornehmen Merkwürdigkeiten in diesem Reiche*, Leipzig: Weygandsche Buchhandlung, 1775 (2 Bde.). Die Arbeit erschien wie die ersten beiden spanischen Bände unter dem Pseudonym Pedro Antonio de la Puente. Dieze kündigt am Ende des zweiten Bandes die Übersetzung weiterer Bände der Spanienreise an (S. 286). Diese erschienen allerdings nicht.

18 Ebenda, Bd. 1, S. 9 (Hier wie im Folgenden ist die Rechtschreibung modernisiert).

19 Ebenda, S. 2.

20 Ebenda, Bd. 2, S. 282f.

21 Ebenda, S. 285f.

– sei es durch Julián de Velasco, Antonio Ponz oder andere – das Bild Spaniens gegen Ende des 18. Jahrhunderts beeinflusste. Wie stark war der deutsche Blick auf Spanien durch die spanischen Selbstdarstellungen geprägt? Die Frage nach dem deutschen Spanienbild würde somit auch zu einer Frage nach dem (gezielten) spanischen Einfluss auf das Denken von Deutschen über Spanien. Nicht erst Franco wollte das Bild seines Landes im Ausland mitgestalten.

Die Frage, wer die deutschen Vorstellungen von Spanien prägte, betraf nicht allein Reiseberichte und landeskundliche Darstellungen, sondern auch die Geschichte. In Spanien selbst erlebte die Beschäftigung mit der Geschichte des Landes im 18. Jahrhundert einen enormen Aufschwung, so dass von dem „Jahrhundert der Geschichte“ gesprochen worden ist.²² Zwischen 1700 und 1727 publizierte der Bibliothekar Philipps V. Juan de Ferreras eine sechzehnbandige Geschichte Spaniens, welche die bis dahin maßgeblichen Werke von Andreas Schott und Juan Mariana aus dem frühen 17. Jahrhundert ersetzen sollte.²³ Obwohl Ferreras damit eine auch im Ausland viel beachtete Überblicksdarstellung geschrieben hatte, blieb seine Bedeutung doch begrenzt. Zum einen gelangte seine Geschichte nur bis zum Tode Philipps II. (1598) und zum anderen waren Ferreras Methoden und Themen noch durchaus traditionell. Die große Umwälzung der Geschichtsschreibung leitete der Augustiner Enrique Flórez mit seiner monumentalen Kirchengeschichte *España Sagrada* ein, die nach seinem Tod von Manuel Risco fortgeführt wurde.²⁴ Die Arbeit basierte auf der Auswertung einer riesigen Zahl von Quellen, von denen Flórez viele in der *España Sagrada* veröffentlichte. Während Flórez auf diese Weise demonstrierte, wie man historisches Wissen absichern konnte, hielt er gleichzeitig an zahlreichen traditionellen Überlieferungen fest, auch wenn diese nur durch spätere Berichte der Nachwelt erhalten waren. So löste Flórez' Werk eine Debatte über die richtige Verwendung von Quellen und die historische Wahrheit aus.²⁵ Die großen Werke der spanischen Historiographie, die vor allem gegen Ende des Jahrhunderts erschienen, reflektierten die Frage nach den Quellen des Wissens über die Vergangenheit

22 José María Jover Zamora (Hg.), *Historia de España – Menéndez Pidal*. Tomo XXXI: La época de la ilustración. Vol. 1: El Estado y la cultura (1759–1808), Madrid: Espasa-Calpe, 1992, S. 326.

23 Juan de Ferreras, *Synopsis historica chronologica de España* (ab Bd. 3 unter dem Titel: *Historia de España*), Madrid: Villa-Diego, 1700–1727 (16 Bde.).

24 Enrique Flórez, *España sagrada*. *Theatro geographico-historico de la yglesia de España*, Madrid: Sanchez, 1747–1772 (27 Bde.). Manuel Risco veröffentlichte bis 1801 weitere 32 Bände.

25 Siehe hierzu: José Luis Abellán, *Historia crítica del pensamiento español*. Tomo III: Del barroco a la ilustración (siglos XVII y XVIII), Madrid: Espasa-Calpe, 1981, S. 771–775.

und die Methodik des historischen Arbeitens.²⁶ Insbesondere die Diskussion über die spanisch-amerikanische Geschichte beflügelte die historische Forschung. Dies gilt sowohl für die Verteidiger der spanischen Ansprüche als auch für die amerikanischen Patrioten.²⁷ Die Gründung des Indienarchivs 1785 unter Federführung des Historikers Juan Bautista Muñoz hatte auch zum Ziel, die wissenschaftlichen Arbeiten zur Legitimation der spanischen Herrschaft in Übersee auf eine breite dokumentarische Basis zu stellen.

Die spanische Historiographie wurde in Deutschland durchaus wahrgenommen.²⁸ Ferreras Werk erschien zwischen 1754 und 1772 in einer deutschen Übersetzung. Der Herausgeber, Siegmund Jacob Baumgarten, betonte in der Vorrede zum ersten Band, dass es keine guten oder auch nur „erträglichen oder notdürftigen“ deutschsprachigen Werke über die spanische Geschichte gebe.²⁹ Dieser Zustand stelle einen großen Mangel dar, da Spanien in Baumgartens Augen ein bedeutendes Land war, dessen Geschichte man kennen musste, um die europäische Geschichte zu verstehen. Die Übersetzung von Ferreras' Werk sollte hier Abhilfe leisten. Nach Baumgartens Vorstellungen vermittelte sie dem deutschen Leser somit nicht nur die spanische, fast regierungsamtliche Sicht der spanischen Geschichte, ihr Erscheinen unterstrich auch die Bedeutung Spaniens für Europa. Baumgarten hatte aber nicht nur vor, den Text Ferreras' zu übersetzen, er wollte das Werk bis ins 18. Jahrhun-

-
- 26 Antonio de Capmany, *Memorias históricas sobre la marina, comercio y artes de la antigua ciudad de Barcelona*, Madrid: Antonio de Sancha, 1779–1792 (4 Bde.); Juan Francisco Masdeu, *Historia crítica de España y de la cultura española*, Madrid: Antonio de Sancha, 1783–1805 (20 Bde.).
- 27 Zu dieser Debatte siehe Jorge Cañizares-Esguerra, *How to Write the History of the New World. Histories, Epistemologies, and Identities in the Eighteenth-Century Atlantic World*, Stanford: Stanford University Press, 2001. Zwei gleichermaßen innovative und wichtige Autoren auf spanischer bzw. amerikanischer Seite waren: Juan Bautista Muñoz, *Historia del nuevo mundo*, Madrid: Ibarra, 1793 (es erschien nur der 1. Bd.); Francisco Xavier Clavijero, *Storia antica del Messico, cavata da' migliori storici spagnuoli, e da' manoscritti, e dalle pitture antiche degl' Indiani, divisa in dieci libri, e corredata di carte geografiche, e di varie figure, e dissertazioni sulla terra, sugli animali, e sugli abitatori del Messico*, Cesena: G. Biasini 1780–1781 (4 Bde.). Von beiden Werken erschienen noch im 18. Jahrhundert deutsche Übersetzungen.
- 28 Hans Juretschke, „Die Anfänge der modernen deutschen Historiographie über Spanien (1750–1850)“, in: *Festschrift für Johannes Vincke zum 11. Mai 1962 / Homenaje a Johannes Vincke para el 11 de mayo de 1962*, Madrid: Consejo Superior de Investigaciones Científicas u. Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft, 1963, Bd. 2, S. 867–923.
- 29 Siegmund Jacob Baumgarten, „D. Baumgartens Vorrede“, S. 17, in: Juan de Ferreras, *Allgemeine Historie von Spanien. Mit den Zusätzen der französischen Übersetzung nebst der Fortsetzung bis auf gegenwärtige Zeit*, Bd. 1, Halle: Gebauer, 1754, S. 3–24. Die insgesamt 13 Bände erschienen zwischen 1754 und 1772.

dert fortführen. Diese Aufgabe fiel nach dem Tod Baumgartens schließlich Philipp Ernst Bertram zu, welcher die letzten Bände der weiterhin unter dem Namen Ferreras erscheinenden Geschichte schrieb. Allerdings konnte auch Bertram Ferreras Werk nicht vollenden. Er führte die Geschichte Spaniens in drei Bänden lediglich bis 1648 weiter und gab dann auf. Eine Geschichte Spaniens bis in die Gegenwart zu schreiben sei, so Bertram in der Vorrede zum letzten Band, aufgrund des „Mangels an Quellen und Hilfsmitteln“ nicht möglich. Auch würde man „sehr viele neue spanische Schriften nicht kennen, da es in unseren Tagen ungemein schwer ist, neue Bücher, die in Spanien gedruckt, zu bekommen.“³⁰ Mit Bertram scheiterte der erste deutsche Versuch, eine moderne spanische Geschichte auf der Grundlage spanischer Werke zu erarbeiten.

Auch das zweite Projekt hatte keinen Erfolg. Georg Christian Gebauer schrieb zwar eine vollständige spanische Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. Das 500 Blatt starke Manuskript wurde aber nie publiziert.³¹ Gebauer hatte schon eine portugiesische Geschichte verfasst, in deren Literaturverzeichnis er mehr als 200 Titel zur Geschichte des Landes aufführte.³² Auch sein Spanienwerk ist gespickt mit Verweisen auf Bücher zur spanischen Geschichte. Dass Gebauer Zugang zu Literatur hatte, welche Bertram verschlossen blieb, gab letzterer in seiner Einleitung zum 12. Band der spanischen Geschichte unumwunden zu.³³ Das wichtigste deutschsprachige Werk zur spanischen Geschichte wurde daher der zwölfte Band der Allgemeinen Weltgeschichte von William Guthrie und John Gray, welchen Johann Andreas Dieze ins Deutsche übertragen und mit einer großen Zahl von Anmerkungen versehen hatte.³⁴ Ende des Jahrhunderts erschien dann die europäische Geschichte von Spittler, deren erster Band mit einer 100 Seiten langen Geschichte

30 Philipp Ernst Bertram, „Vorrede“, S. 4f., in: ebenda, Bd. 13, Halle: Gebauer, 1772, S. 3–12.

31 Es liegt in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (2° Cod. Ms. hist. 629).

32 Georg Christian Gebauer, Portugiesische Geschichte von den ältesten Zeiten dieses Volks bis auf itzige Zeiten, Leipzig: Fritsch, 1759.

33 Philipp Ernst Bertram, „Vorrede“, S. 16, in: Juan de Ferreras, Allgemeine Historie von Spanien. Mit den Zusätzen der französischen Übersetzung nebst der Fortsetzung bis auf gegenwärtige Zeit, Bd. 12, Halle: Gebauer, 1769, S. 3–16.

34 William Guthrie, John Gray, Allgemeine Weltgeschichte. Von der Schöpfung an bis auf gegenwärtige Zeit, welche alle bekannte Reiche und Staaten, ihre Veränderungen, Staatsverfassungen, Gesetze, Religionen, Sitten und Gebräuche, ihr Wachsthum in der Gelehrsamkeit, den Künsten und Wissenschaften, der Handlung und Schiffahrt, samt ihrer Zeitrechnung, ihren Alterthümern, öffentlichen Gebäuden und besondern Seltenheiten der Natur und Kunst in sich begreift, Leipzig: Weidmann und Reich, Bd. 12 (1774).

Spaniens beginnt.³⁵ Spittler machte sich die neuesten Entwicklungen innerhalb der spanischen Historiographie zunutze und verwendete sowohl Quellenpublikationen als auch spanische Geschichtswerke. Sein eigenes Werk sollte großen Einfluss auf das deutsche Bild der spanischen Geschichte ausüben. Das deutsche Bild der spanischen Geschichte ergab sich auch aus der Rezeption spanischer Autoren. Der spanischen Historiographie des 18. Jahrhunderts gelang es, sich außerhalb des Landes Gehör zu verschaffen, auch wenn die Stimmen von Engländern und Franzosen häufig lauter klangen. Aber auch deren Interpretationen waren nicht völlig unbeeinflusst von den spanischen Arbeiten. Der genaue Einfluss der spanischen historischen Forschung auf die deutschen Werke zur spanischen Geschichte ist noch zu bestimmen. Hierbei wäre insbesondere zu diskutieren, inwieweit die kritische Beschäftigung mit Quellen und älterer Literatur den deutschen Forschern auch methodisch als Anregung diene.

Wie bei den historischen Schriften sollte auch bei anderen Werken die Frage gestellt werden, ob die spanischen Autoren lediglich für das deutsche Spanienbild Bedeutung erlangten oder ob sie nicht auch gelesen wurden, um etwas für die eigene, d.h. deutsche Realität zu lernen. Übersetzte man die wirtschaftspolitischen Abhandlungen von Pedro Rodríguez de Campomanes und Gaspar Melchor de Jovellanos nur, um etwas über Spanien zu erfahren? Oder ging es nicht vielmehr auch darum, ausländische Überlegungen zur ökonomischen Entwicklung kennen zu lernen, um in Deutschland Veränderungen in Angriff zu nehmen?³⁶ Allein zur Befriedigung landeskundlicher Interessen wären die recht speziellen Texte der beiden genannten Autoren ungeeignet gewesen. Hier gab es eine breite Literatur von Reiseberichten, und der Spanienfachmann hätte auf das spanische Original oder Übersetzungen in andere Sprachen zurückgreifen können. Was für Campomanes und Jovellanos gilt, lässt sich auch für andere ins Deutsche übersetzte spanische Autoren sagen. Die katholisch geprägten Aufklärungsschriften von Benito Jerónimo Feijóo standen für eine nicht revolutionäre Variante des kritischen Geistes, welche in Deutschland bezeichnenderweise 1791, über ein halbes Jahrhundert nach ihrem Erscheinen übersetzt wurden.³⁷

Die Frage nach einem Interesse an spanischer Forschung, welches nicht allein auf Kenntnisse über Spanien, sondern auch auf allgemein verwendbare Methoden und Einsichten gerichtet ist, lässt sich am leichtesten bei der Rezeption naturwissen-

35 Ludwig Timotheus Spittler, Entwurf der Geschichte der europäischen Staaten, Bd. 1, Berlin: Mylius, 1793, S. 1–100.

36 Siehe hierzu den Beitrag zu Campomanes in diesem Katalog.

37 Zu Feijóo siehe den Beitrag in diesem Katalog.

schaftlicher und medizinischer Werke beantworten. So wurde z.B. die Entdeckung des Wolframs durch die Brüder Elhuyar dem deutschen Publikum sehr schnell in einer deutschen Übersetzung beschrieben.³⁸ Hier bestand offenkundig die Ansicht, dass diese neuen Erkenntnisse für die Arbeit und Forschung in Deutschland nützlich waren. Ähnliches lässt sich für eine Reihe medizinischer Traktate sagen, die ins Deutsche übertragen wurden. 1794 erschien bei Vandenhoeck & Ruprecht eine deutsche Übersetzung der Schrift von Hipólito Ruiz López über den Fieberrindenbaum. Da sich der Übersetzer Friedrich Benjamin Osiander das spanische Original nicht hatte verschaffen können, übertrug er eine italienische Übersetzung ins Deutsche, welche ebenso wie das spanische Original zwei Jahre zuvor erschienen war. Osiander erklärte die Eile bei der Übersetzung mit der großen Bedeutung des spanischen Traktats. Er glaube, „dass gegenwärtige Schrift so früh als möglich deutschen Ärzten und Naturforschern bekannt gemacht zu werden verdiene“.³⁹ Den Wert des Buches sah Osiander vor allem in der exakten Beschreibung des Fieberrindenbaums, welche es den deutschen Ärzten und Apothekern ermöglichen werde, die verschiedenen Rindenarten besser unterscheiden zu können. Dazu sei es aber auch notwendig, „dass die Rinde und das vorzügliche Extrakt aus frischer Rinde künftig sorgfältiger gesammelt, getrocknet, geordnet, zubereitet und verschickt werden.“⁴⁰ Dies werde nicht nur die Einsatzmöglichkeiten verbessern, sondern auch den Handel mit diesem Produkt beleben. Die Heilkraft der Rinde schätzte Osiander so positiv ein, dass er seiner Hoffnung Ausdruck verlieh, der Fieberrindenbaum werde bald auch in Europa, vielleicht sogar in Deutschland angebaut. Tatsächlich gelang es dreißig Jahre später den Franzosen Pierre Joseph Pelletier und Joseph Bienaimé Caventou, aus der Fieberrinde Chinin zu gewinnen.

Ähnlich wie die verschiedenen Arten des Chinarindenbaums weckten auch Agaven und Begonien die Hoffnungen der Naturforscher auf neue medizinische Produkte. 1797 erschien in Leipzig die deutsche Übersetzung einer spanischen Schrift, in der Agaven- und Begonienextrakten Heilwirkungen gegen Syphilis und Skrofulose zugeschrieben wurden. Der deutsche Übersetzer Friedrich Ludewig Kreysig drückte in der Vorrede zunächst seine Skepsis gegenüber allzu großen Erwartungen aus. Zu häufig würden neue Wundermittel angekündigt, die dann doch nicht jene Heilkräfte

38 Fausto Elhuyar u. Juan José Elhuyar, *Chemische Zergliederung des Wolframs und Untersuchung eines neuen darin befindlichen Metalles: nebst Beyträgen zur Geschichte des Wolframs und Tungsteins*, Halle: Waisenhaus, 1786.

39 Hipólito Ruiz López, *Von dem officinellen Fieberrinden-Baum und den anderen Arten desselben*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1794. Die Vorrede des Übersetzers ist nicht paginiert.

40 Ebenda.

besäßen, die ihnen zugeschrieben würden. „Mit Recht müssen daher die Ärzte misstrauisch werden, wenn ihnen hier wieder nicht nur eins, sondern sogar zwei neue Pflanzenmittel auf einmal als spezifische Arzneien gegen die Lustseuche aufgetischt werden.“⁴¹ Er selbst habe daher die Schrift äußerst kritisch gelesen, sich aber letztlich davon überzeugen lassen, dass hier zwei neue Heilmittel gefunden worden seien. Und selbst wenn sich später doch herausstellen sollte, dass die Behandlung der Syphilis mit Quecksilber wirkungsvoller sei, so bestünde doch kein Zweifel, dass die Agaven- und Begonienextrakte bei Skrofulose „vorzüglich“ wirkten.⁴² Er hoffe daher, dass jeder Arzt diese neuen Erkenntnisse „mit dem größten Dank aufnehmen“ werde und er selbst freue sich, zu ihrer Verbreitung beitragen zu können.⁴³

Die Übersetzungen spanischer medizinischer Schriften beschränkten sich nicht auf Texte über Pflanzen, die in Deutschland nicht heimisch und daher wenig bekannt waren. 1792 erschien in Braunschweig eine deutsche Übersetzung der von José Masdevall verfassten Beschreibung verschiedener Fieberepidemien in Katalonien. Vermutlich handelte es sich hier in der Regel um Malaria. Der Übersetzer Carl Heinrich Spohr meinte zwar, die von Masdevall beschriebenen Heilverfahren seien auch in Deutschland bekannt, offenkundig sollte die Übersetzung den Bekanntheitsgrad der entsprechenden Methoden aber zusätzlich steigern.⁴⁴ Ein ähnliches Motiv stand hinter der Übersetzung einer Schrift von Antonio de Gimbernat, in welcher eine Operationsmethode des Leistenbruchs beschrieben wird. Während die englische Übersetzung zwei Jahre nach dem spanischen Original 1795 erschienen war, wurde die deutsche Fassung erst 1817 publiziert.⁴⁵ Sie diente dem Übersetzer unter anderem dazu, seine eigenen Methoden auf fast 100 Seiten auszubreiten. Der spanische Text diente auch hier als Ergänzung oder zusätzliche Information über medizinische Methoden, welche man befördern wollte.

41 Friedrich Ludewig Kreysig, „Vorrede des Uebersetzers“, S. IV, in: Francisco Xavier Balmis, Über die amerikanischen Pflanzen Agave und Begonia als zwey neuentdeckte spezifische Mittel gegen die Lustseuche, Scropheln und andere dahin sich beziehende Krankheiten, Leipzig: Baumgärtner, 1797, S. III–VI.

42 Ebenda, S. V.

43 Ebenda, S. VI.

44 José Masdevall, Bericht über die Epidemien von faulen und bösartigen Fiebern: welche in den letzten Jahren im Fürstenthum Catalonien geherrscht haben; nebst der glücklichen, geschwinden und sichern Heilmethode dieser Krankheiten, Braunschweig: Schulbuchhandlung, 1792.

45 Antonio de Gimbernat, A new method of operating for the femoral hernia, London: J. Johnson, 1795; ders., Neue Methode den Schenkelbruch zu operieren, Nürnberg: Stein, 1817.

Auch wenn insgesamt nicht sehr viele spanische Schriften zur Medizin ins Deutsche übersetzt wurden, so fand doch eine gewisse Rezeption dieser Forschungsergebnisse in Deutschland statt. Hier wäre in erster Linie danach zu fragen, wie umfangreich die Rezeption über die genannten Schriften hinaus in Deutschland war. Dabei stellt sich auch die Frage, ob und in welchem Umfang medizinische und naturwissenschaftliche Schriften aus Spanien auf Spanisch gelesen wurden und welche Bedeutung englische, französische und italienische Übersetzungen hatten. Sicher ist lediglich, dass Ende des 18. Jahrhunderts spanische Medizin und Naturwissenschaften keinen weißen Fleck mehr auf der Karte der deutschen Ärzte und Naturwissenschaftler darstellten.

Zur Erwerbung spanischer Literatur durch die Göttinger Universitätsbibliothek im 18. Jahrhundert*

Reimer Eck

Der universale Sammelauftrag, den sich die Göttinger Universitätsbibliothek bereits in der Mitte des 18. Jahrhunderts auferlegte, war nicht immer leicht zu erfüllen. Für England, Süddeutschland, die Habsburger Lande und Italien konnte zunächst erfolgreich der diplomatische Dienst Kurhannovers eingeschaltet werden. In London unterhielt die Bibliothek bei der deutschen Kanzlei bald eine Art eigene Außenstelle. Wichtige französische Neuerscheinungen konnten zunächst zuverlässig über den deutschen Buchhandel erworben werden, bis dann mit der Straßburger Firma Treutel und Würz ein besonders elegantes Verfahren für die rasche Beschaffung französischer Literatur eingerichtet werden konnte. Ebenso feste Beziehungen entwickelten sich bald für den italienischen Buchmarkt nach Florenz. Zum wichtigen Buchhandel der Niederlande bestanden von Anfang an traditionelle Beziehungen durch den Bibliothekssekretär Schlüter, der schon die Bülowsche Bibliothek, einen wichtigen Grundstock der Göttinger Sammlung, betreut hatte. In Russland pflegte die Bibliothek früh Beziehungen zum Buchladen der dortigen Akademie. Mit dem Freiherrn von Asch, einem außerordentlich erfolgreichen Vertreter des deutsch-russischen Verwaltungsadels, erwuchs der Bibliothek seiner alma mater dann für lange Zeit ein äußerst zuverlässiger Lieferant. Nach Skandinavien bestanden persönliche Beziehungen einzelner Göttinger Professoren, zudem war so mancher Pastor der dortigen deutsch-lutherischen Gemeinden bald ein Göttinger Absolvent. Kurz nach der von den Vereinigten Staaten von Nordamerika erlangten Selbstständigkeit konnte die Bibliothek den führenden Amerikanisten Deutschlands, Christoph Daniel Ebeling, ebenfalls ehemaliger Göttinger Student, als Agenten für amerikanische Bücher ge-

* Der vorliegende Essay ist die stark reduzierte Version einer längeren Abhandlung zu diesem Thema, die 1991 auf einem Syposium im Deutsch-Spanischen Forschungsinstitut der Görres-Gesellschaft in Madrid unter dem Titel *La imagen de España en la Ilustración Alemana* vorgetragen wurde. Eine deutsche Version des Textes mit vollem Anmerkungsapparat und den kompletten Bücherlisten aus den Archiven der Göttinger Bibliothek wurde publiziert unter dem Titel: „Entstehung und Umfang der spanischen Büchersammlung der Universitätsbibliothek Göttingen im 18. Jahrhundert“, in: Hans Juretschke (Hg.), *Zum Spanienbild der Deutschen in der Zeit der Aufklärung. Eine historische Übersicht* (= *Spanische Forschungen der Görresgesellschaft*, 2. Reihe, Bd. 33). Münster: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung 1997. S. 87–132.

winnen. In Hamburg trug er selbst eine umfangreiche Amerika-Bibliothek zusammen, die dann ab 1818 den Grundbestand der bedeutenden historischen Sammlungen in Harvard bilden sollte.

Entschieden schwieriger gestaltete sich der Zugriff zum Buchmarkt Spaniens, der der Göttinger Bibliothek lange schwer zugänglich blieb. Trotzdem gelang es schon im Laufe des 18. Jahrhunderts, schrittweise einen nicht unerheblichen Bestand an spanischer wissenschaftlicher Literatur aufzubauen, der zudem eine bedeutende Sammlung literarischer spanischer Originaltexte des Goldenen Zeitalters der spanischen Literatur enthielt. Für Johann Gottfried Herder in Weimar wie für die Frühromantiker um die Gebrüder Schlegel in Jena war die Göttinger Sammlung eine gern genutzte Quelle.

Schlüsselproblem war für lange Zeit die fehlende Information über spanische Neuerscheinungen. Nur der deutsche Sprachraum kannte seit Jahren die Frankfurter beziehungsweise Leipziger Messekataloge, die die gelehrte Welt zuverlässig über neue Publikationen informierten. Daneben traten schrittweise die wissenschaftlichen Rezensionsorgane mit bewertenden Kommentaren, wie etwa die *Acta Eruditorum*, letztendlich für das gelehrte Deutschland auch die *Göttingischen Gelehrten Anzeigen*. Von der Göttinger Akademie der Wissenschaften, beziehungsweise ihrem Sekretär, der meist der Direktor der Göttinger Universitätsbibliothek war, redigiert, waren sie praktisch eine kommentierte Neuerwerbungsliste der Göttinger Universitätsbibliothek. Über die spanische Buchproduktion wusste man in der Mitte des 18. Jahrhunderts in Mitteleuropa noch wenig. Der regelmäßige aktuelle Bezug spanischer Zeitungen oder Periodika war schwer zu organisieren, daneben fehlte dem spanischen Buchhandel lange eine Vertriebsstruktur mit internationalen Beziehungen. Ein komplexes Zensursystem tat sein Übriges.

Die erste gezielte Beschaffung einer größeren Sammlung spanischer Bücher durch die Göttinger Bibliothek lässt sich im Jahre 1750 nachweisen. Die Bibliothek erhielt am 17. März von dem Londoner Antiquar Thomas Osborne im Rahmen einer umfangreichen Büchersendung 21 spanische Drucke des 16. und 17. Jahrhunderts, die meist die politische, überseeische und Kirchengeschichte Spaniens betrafen. Sehr viel umfangreicher war dann im Jahr 1760 eine Sendung aus Den Haag, die 65 spanische Werke in ca. 100 Bänden enthielt. Der Buchhändler Nicolaas van Daalen hatte die Bibliothek des Francisco Pascual Chiva, Kanoniker in Valencia, auf den Markt gebracht, und die Göttinger Bibliothek konnte in Verbindung mit ihrer Außenstelle in Hannover rasch handeln. Insgesamt wurden fünf spanische Drucke des 16., achtzehn des 17. und zweiundvierzig des 18. Jahrhunderts erworben. Unter den letzteren waren 13 in Valencia gedruckt, davon waren wiederum sieben aus der Feder des D. Gregorio Mayáns i Siscar (1699–1781), dessen rege internationale

Korrespondenz das deutsche Spanienbild nachhaltig beeinflussen sollte. In Kurhannover korrespondierte Mayáns mit dem französischen Prediger David Clement (1701–1760), der zumindest einen Teil des Katalogs von Gregorio Mayáns' Privatbibliothek herausbrachte. Daneben war eine deutsche Edition von mehreren gelehrten Abhandlungen des Gelehrten aus Valencia in Hannover in Vorbereitung. Ein Teil der Manuskripte ist später nach Göttingen gelangt. Ebenfalls brieflichen Kontakt mit Mayáns hatte der Göttinger Orientalist Johann David Michaelis (1717–1791) aufgenommen, der primär an den in spanischen Bibliotheken bewahrten arabischen Manuskripten und Sprachdenkmälern interessiert war.

An der Göttinger Universität selbst widmete sich der Jurist und Historiker Georg Christoph Gebauer (1690–1773) der Geschichte der iberischen Halbinsel. Seine *Portugiesische Geschichte* erschien 1759 in Leipzig, eine kurz vor seinem Tod vollendete *Geschichte Spaniens* liegt noch heute – unpubliziert – im Manuskript in der Göttinger Bibliothek vor. Nachweislich gehörte Gebauer zu den Professoren, die vom Kurator von Münchhausen in ihrer wissenschaftlichen Arbeit gern durch gezielte Buchkäufe unterstützt wurden.

Die nächste spanische Bücherlieferung, die ich aus den Akten herausgreifen möchte, erfolgte im Jahr 1765 aus Lissabon. Insgesamt wurden 94 Bände erworben, darunter auch zehn portugiesische Drucke. Hierunter waren nun solche Schlüsselwerke der spanischen Aufklärung, wie der erste Band der von dem königlichen Bibliothekar Michael Casiri herausgegeben *Bibliotheca Arabico-Hispana Escorialensis* (Madrid 1760), das *Diccionario de la Lengua Castellana* der spanischen Akademie in sechs Bänden (Madrid 1726–1739), Joseph Quers *Flora Española* (Madrid 1762–64) in vier Bänden und Luis Joseph Velasquez *Origines de la Poesia Castellana* (Malaga 1754). Schließlich seien aus dieser Büchersendung noch der (unvollständige) *Cancionero General novallmente anadido por Moldonado* und drei Werkausgaben des Poeten Garcilaso de la Vega genannt. Auch konnte man die ersten Bände des *Diario de los Literatos de España* (Madrid 1737–1742) als aktuelleres bio-bibliographisches Hilfsmittel beschaffen.

In diesem Fall wurde spanische Literatur nun erstmalig nicht aus den Zufälligkeiten eines Antiquariatsangebots des Auslands, sondern offenbar direkt und gezielt auf dem spanischen oder portugiesischen Buchmarkt erworben. Vermittler über den Versandort Lissabon war mit großer Wahrscheinlichkeit der Graf Wilhelm von Schaumburg-Lippe aus Bückeburg, der aus seiner Militärzeit auf der iberischen Halbinsel noch lange Verbindungen zu seinem Agenten David Perry in Lissabon unterhielt. Inzwischen hatten die Göttinger Bibliothekare Mittel und Wege gefunden, gezielte Bestelllisten zu erarbeiten, die von einem zuverlässigen Agenten vor Ort abgearbeitet werden konnten. Eine Schlüsselrolle spielte hier Carl Christoph Plüer

(1725–1772) ein ehemaliger Göttinger Student, der in den Jahren 1759–1764 als dänischer Legationsprediger in Madrid wirkte, dort enge Kontakte zur spanischen gelehrten Gesellschaft, insbesondere auch zu Mayáns unterhielt, und seinen ehemaligen Lehrer Michaelis regelmäßig brieflich über Neuerscheinungen auf dem spanischen Buchmarkt unterrichtete. Damit war zwar seitens der Bibliothek noch keine feste geschäftliche Verbindung zur spanischen Buchproduktion hergestellt, aber definierte Desiderata konnten so offenbar erfolgreich beschafft werden. Zeitgleich nahm die Bibliothek weiterhin interessante Antiquariatsangebote wahr. So kaufte sie im selben Jahr auch im niederländischen Antiquariat eine Reihe von Erstausgaben klassischer spanischer Literatur.

Im Jahr 1772 war Plüer in Altona verstorben. Bibliotheksdirektor Christian Gottlob Heyne (1729–1812) hatte in den Jahren 1772 und 1773 über Johann Gottfried Herder (1744–1803), der damals als Hofprediger in Bückeburg diente, vergeblich versucht, die Bücherlieferungen über den Grafen wieder aufleben zu lassen. Im Sommer 1773 wandte er sich schließlich an einen anderen ehemaligen Göttinger Studenten in Hamburg, nämlich Christoph Daniel Ebeling (1741–1817), Leiter der Hamburger Handelsakademie, eines Bildungsinstituts, das hauptsächlich dazu diente, die Söhne von Hamburger Kaufleuten in den praktischen kaufmännischen Tugenden, der Geographie und Statistik, insbesondere aber auch in den neueren Sprachen, auf ihren Beruf vorzubereiten. Damit stand Ebeling in engster Verbindung zu den großen Hamburger Handelshäusern und konnte später geschickt praktisch das gesamte Hamburger konsularische Corps für seine Bücherbeschaffungsdienste von Indien bis Amerika einspannen. Davon hat die Göttinger Bibliothek lange profitieren können, zumal Hamburg als neutraler Handelshafen eine durchaus weniger verfängliche Adresse war, als eine königlich-kurfürstliche, großbritannisch-hannoversche Bibliothek. Seine Antwort an Bibliotheksdirektor Heyne ist deutlich:

„Die Übersendung spanischer Bücher übernehme ich mit Freuden, und nicht ohne Eigennutz, ich bekomme dabey hie und da eins zu sehen, das mir wichtig ist und das ich sonst nicht hätte kennen lernen. Mein möglichstes werde ich thun um die Commissionen richtig und prompt auszurichten. Ich bekomme die Bücher über Malaga von dem Schulzeschen Comtoir, aus dem hier der Sohn an unserer Akademie studiert ...“

Bibliotheksdirektor Heyne legte wahrscheinlich bald darauf ein eigenes Aktenkonvolut für *Spanische Erwerbungen* an, das nun Jahr für Jahr um neue Bücherlisten und Abrechnungen über Erwerbungskosten, Fracht- und Zollgebühren anwuchs. Daneben wurde weiter der europäische Antiquariatsmarkt frequentiert und zur Not auch der schwierige diplomatische Weg über englische Korrespondenten nach Madrid eingeschaltet, wenn es etwa darum ging, einen der schönsten spanischen

Drucke des 18. Jahrhunderts, den so genannten Ibarra-Sallust des Infanten Don Gabriel de Borbón, für Göttingen zu beschaffen, wobei das eigentliche Interesse der Göttinger Gelehrten wohl eher aus der dem Band beigegebenen Abhandlung des Prinzenerziehers Francisco Pérez Bayer über die frühen phönizischen Medaillen resultierte.

Eine Buchrechnung für spanische Literatur aus dem Jahr 1785 erhellt dann weiter, wie sich die Literaturbeschaffung aus Spanien entwickelte. Wiederum auf Veranlassung eines ehemaligen Göttinger Studenten, Daniel Moldenhawer (1753–1823), der 1788 Leiter der königlichen Bibliothek in Kopenhagen wurde, und später eine führende Position in der Verwaltung des Unterrichts- und Bildungswesens des Königreichs Dänemark einnahm, wurden 23 spanische Bücher über die Firma Caspar Voigt und Ebeling in Hamburg nach Göttingen geschickt. Moldenhawer war offiziell in dänischem Auftrag auf einer Bildungsreise durch Spanien, auf der er auch für die königliche Bibliothek in Kopenhagen Bücher beschaffte. Begleitet wurde er von dem späteren Göttinger Professor für Orientalistik, Thomas Christian Tychsen (1758–1834). Die Rechnung ist unterzeichnet von dem spanischen Buchdrucker, Verleger und Buchhändler Antonio de Sancha. Hier ist also eine direkte Verbindung zwischen Göttinger Bibliothek und spanischem Buchhandel nachzuweisen. Wahrscheinlich hatte Ebeling Sancha schon länger als Agenten genutzt. In die Bibliothek gelangten dann auch mehrere Kataloge des eindrucksvollen Verlagsprogramms de Sanchas, das geprägt ist durch Neudrucke und kritische Ausgaben der großen Werke der schönen spanischen Literatur. Aus diesem Verlagsprogramm ebenso wie aus denen der großen übrigen spanischen Offizinen der Aufklärungszeit hat die Bibliothek dann systematisch ihre spanische Literatur erworben. Daneben erwarb sie weiter wichtige historische Literatur, wie den Klassiker der *leyenda negra*, Reginaldo Gonzales' *Sanctae Inquisitionis Hispanicae artes aliquot detecta ...* (Heidelberg 1567) und was die neue Welt betraf, zum Beispiel auch eine Reihe von spanischen Drucken aus Mexiko und Los Angeles. Interessant in diesem Kontext ist auch die handschriftliche Geschichte des Inkareichs des Pedro Sarmiento de Gamboa, in dem König Philipp geschenkten Exemplar, das wiederum im niederländischen Antiquariat erworben werden konnte.

Nachdem Ebeling aufgrund seiner eigenen wissenschaftlichen Interessen sich mehr und mehr Amerika zuwandte, übernahm es die Firma Friedrich Perthes in Hamburg, die Bibliothek mit spanischer Literatur zu versorgen. Stabile Geschäftsverbindungen hatten sich zwischen dem spanischen und deutschen Buchhandel entwickelt, die Göttinger Bibliothek blieb interessierter Abnehmer, bis die französische Besatzung und das Königreich Westphalen dem für gut fünfzig Jahre betriebenen systematischen Aufbau der spanischen Büchersammlung mit einer radikalen

Reduzierung der Erwerbungs Mittel ein Ende setzen. Im Schriftverkehr mit dem vorgesetzten Ministerium in Kassel versuchte Bibliotheksdirektor Christian Gottlob Heyne gerade für die Weiterführung der Hispanica-Sammlung eine Lanze zu brechen:

„Die spanische Literatur macht auf unserer Bibliothek ein vorzügliches und herrliches seltenes Fach aus; schon zu Diezes Zeit ist es beobachtet worden, und Hofrath Reuss ist mit der spanischen Literatur vertraut.“

Heyne nennt in diesem Schreiben aus dem Jahr 1808 seine für die Hispanica zuständigen Mitarbeiter, den Hispanisten Johann Andreas Dieze, der von 1762 bis 1784 für die Göttinger Bibliothek arbeitete, und seinen eigenen Schwiegersohn, den Literaturwissenschaftler Jeremias David Reuss (1750–1837), lange Unterbibliothekar, später Nachfolger Heynes in der Bibliotheksleitung. In der oben beschriebenen intensiven Qualität konnte die Göttinger Hispanica-Sammlung also nur für gut fünfzig Jahre gepflegt werden. Danach unterlag sie mit anderen Fächern der allgemeinen Mittelverknappung der nach-napoleonischen Ära des Königreichs Hannover und nicht zuletzt dem Anschluss an Preußen, das sich erst gegen Ende des Jahrhunderts der historisch wertvollen Sammlungen der Göttinger Bibliothek besann und einige andere historische Göttinger Sammelschwerpunkte, so den anglo-amerikanischen Kulturkreis, in eine zentrale Sonderförderung mit aufnahm, um so die ersten Grundlagen zum Sammelschwerpunktsystem der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu legen, einem System in dem die Göttinger Bibliothek auch heute noch eine prominente Rolle spielt. Genannt seien nur die weiteren wichtigen Sammelschwerpunkte Mathematik, Geographie, Astronomie, Finnland und Ungarn. Die Beschaffung spanischer Literatur wird bedauerlicherweise in Göttingen nicht mehr unterstützt.

Umso interessanter wäre es, die Benutzung der historischen Göttinger Hispanica-Sammlung zu erforschen. Die in den publizierten Briefwechseln auf der Hand liegenden Ausleihbeziehungen zu Herder und den Frühromantikern wurden oben schon angedeutet. Die Benutzung vor Ort ist zwar für den Studenten Heinrich Heine erschlossen, und der junge Mathematikstudent Carl Friedrich Gauss hat wohl als erstes Buch den Don Quichotte aus der Göttinger Universitätsbibliothek entliehen. Die weitere Erforschung der Benutzung vor Ort bleibt bei der außerordentlich günstigen Göttinger Quellenlage noch ein weites, offenbar reizvolles Feld.

Benito Jerónimo Feijóo und seine *Kritik gemeiner Irrthümer* Eine Göttinger Übersetzung

Ulrich Mücke

An kaum jemanden lässt sich das Spezifische der spanischen Aufklärung so deutlich festmachen wie an Benito Jerónimo Feijóo. 1676 in Casdemiro in Orense geboren trat Feijóo früh dem Benediktiner-Orden bei, studierte anschließend in Salamanca, um dann ab 1709 im Kloster von San Vicente in Oviedo zu leben und an der dortigen „out-of-the-way university“ Theologie zu lehren.¹ Feijóo war ein Provinztheologe, der das arme Galicien zum Studium verlassen hatte, um sich anschließend mit einer nur im lokalen Kontext bedeutsamen Anstellung zufrieden zu geben. Er publizierte in den ersten fünf Jahrzehnten seines Lebens keinerlei Texte und auch nachdem er zu Ruhm gekommen war, verließ er Oviedo fast nie.

Dennoch gelangte Feijóo ab den 1720er Jahren zu enormem Ruhm und wurde in Spanien im 18. Jahrhundert zu einem der am meisten gelesenen Autoren. Diesen Erfolg verdankte er seinem neunbändigen *Teatro crítico universal* und den fünfbandigen *Cartas eruditas*. Den ersten Band seines *Teatro crítico universal* publizierte Feijóo 1726 und fasste im Untertitel dessen Inhalt recht genau zusammen: *Verschiedene Diskurse in jeder Art von Gegenständen zur Aufklärung von allgemeinen Irrtümern*. Das Werk wuchs bis 1740 auf neun Bände, welche insgesamt 118 Abhandlungen enthalten, die – ganz dem Untertitel entsprechend – die verschiedensten Gegenstände behandeln. Nach Abschluss des *Teatro crítico* begann Feijóo die *Cartas eruditas y curiosas* zu veröffentlichen, die im Großen und Ganzen eine Fortsetzung des vorhergehenden Werkes darstellen. Im Untertitel heißt es daher: *in denen man, im größten Teil, die Ziele des Teatro Crítico Universal weiterverfolgt*. Die fünf Bände der *Cartas eruditas* erschienen zwischen 1742 und 1760. Sie enthalten 163 Abhandlungen, die wie im Vorgängerwerk die unterschiedlichsten Themen diskutieren.²

1 Richard Herr, *The Eighteenth-Century Revolution in Spain*, Princeton: Princeton University Press, 1958, S. 37.

2 Benito Jerónimo Feijóo, *Teatro crítico universal*. Discursos varios en todo género de materias, para desengaño de errores comunes, Madrid: Lorenzo Francisco Mojados, 1726 (Bd. 1) u. Francisco del Hierro, 1728–1740 (Bde. 2–8); ders., *Cartas eruditas, y curiosas, en que, por la mayor parte, se continúa el designio del Teatro Crítico Universal, impugnando, o reduciendo a dudosas, varias opiniones comunes*, Madrid: Herederos de F. del Hierro, 1742–1760 (5 Bde.). Im Rahmen des *Proyecto de Filosofía en Español* sind das *Teatro crítico*, die *Cartas eruditas* und andere Texte von Feijóo ungekürzt im Internet veröffentlicht worden. <http://www.filosofia.org/ave/001/a199.htm>.

Die insgesamt 281 Texte sind weder im *Teatro crítico* noch in den *Cartas eruditas* in irgendeiner Weise geordnet. Abhandlungen über Moral, Religion, Medizin, Astronomie, Geschichte etc. sind bunt durcheinander gewürfelt, und der Leser kann mit jedem der Texte einsteigen, da sie unabhängig nebeneinander stehen. Bei dem Versuch, die Kapitel thematisch zu gliedern, werden in der Regel drei Themenbereiche unterschieden.³ Die größte Zahl der Abhandlungen zielt darauf, weit verbreitete abergläubische Vorstellungen zu bekämpfen. Hier geht es um falsche Wunder, überirdische Einflüsse, Teufelsaustreibungen, Hexenglauben und viele ähnliche Themen. Die zweite Gruppe von Abhandlungen verfolgt das Ziel, wissenschaftliche Neuheiten bekannt zu machen. Hier erfüllt die Arbeit Feijóos die Funktion einer Zeitschrift, welche ihre Leserschaft über Fortschritte der Medizin, Astronomie, Physik, Mathematik usw. informiert. Die dritte Gruppe schließlich hat philosophische und theologische Themen zum Gegenstand. Hier geht es um Grundfragen des Lebens. Allerdings fallen in diesen Bereich deutlich weniger Texte als in die ersten beiden. Insbesondere das geringe Gewicht theologischer Abhandlungen überrascht angesichts der Tatsache, dass die Schriften von einem Theologen stammen. Das Werk Feijóos zielt also auf praktische Unterweisung, Information und Aufklärung in konkreten Fragen. Es stellt keine kohärente Philosophie oder Theorie dar. Es versucht nicht, eine Methode zu lehren, und es ist auch nicht durch eine einheitliche Methode verbunden. Die Einheit des Werks ergibt sich noch am ehesten durch den pädagogisch belehrenden und informierenden Stil, welcher nicht unerheblich zu dem großen Erfolg des *Teatro crítico* und der *Cartas eruditas* beigetragen haben dürfte.

Dieser Erfolg lässt sich zunächst einmal an ihrer Verbreitung messen. Die beiden Werke erlebten im 18. Jahrhundert insgesamt 15 Auflagen, bei denen von den 14 Bänden über 400 000 Exemplare gedruckt worden sein sollen. Darüber hinaus erschienen über 100 Schriften, welche das Werk Feijóos kritisierten oder verteidigten.⁴ Feijóo war in Spanien einer der am meisten gelesenen und diskutierten einheimischen Autoren des 18. Jahrhunderts. „Die herausragende Stellung Feijóos in der spanischen Kultur des 18. Jahrhunderts kann nicht hoch genug bewertet werden.“⁵

Während unstrittig ist, dass Feijóo für das 18. Jahrhundert eine enorme Bedeutung besaß, existieren sehr unterschiedliche Meinungen zu der Frage, worin der spezifische Beitrag Feijóos zu sehen ist. Die unterschiedliche Bewertung lässt sich bereits im 18. Jahrhundert finden. Auf der einen Seite standen jene Theologen, wel-

3 José Luis Abellán, *Historia crítica del pensamiento español*. Tomo III. Del barroco a la ilustración (Siglos XVII y XVIII), Madrid: Espasa-Calpe, 1981, S. 493.

4 Ebenda, S. 507.

5 Ebenda, S. 491.

che Feijóos Kritik am Wunderglauben und an der Scholastik zurückwiesen. Sie verteidigten eine Weltsicht, in der sich Thomismus und Volksreligion glücklich die Hand gaben. Gegen diese Kritiker schrieb nicht nur Feijóo verschiedene Verteidigungsschriften, es eilten ihm auch Anhänger und Gesinnungsgenossen zu Hilfe. Nachdem Feijóo vor der Inquisition angezeigt worden war, erhob Ferdinand VI. ihn 1748 zum königlichen Rat und verbot 1750 die Publikation von Schriften, die Feijóo kritisierten. Neben den traditionalistischen Kritikern und den Anhängern von Feijóo gab es eine Reihe von Gelehrten, welche Feijóo vorwarfen, die moderne Wissenschaft zu verraten. Feijóo berief sich zwar auf eine Vielzahl von klassischen und modernen Texten. Tatsächlich aber hatte er wohl nicht einmal jene Autoren im Original gelesen, welche er in den höchsten Tönen lobte.⁶ Zudem findet sich in den Schriften Feijóos keine wissenschaftliche Methode. So bekennt er sich gleichzeitig zum Rationalismus und zum Empirismus, ohne darin einen Widerspruch zu sehen. Stärker als den Aussagen von anderen Gelehrten folgte er dem, „was mir die Erfahrung und die Vernunft diktieren.“⁷

Dass sich Feijóo zwischen allen Stühlen befand, aber gleichzeitig vom König protegert wurde, erklärte sich vor allem aus der Zielsetzung seines Werkes. Feijóo beabsichtigte nicht, Neues zu entdecken. Er wollte nicht der Wahrheit auf den Grund gehen, sondern lediglich neue Erkenntnisse von der anderen Seite der Pyrenäen nach Spanien bringen und dort verbreiten. Dazu wertete er französische und englische Zeitschriften und Lexika aus, verband die Informationen aus verschiedenen Schriften und fasste sie in seinem gut leserlichen Stil in nicht zu langen Abhandlungen zusammen. Seine Quellen lassen sich zum einen der Frühaufklärung zuordnen, wie z.B. der von Joseph Addison und Richard Steele zwischen 1711 und 1714 herausgegebene *The Spectator* oder das *Dictionnaire critique et historique* von Pierre Bayle (1. Aufl. 1695/96). Zum anderen können sie als Schriften der katholischen Aufklärung bezeichnet werden, zu der z.B. die von Jesuiten geleitete Zeitschrift *Journal des Savants* zählte.

Es kann daher nicht überraschen, dass bei Feijóo kein radikaler Bruch mit der Vergangenheit zu finden ist. Trotz seiner Kritik am Wunder- und am Aberglauben blieb Feijóo der katholischen Orthodoxie treu ergeben. So wiederholt er an den unterschiedlichsten Stellen, dass die Philosophie und die Wissenschaft keinen Wider-

6 Zu dieser Kritik, insbesondere von Gregorio Mayáns, siehe Antonio Mestre, *Despotismo e ilustración en España*, Barcelona: Ariel, 1976, S. 28–36, ders., *Apología y crítica de España en el siglo XVIII*, Madrid: Marcial Pons, 2003, S. 172–174.

7 Benito Jerónimo Feijóo, „Lo que sobre y falta en la física“, S. 460, Abhandlung 13 des 7. Bandes des *Teatro crítico universal*, in: ders., *Obras escogidas*, Bd. 3 (= Biblioteca de Autores Españoles, Bd. 142), Madrid: Estades, 1961, S. 451–466.

spruch zur Religion und Offenbarung darstellten. Vielmehr ergänzten sie sich auf ideale Weise. In einer Abhandlung über die Physik schreibt er: „Der sicherste Halt der wahren Philosophie besteht darin, dass sie der Religion die Hand gibt und deren Ministerin und Verbündete ist.“⁸ Und in einer Diskussion über die Philosophie Descartes' wird dieser kritisiert, weil er sich nicht eindeutig genug zum Katholizismus bekannt habe. „Die philosophischen Dogmen sind notwendigerweise falsch, wenn sie sich nicht mit der Offenbarung vereinen lassen. Der Naturphilosoph darf den Glauben nicht aus dem Blick verlieren.“⁹

Die Verteidigung der Religion ging einher mit der Ablehnung dessen, was Feijóo unter Materialismus, Atheismus und Freimaurerei verstand. Schon im *Teatro crítico* findet sich eine Abhandlung *Gegen die modernen Philosophen*, und in den *Cartas eruditas* wird der Ton dann schärfer, und es finden sich Beiträge gegen den Materialismus, die Freimaurer und die Toleranz.¹⁰ Während Feijóo die Frühaufklärung noch begrüßte, scheint er die Entwicklungen in der Mitte des Jahrhunderts abgelehnt zu haben. Verschiedene Autoren verneinen daher rundweg, dass Feijóo ein Autor der spanischen Aufklärung war. Sie billigen ihm lediglich zu, die Aufklärung vorbereitet zu haben. Auch wenn Feijóo in der Mitte des 18. Jahrhunderts geschrieben habe, so müsse man sein Denken doch eher einer früheren Epoche zuordnen, in der man die Scholastik durch den kritischen Geist überwunden habe.¹¹ Feijóo ist daher als ein „Vor-Aufklärer“ bezeichnet worden.¹² Statt aber darüber zu diskutieren, ob man seinen Schriften das Etikett vor- oder frühaufklärerisch anheften soll, scheint es sinnvoller zu sein, den Erfolg der Schriften Feijóos als Beleg für die Eigenart der Diskussionen in Spanien im 18. Jahrhundert zu sehen. Auf der einen Seite bestand ein großes Interesse an den wissenschaftlichen Neuigkeiten vor allem aus Frankreich und England, auf der anderen Seite gab es massiven Widerstand gegen alles, was der katholischen Orthodoxie widersprach. Feijóo war der Autor, dem es gelang, zwischen diesen beiden Seiten die Balance zu halten.

8 Ebenda, S. 464.

9 Benito Jerónimo Feijóo, „Guerras filosóficas“, S. 66, 1. Abhandlung des 2. Bandes des *Teatro crítico universal*, in: ders., *Obras escogidas*, Bd. 1 (= Biblioteca de Autores Españoles, Bd. 56), Madrid: M. Rivadeneyra, 1863, S. 58–66.

10 Consecratio a la materia del discurso antecedente, contra los filósofos modernos (Abhandlung 13 des 1. Bandes); De los filósofos materialistas (Brief 15 des 4. Bandes), De los Francs-Masones (Brief 16 des 4. Bandes), Defensivo de la fe preparado para los españoles viajantes, o residentes en países extraños (Brief 3 des 5. Bandes).

11 Arturo Ardao, *La filosofía polémica de Feijóo*, Buenos Aires: Losada, 1962, v.a. S. 115–122.

12 José Luis Abellán, *Historia crítica del pensamiento español*. Tomo III, S. 495.

Stärker als der Erfolg Feijóos in Spanien selbst muss daher das Interesse im Ausland überraschen. Von den Werken Feijóos erschienen Übersetzungen in England, Frankreich, Italien und Deutschland, so dass nun ein Autor, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, die neuen Erkenntnisse ins Spanische zu übersetzen, zurück ins Französische und Englische übertragen wurde. Und da den Gelehrten in Spanien nicht verborgen blieb, dass Feijóos Arbeiten keine eigenständigen wissenschaftlichen Forschungen darstellten, ist davon auszugehen, dass dies auch in Frankreich, England, Italien und Deutschland gesehen wurde.

In Deutschland erschienen zwei größere Übersetzungen von Feijóo.¹³ Bei der ersten handelte es sich um eine Sammlung von medizinischen Abhandlungen aus dem *Teatro crítico*, welche Christian Friedrich Michaelis aus einer englischen Übersetzung ins Deutsche übertrug.¹⁴ Eventuell überschätzte Michaelis den Wert von Feijóos Arbeiten, da diese von einem angesehenen englischen Mediziner, John Fothergill, ins Englische übersetzt worden waren. Der Name Fothergill schien für Qualität zu bürgen. Die zweite deutsche Feijóo-Publikation versammelte ebenfalls einige ausgewählte Abhandlungen aus dem *Teatro crítico*. Sie erschien 1791 unter dem Titel *Kritik gemeiner Irrthümer* bei Karl Wilhelm Ettinger in Gotha. Die Übertragung ins Deutsche hatte Ludwig Harscher von Almendingen besorgt, welcher sich später einen Ruf als Reformjurist erwerben sollte. Er fertigte die Übersetzung während seines Jurastudiums in Göttingen an, das er erst mit 23 Jahren nach einer „Jugend in großer Dürftigkeit ... auf Kosten eines Wohltäters“ angetreten hatte.¹⁵ Almendingen hatte schon 1789 bzw. 1790 zwei Abhandlungen aus dem *Teatro crítico* für das *Hannoversche Magazin* übersetzt, und es ist nicht klar, ob schon damals eine Publikation in Buchform geplant war oder ob die Buchveröffentlichung erst im Anschluss an die Einzelveröffentlichungen ins Auge gefasst wurde. Auf jeden Fall nahm Almendingen die beiden Texte aus dem *Hannoverschen Magazin* in die *Kritik gemeiner Irrthümer* auf, so dass diese alle Feijóo-Übersetzungen Almendingens enthalten.

-
- 13 Zu den Übersetzungen siehe: Manfred Tietz, „Feijoo y Alemania: las traducciones parciales de sus obras en Alemania del siglo XVIII“, in: *Boletín del Centro de Estudios del Siglo XVIII*, 7 u. 8 (1980), S. 101–116. Tietz führt noch eine dritte, kleinere Übersetzung an: „Auszug aus einer spanischen Abhandlung des Don Feyjoo über den Einfluß der Musik auf das menschliche Herz“, in: *Unterhaltungen*, 1 (Hamburg 1766), S. 526–533.
 - 14 Benito Jerónimo Feijóo, *Diätetik vorzüglich für Studierende*, Zittau u. Leipzig: Johann David Schöps, 1790 (übersetzt von Christian Friedrich Michaelis). Dieses Buch enthält neben verschiedenen Übersetzungen aus dem *Teatro crítico universal* auch Übersetzungen von Texten des englischen Arztes John Fothergill, welche insgesamt über die Hälfte des deutschen Textes ausmachen.
 - 15 *Allgemeine deutsche Biographie*, Bd. I, Berlin: Duncker & Humblot, 1967 (Neudruck der 1. Aufl. v. 1875), S. 351.

Die *Kritik gemeiner Irrthümer* besteht aus dem Prolog des *Teatro crítico* sowie 12 zum Teil stark gekürzten Abhandlungen. Almendingen präsentiert dem deutschen Leser Texte, welche Informationen über Spanien und allgemein gültige Überlegungen zu Geschichte, Philosophie, Moral und Politik enthalten. Die große Zahl von Abhandlungen über Aber- und Wunderglauben, über Medizin und naturwissenschaftliche Entdeckungen ließ Almendingen außen vor. Almendingen betont in seinem Vorwort zwar, dass die große Leistung Feijóos darin bestanden habe, den Spaniern den wissenschaftlichen Fortschritt vor allem in England bekannt gemacht und näher gebracht zu haben, in der deutschen Übersetzung erscheint dieser Aspekt des Werkes aber nicht.¹⁶ Almendingen war offenkundig der Auffassung, dass für das deutsche Publikum die Aussagen Feijóos über Spanien und seine theoretischen Überlegungen von größerem Interesse waren. Almendingens Auswahl war nicht repräsentativ. Er wollte dem deutschen Leser nicht die Eigenart des *Teatro crítico* vermitteln, sondern ihm vielmehr jene Texte präsentieren, die er 65 Jahre nach Erscheinen des ersten Bandes für die wichtigsten hielt.

Auch die Anordnung der Texte veränderte Almendingen. Er übersetzte zwar den Prolog und die ersten vier Abhandlungen des ersten Bandes, hielt allerdings die Reihenfolge nicht ein. Lediglich der Prolog steht wie im Original an erster Stelle. Darauf folgt das *Historische Lob der Spanier* und erst danach der für das gesamte Schaffen Feijóos grundlegende Text *Ueber Volksmeinung*. Die drei im ersten Band folgenden Abhandlungen über Tugend, Armut und Reichtum sowie über die Politik stehen bei Almendingen am Ende. An dritter Stelle seiner Übersetzung steht dagegen eine Abhandlung über die Mode, welcher innerhalb des Werkes Feijóos keine größere Bedeutung zukommt. Der Grund für diese Umstellungen war vermutlich, dass Almendingen mit seiner Übersetzung auch auf das Spanienbild seiner Leser wirken wollte. In der Einleitung heißt es dazu: „Möchte dieser Versuch [die Übersetzung Feijóos, U.M.] uns aufmerksamer auf die spanische Literatur machen, die Schätze für den Geist enthält und unserer Aufmerksamkeit würdiger ist als die Literatur des neuen Italiens.“¹⁷ Die *Kritik der gemeinen Irrthümer* lässt Almendingen daher mit dem *Historischen Lob der Spanier* beginnen, weil dieser Text ein durch und durch positives Spanienbild entwickelt. Feijóo schrieb diese Apologie seines Vaterlandes zwar in den 1720er Jahren, gerade zu Beginn der 1790er Jahre schien ein solcher Text aber aktueller denn je, hatte doch die *Encyclopédie méthodique* mit ihrer Spa-

16 Ludwig Harscher von Almendingen, „Vorbericht des Uebersetzers“, S. IV, in: Benito Feijóo, *Kritik gemeiner Irrthümer*, Gotha: Karl Wilhelm Ettinger, 1791, S. III–VIII.

17 Ebenda, S. IV. Rechtschreibung hier wie im Folgenden modernisiert.

nienkritik wenige Jahre zuvor eine heftige Debatte über Spanien ausgelöst.¹⁸ Das *Historische Lob Spaniens* ist die mit Abstand längste Abhandlung in der deutschen Übersetzung. Sie allein macht fast zwanzig Prozent des gesamten Buches aus.

Die *Glorias de España*, so der spanische Titel des *Historischen Lobs Spaniens*, sind ohne Zweifel ein wichtiger Text innerhalb des *Teatro crítico*. Ausgangspunkt dieser Verteidigung Spaniens ist die Verachtung des „Pöbels der ausländischen Nationen“, wodurch sich die für das *Teatro crítico* typische Konstellation ergibt, dass Feijóo den einfachen Leuten erklärt, warum ihr Verständnis der Realität falsch ist.¹⁹ Während es sich in den meisten Texten um seine Landsleute handelt, geht es bei den *Glorias de España* um die Vorurteile der Ausländer. Die *Glorias de España* sind in zwei Abhandlungen unterteilt, und allein dadurch stellen sie eine Besonderheit im *Teatro crítico* dar. In der ersten Abhandlung erzählt Feijóo die Geschichte Spaniens von vorrömischer Zeit bis ins 16. Jahrhundert, während er in der zweiten eine thematisch gegliederte Aufstellung über die Errungenschaften Spaniens in der Jurisprudenz, der Physik, Mathematik, Medizin, Philosophie, Geographie, Naturgeschichte, Geschichtswissenschaft, Dichtkunst und Theologie präsentiert.²⁰ Almendingen übersetzt nur die erste Abhandlung und auch diese nicht vollständig. Er bricht vielmehr bei der Darstellung der Eroberung Amerikas ab. Zwar findet sich noch das Lob Cortés', die letzten beiden Paragraphen, in denen das Vorgehen Spaniens in Amerika verteidigt und gewürdigt wird, erscheinen dagegen bei Almendingen nicht. Dieser erklärt die Kürzung in einer Fußnote mit folgenden Worten:

„So weit Feyjoo; weiter mag und kann ich ihm nicht folgen. Denn nun erlaubt er sich eine Apologie der Barbareien, durch welche die Kastilianer Amerika heimsuchten. Er verfälscht Tatsachen, verwirft Autoritäten, erlaubt sich die unhistorischsten Darstellungen, um seine Landsleute zu entschuldigen. Mir ist Interesse der Wahrheit teurer als ihm spanisches. Ich würde mich des Verbrechens verletzter Menschheit schuldig zu machen glauben, wenn ich ihn unwiderlegt übersetzen wollte. Besser wenn Unterdrückung des Gifts, das Gegengift entbehrlich macht.“²¹

Ob Mitleid mit den amerikanischen Indianern zu den Kürzungen führte, ist aber durchaus fraglich. Denn die beiden Paragraphen, die nicht übersetzt wurden, enthalten eine klare Kritik an Deutschland. Im ersten Paragraphen wird die spanische

18 Siehe dazu den Beitrag „Bild und Bedeutung spanischer Aufklärung in Deutschland im 18. Jahrhundert“ in diesem Band.

19 Benito Jerónimo Feijóo, „Glorias de España (Primera Parte)“, S. 194, 13. Abhandlung des 4. Bandes des *Teatro crítico universal*, in: ders., *Obras escogidas*, Bd. 1 (= Biblioteca de Autores Españoles, Bd. 56), Madrid: M. Rivadeneyra, 1863, S. 194–210.

20 Die beiden Abhandlungen bilden die Nummern 13 und 14 im 4. Band.

21 Benito Feyjoo, *Kritik gemeiner Irrthümer*, S. 59f.

Eroberung Amerikas in einen Kontext mit der Reformation gestellt. Hier wird das altbekannte Argument wiederholt, Gott habe dem Katholizismus Amerika gegeben im Ausgleich für die Verluste in Mitteleuropa. Sein Werkzeug für die Ausbreitung des wahren Glaubens seien dabei die Spanier gewesen.

„Während in Deutschland, Frankreich, England, Polen und anderen Ländern tausende von teuflischen Untaten begangen wurden und man die Tempel und Heiligenbilder verbrannte, errichteten die Spanier neue Tempel und Altäre und stellten Kreuze in der anderen Hemisphäre auf, wodurch der Himmel in diesem Kontinent mehr gewann, als er in dem anderen verlor.“²²

Der zweite Paragraph, den Almendingen nicht übersetzte, rechtfertigt das Vorgehen der Spanier mit der Barbarei der Indianer. Feijóo vergleicht dabei die Spanier mit den Franzosen und auch mit den Deutschen. In einer langen Fußnote beschreibt er detailliert, mit welcher Brutalität die Welser die Indianer Venezuelas behandelten. So hätte man Lastenträger mit Ketten am Hals verbunden und sie dann geköpft, wenn sie vor Schwäche zusammenbrachen, nur um sich die Zeit für das Losketten zu sparen.²³ Almendingen übersetzte diese Abschnitte nicht. Es steht zu vermuten, dass er sein Anliegen, zu einem besseren Spanienbild in Deutschland beizutragen, nicht durch Feijóos Kritik an Deutschland gefährden wollte.

Dieses Anliegen war vermutlich auch der Grund, warum Almendingen die erste und grundlegende Abhandlung Feijóos *Ueber Volksmeinung* hinter das *Historische Lob der Spanier* setzte. Im *Teatro crítico* steht *Ueber Volksmeinung (Voz del pueblo)* im ersten Band an erster Stelle nach dem Prolog. Im Prolog (Deutsch: *Vorerinnerung des Verfassers an den spanischen Leser*) weist Feijóo darauf hin, dass er die Grundlagen seiner Schrift in *Voz del pueblo* erläutern werde und dass diese Abhandlung deshalb an erster Stelle stehe. Und tatsächlich erschließt sich aus *Voz del pueblo* der Ansatz Feijóos. Gegenstand des *Teatro crítico* sollen volkstümliche Vorstellungen sein, welche Feijóo für falsch hält. Er erläutert daher ausführlich, warum er die Auffassung vertritt, dass man Meinungen auch dann prüfen müsse und bestreiten könne, wenn sie von einer großen Mehrheit vertreten würden. Er selbst, schreibt Feijóo, maße sich nicht an, im Besitz der Wahrheit zu sein, er glaube aber, dass er bei den Punkten, die er thematisiere, die besseren Argumente auf seiner Seite habe.²⁴

Dass Almendingen weniger Feijóos Ziel der Volksbelehrung oder -aufklärung verfolgte, sondern er den Deutschen vielmehr ein positives Spanienbild nahe bringen wollte, ergibt sich auch aus der Auswahl und Anordnung der übrigen Abhandlungen.

22 Benito Jerónimo Feijóo, „Glorias de España (Primera Parte)“, S. 209.

23 Ebenda, S. 210.

24 Benito Feyjoo, Kritik gemeiner Irrthümer, S. 68–89.

Der dritte Text *Ueber die Moden* ist zwar innerhalb des Werkes Feijóos relativ unbedeutend, hier konnte der deutsche Leser sich aber mit Feijóos Kritik an der blinden Imitation französischer Vorgaben identifizieren. Bei der Abhandlung *Ueber philosophische Fehden* übersetzte Almendingen nur jenen Teil, in dem Feijóo Autoren kritisiert, welche die Religion dazu missbrauchen, andere Meinungen zu diskreditieren. Dagegen erscheint in der deutschen Übersetzung jener Teil der Abhandlung nicht, in welchem Feijóo die Vereinbarkeit von moderner Philosophie und katholischer Orthodoxie begründet. Ähnliche Kürzungen finden sich auch bei dem Text *Ueber die Schwierigkeiten der Geschichte*, bei dem der ganze zweite Teil mit den praktischen Beispielen fehlt. Zu diesen gehört im Original auch ein kurzer Paragraph über die Rolle, die Deutsche bei der Entdeckung Amerikas spielten.²⁵ Aber selbst diesen Paragraphen, der ja ein deutsches Publikum hätte interessieren können, übersetzte Almendingen nicht, da Feijóo selbstredend zu dem Ergebnis kam, dass der Ruhm der Entdeckung allein den Spaniern zustehe.

In seiner detaillierten Darstellung der deutschen Feijóo-Übersetzungen vertritt Manfred Tietz die Auffassung, Almendingen habe seine Arbeit als einen wichtigen Beitrag zur Aufklärung in Deutschland und zugleich als eine Information über den Stand der Aufklärung in Spanien verstanden. Almendingen habe Wissen über Spanien verbreiten und der anti-spanischen Propaganda entgegentreten wollen. Gleichzeitig habe er seine Arbeit als eine „Entdeckung der spanischen Literatur“ verstanden, welcher er gerade gegenüber der französischen größeres Gewicht habe verleihen wollen. Dabei sei er aber offensichtlich selbst nicht besonders gut über die deutsche Spanienrezeption informiert gewesen, denn eine Reihe von Übersetzungen habe er anscheinend nicht gekannt.²⁶ In dieser Darstellung erscheint Almendingen als ein relativ schlecht informierter Student, welcher sich für den Entdecker einer Bewegung hielt, die anderen längst bekannt war. Dietz selber aber verweist darauf, dass Almendingen Feijóo während seines Studiums in Göttingen übersetzte und dass die Göttinger Universität „sehr hispanistisch“ gewesen sei.²⁷ Tatsächlich stand das *Teatro crítico universal* seit Jahrzehnten in der Göttinger Bibliothek und neben ihm andere Schriften Feijóos. Almendingen trat weder vor noch nach seiner Göttinger Zeit in irgendeiner Weise als Spanienkenner, geschweige denn als Übersetzer spanischer Werke in Erscheinung. Sein Interesse an Feijóo beschränkte sich auf die Zeit

25 Benito Jerónimo Feijóo, „Reflexiones sobre la historia“, S. 174, 8. Abhandlung des 4. Bandes des *Teatro crítico universal*, in: ders., *Obras escogidas*, Bd. 1 (= Biblioteca de Autores Españoles, Bd. 56), Madrid: M. Rivadeneyra, 1863, S. 160–180.

26 Manfred Tietz, „Feijoo y Alemania“, S. 114.

27 Ebenda, S. 106.

in Göttingen. Daher ist anzunehmen, dass sein Spanieninteresse unmittelbar mit seinem Göttinger Umfeld verbunden war. Zwar hatte der Hispanist Johann Andreas Dieze Göttingen schon Mitte der 1780er Jahre verlassen, Jeremias David Reuss aber führte sein Werk weiter, wenn auch mit weniger Elan. Almendingens Interesse könnte durch das große Angebot an spanischen Texten in der Göttinger Bibliothek und durch das in Göttingen relativ intensiv betriebene Studium der spanischen Geschichte, Politik und Literatur hervorgerufen worden sein. Gegen eine solche These spricht allerdings, dass Almendingen nach seiner Göttinger Zeit keinerlei Arbeiten mit irgendeinem Bezug zu Spanien publizierte. Dies gilt auch für seine Dillenburgzeit, obwohl Dillenburg als ein Stammsitz des Hauses Nassau-Oranien vielerlei Möglichkeiten bot, sich mit Spanien zu befassen. Almendingen scheint in Göttingen aus heiterem Himmel von einem Interesse an Spanien befallen worden zu sein und dieses in dem Moment verloren zu haben, als er Göttingen verließ.

Auch wenn solche wundersamen Wandlungen nicht ausgeschlossen werden können, so scheint es doch wahrscheinlicher, dass Almendingen – vielleicht auch aufgrund finanzieller Nöte – Feijóo auf Anregung, Bitten oder Druck Göttinger Professoren übersetzte und hierfür eventuell finanziell entschädigt wurde. Für eine solche These spricht ein sich durch die gesamte Übersetzung ziehender Widerspruch. Almendingen kritisiert die von ihm übersetzten Texte in zahlreichen Fußnoten und in der Einleitung. Dort heißt es zwar, dass Feijóo „der aufgeklärteste, philosophischste und billigste Schriftsteller“ Spaniens aus dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts gewesen sei, zwei Seiten später aber wird betont, wie langweilig große Passagen seines Werkes seien, welches Feijóo mit Zitaten der Kirchenväter und der römischen Klassik gespickt habe.²⁸ Am Ende der Einleitung bittet Almendingen dann um Nachsicht für Feijóo. „Wenn der durch die Ideen und Gefühlsart unseres Zeitalters verwöhnte deutsche Leser auf Stellen stoßen sollte, die seinem Geschmack und seiner Aufklärung weh tun“, so solle er nicht vergessen, dass Feijóo als Benediktiner in der ersten Hälfte des Jahrhunderts geschrieben habe.²⁹ Ähnliche Kommentare finden sich auch in verschiedenen Anmerkungen, die – wie oben erwähnt – die Auslassung von Passagen begründen, den Thesen Feijóos widersprechen oder zu erläutern suchen, warum offenkundig veraltete Texte ins Deutsche übertragen werden.³⁰

Diese Passagen in der Einleitung und die verschiedenen Anmerkungen hinterlassen den Eindruck, dass Almendingen sich von seiner eigenen Übersetzung distanzieren wollte. Zumindest gab er sich große Mühe klarzustellen, dass er selbst

28 Ludwig Harscher von Almendingen, „Vorbericht des Uebersetzers“, S. III u. V.

29 Ebenda, S. VII.

30 Ebenda, S. 46–48, 51, 54, 103f., 110–112, 199, 220, 297 u. 310.

nicht jene seiner Meinung nach veralteten Positionen vertrat, die er übersetzte. Die große Distanz zu Feijóo wird auch angesichts Almendingens eigener Werke deutlich, in denen dieser sich als Reformjurist profilierte. Die Frage, warum Almendingen Feijóo übersetzte, lässt sich nicht abschließend beantworten. Dass er keine aktuelleren und seinen politischen Anschauungen näher stehenden Schriften aus Spanien kannte, ist unwahrscheinlich. Dazu waren die Bestände der Göttinger Bibliothek zu gut. Warum er in Göttingen plötzlich den Wunsch verspürte, auf das deutsche Spanienbild einzuwirken, ist bis heute nicht zu erklären. Der Widerspruch zwischen seinen Kommentaren zu Feijóos Werk und seiner Anstrengung, es zu übersetzen, bleibt daher bestehen.

Manfred Tietz vertritt die Auffassung, dass die Feijóo-Übersetzung letztlich keinen bedeutenden Einfluss auf das deutsche Spanienbild hatte. Er weist darauf hin, dass die Arbeit in der *Allgemeinen Deutschen Bibliothek* scharf kritisiert wurde.³¹ Die von Almendingen angekündigten weiteren Übersetzungen blieben aus. Feijóo hatte trotz dieser Übersetzung für die deutschen Vorstellungen von Spanien nur eine geringe Bedeutung. Anders als z.B. Gregorio Mayáns unterhielt er wenig Kontakt zu ausländischen Gelehrten, auch wenn sein Wissen sich aus ausländischen Schriften speiste. Seine Aufgabe als Vermittler dieses Wissens verlangte aber nicht den unmittelbaren intellektuellen Austausch mit Franzosen, Engländern oder Deutschen. Es wäre daher mehr als verwunderlich gewesen, wenn ein Autor, der so gezielt für das spanische Publikum schrieb, größere Erfolge in Deutschland gehabt hätte. Die Tatsache, dass sich ein Göttinger Student überhaupt an die Übersetzung eines Teils seines Werkes machte, ist schon für sich genommen ein Beleg dafür, wie groß das Interesse an Spanien in Göttingen war und wie stark der Wunsch, das deutsche Spanienbild mit Schriften von Spaniern zu beeinflussen.

31 Manfred Tietz, „Feijoo y Alemania“, S. 114.

Mayáns, die spanische Kultur und Deutschland im 18. Jahrhundert¹

Antonio Mestre

Zur Person

Gregorio Mayáns y Siscar (1699–1781) ist eine komplexe Persönlichkeit und nicht immer leicht zu verstehen. Seine weitreichenden und vielfältigen intellektuellen Aktivitäten vergrößern diese Schwierigkeit zusätzlich. Als Jurist, Philosoph, Humanist, Autor einer interessanten *Retórica*² sowie als Historiker haben seine Werke in vielen Bereichen der Kultur ihre Spuren hinterlassen. Im 18. Jahrhundert gelangte er zu großer Berühmtheit und seine Person, geschätzt in Europa und umstritten in Spanien, hat essenzielle Bedeutung für das Verständnis der langen Übergangsphase vom Barock zur Aufklärung in Spanien. So hilft ein Blick auf seine politischen Wurzeln mit einer pro-habsburgischen Haltung und seine Diskrepanzen mit den bourbonischen Regierungen, die unterschiedlichen Tendenzen innerhalb des Reformismus des 18. Jahrhunderts kennen zu lernen. Die historische Gelehrtheit stand dem Essay gegenüber, die politische und literarische Kritik traf auf die Apologie, und der intellektuelle Austausch mit den Ländern des Nordens (Deutschland, die Vereinigten Provinzen der Niederlande, England) auf den vorherrschenden Einfluss der französischen Kultur.

Einen entscheidenden Einschnitt in der Kindheit von Gregorio Mayáns bedeutete der Spanische Erbfolgekrieg, in dem sich Philipp V. und Erzherzog Karl, der spätere Karl VI., gegenüberstanden. Die Familie Mayáns unterstützte die Kandidatur des Erzherzogs und begleitete den späteren Kaiser nach Barcelona, nachdem die Schlacht von Almansa (1707) verloren worden war und in deren Folge bourbonische Truppen Valencia besetzten. In Barcelona studierte Mayáns Grammatik am von Jesuiten geführten Colegio de Cordelles, das er als vollendeter Latinist verließ. Nach Kriegsende kehrte die Familie ins herrschaftliche Haus nach Oliva zurück, und der junge Gregorio konnte Philosophie an der Universität Valencia studieren. Noch fruchtbarer als das Studium war für ihn jedoch der direkte Kontakt zu den *novatores*,

1 Aus dem Spanischen übersetzt von Jan Kunze.

2 Gregorio Mayáns y Siscar, *Rhetorica de Don Gregorio Mayáns i Siscàr*, Valencia: Conejos, 1757 (2 Bde.).

d.h. zu jenen Gelehrten, die für die Überwindung der Scholastik eintraten, das Experimentieren als wissenschaftliche Methode akzeptierten und die Öffnung hin zu den intellektuellen Strömungen Europas guthießen.

Die guten Beziehungen zu der Gesellschaft Jesu ermöglichten ihm den Eintritt in die Universität Salamanca, die vor allem wegen ihrer Rechtsschule ein großes Ansehen genoss. Wichtiger noch waren diese Beziehungen bei der freundlichen Aufnahme durch die älteren Universitätsangehörigen, aus denen sich die Eliten der spanischen Administration, von den *audiencias* hin zu den *consejos* der Monarchie rekrutierten. Mayáns war Zeuge der Dekadenz der Universität und der Präpotenz der Universitätsangehörigen. Auf jeden Fall sah er davon ab, sich in Salamanca als Dozent zu betätigen und begab sich nach Valencia, wo er an der Universität den Doktorgrad erwarb und einen juristischen Lehrstuhl besetzte (1723).

Die Lehrtätigkeit übte er bis 1733 aus und veröffentlichte seine ersten Arbeiten im Bereich der Jurisprudenz: *Ad quinque iurisconsultorum fragmenta commentarii* und *Disputationum iuris liber I*.³ Auch wenn durch seine intellektuelle Offenheit (Descartes, Averani u.a.) die Unstimmigkeiten mit seinen Dozentenkollegen offenbar wurden, war seine wissenschaftliche Tätigkeit sehr viel weitreichender. Die Korrespondenz mit Manuel Martí, einem großen Kenner der klassischen Sprachen, und mit Kardinal Sáenz de Aguirre, beteiligt an der *Collectio maxima conciliorum Hispaniae* (1793–94) sowie an der Ausgabe der *Bibliotheca Hispana* von Nicolás Antonio,⁴ bestätigte ihn in seinen humanistischen Ideen und verschaffte ihm Kenntnis über die kritische Historiographie. Mayáns entdeckte seinerseits den literarischen Wert der spanischen Autoren des 16. Jahrhunderts (von Garcilaso bis Cervantes) und brachte von Beginn an seine Ablehnung des Barocks zum Ausdruck, wovon seine ersten literarischen Aufsätze zeugten, *Oración en alabanza de las elocuentísimas obras de D. Diego Saavedra Fajardo* (1725) und *Oración que exhorta a seguir la verdadera idea de la elocuencia española* (1727).

Die Universität Valencia war jedoch kein friedlicher Ort. Die Versuche der Jesuiten, die außerhalb des universitären Rechts stehenden Grammatikschulen unter ihre Kontrolle zu bringen, provozierten erste Unstimmigkeiten zwischen Mayáns und dem Orden. Sei es aus diesem Grund, wegen der unterschiedlichen Lehrmethodik – *mos gallicus versus mos italicus* – oder wegen der pro-habsburgischen Einstellung seiner Familie (von größter Wichtigkeit in einer Stadt wie Valencia, die das Patronat

3 Gregorio Mayáns y Siscar, *Ad quinque iurisconsultorum fragmenta commentarii*, Valencia, 1723; ders., *Disputationum iuris liber I*, Valencia: Bordazar, 1726.

4 José Sáenz de Aguirre, *Collectio maxima conciliorum Hispaniae*, Rom: Komarek 1793–1794; Nicolás Antonio, *Bibliotheca Hispana*, Rom: Tinassius u. De Rubeis, 1672 u. 1696.

über die Universität ausübte), in jedem Falle wurde Mayáns bei der Auswahlprüfung zur Präpositur des Rechts nicht angenommen und ihm damit der höchste Lehrgrad und eine sehr viel bessere Bezahlung versagt. Seine Reaktion darauf war eindeutig, er verließ Valencia.

Die Öffnung nach Europa und die Rezeption in Deutschland

Im Jahr 1730 kamen zwei bedeutende Persönlichkeiten aus dem Ausland nach Valencia: der Franzose Roque Deville, Verleger aus Lyon, und der Deutsche Baron Hans Dietrich von Schönberg. Von beiden erhoffte sich Mayáns viel. Deville versprach, den *Tractatus academici* von Juan de Puga zu drucken, und hegte dabei den Wunsch, die Gunst des Kardinals und obersten französischen Ministers Hércules Fleury zu gewinnen. Aber die verspätete Veröffentlichung im Jahre 1735, die Druckfehler in der Ausgabe der *Cartas de Nicolás Antonio*, Antonio de Solís (1733), vorbereitet von Mayáns, und der Konkurs des Verlagsunternehmens verhinderten eine Zusammenarbeit. Darüber hinaus zeigte Deville wenig Sensibilität gegenüber den humanistischen Projekten des Valencianers, und Fleury legte auch offenkundig keinen Wert auf die Widmung im *Epistolarum libri sex* (1732),⁵ und so wurde Mayáns klar, dass seine Ideen zur Kulturreform in Frankreich nicht gut aufgenommen wurden.

In Deutschland dagegen war die Aufnahme seiner Schriften besser. Schönberg, ein leidenschaftlicher Bibelfreund, unterhielt einen anregenden und wertvollen Briefkontakt mit Mayáns. In einigen kulturellen Zirkeln Deutschlands war ein großes Interesse an der Kenntnis spanischer Publikationen vorhanden. Daher bat Schönberg den Valencianer, ihm literarische Nachrichten zu schicken, „wenigstens den Inhalt der neu veröffentlichten Bücher in Spanien, die in den *Gacetas de Madrid* erwähnt werden, selbst ohne weitere Angaben sind solche Neuigkeiten hierzulande nützlich, wo es keine literarische Korrespondenz mit Spanien gibt.“

Diese Worte wurden am 26. April 1732 geschrieben, nachdem in Leipzig ein Artikel von Mayáns mit Anmerkungen zu spanischen Büchern erschienen war. Über Schönberg war eine Verbindung des Valencianers mit dem Direktor der *Acta eruditorum* Johann Burkhard Mencke hergestellt worden, der ein starkes Interesse an einem dauerhaften Kontakt, beruhend auf dem Austausch von Büchern, hatte.⁶ Der Versuch über einen Buchhändler aus Madrid scheiterte, aber Mayáns schickte als

5 Gregorio Mayáns y Siscar, *Epistolarum libri sex*, Valencia, 1732.

6 Otto Mencke u. Johann Burkhard Mencke, *Acta eruditorum*, Leipzig: Gross u. Gleditsch, 1682–1731.

Antwort auf die Anfrage Schönbergs eine längere Mitteilung über die interessantesten Bücher, die kürzlich in Spanien veröffentlicht worden waren. Der Artikel „Nova literaria ex Hispania“ erschien im September 1731 in der *Acta eruditorum*. Mayáns gab darin die Autoren und Titel an sowie eine kurze, aber scharfsinnige Beurteilung der Werke. Er behandelte die novatores (Martín Martínez, Corachán u.a.), die Historiker (Ferrerías, Salazar de Castro, Marqués de San Felipe u.a.), die Philologen (Larramendi, Bordazar), die Humanisten (Martí, Interián de Ayala), aber ebenso de Großen seiner Zeit wie Feijoo und die bourbonischen Institutionen (Real Academia de la Lengua). Seine Urteile waren nicht immer moderat und im Falle von Feijoo und dem *Diccionario de autoridades* fielen sie hart aus.

Zweifellos trugen die in der *Acta eruditorum* erschienenen Rezensionen und die bibliographische Aktivität Schönbergs zur Schaffung eines hispanistischen Zentrums in Leipzig bei. Rektor der Universität war in diesen Jahren Johann E. Kapp, Übersetzer der *República Literaria* von Saavedra Fajardo.⁷ Als Vorlage diente das Exemplar, das Mayáns an Schönberg geschickt hatte, der seinerseits gute Verbindungen zu Kapp unterhielt. In Leipzig studierten damals Johann Andreas Dieze (der Übersetzer von Velázquez' *Orígenes de la poesía castellana*),⁸ Christian G. Heyne sowie Lessing, Übersetzer des *Examen de ingenios* von Huarte de San Juan.⁹

Die Verbreitung spanischer Kultur in Deutschland durch Mayáns wurde ergänzt durch eine Edition der *Epistolarum libri sex*.¹⁰ Anfänglich überraschte das hierin gezeigte hohe Niveau der spanischen Kultur: in klassischen Sprachen (Martí, Mayáns, Miñana), in Römischem Recht (Mayáns, Finestres) und in moderner Philosophie (Tosca). Insbesondere sorgte ein Teil der Bibliothek Mayáns für Aufmerksamkeit. Die *Bibliotheca iuridica* rief ein großes Echo hervor und erhielt viel Lob unter solch angesehenen Juristen wie Eberhard Otto, Johann F. Nolten und Johann Gottlieb Heinecke. Die Kenntnis der *Epístolas latinas* blieb nicht auf Juristen beschränkt. José Pardo de Figueroa, Graf von Valleumbroso, sandte einige Exemplare nach Hamburg („al celebre Juan Alberto Fabricio“) und an Johann Klefeker. Der Graf von Cervellón, pro-habsburgischer Exilierter und Mitglied des Consejo de España des Kaisers Karl VI., verbreitete das Werk unter den Gelehrten in Wien. Die Humanisten in Leipzig erkannten ihrerseits den großen literarischen Wert der *Epistolarum libri sex*, und Gottlob August Jenichen gab das Werk 1737 neu heraus.

7 Diego de Saavedra y Fajardo, *Republica literaria*, En Alcalá: Fernandez, 1677.

8 Luis José Velázquez de Velasco, *Orígenes de la poesía castellana*, Málaga: Martínez de Aguilar, 1754.

9 Juan Huarte, *Examen de ingenios para las ciencias*, Pamplona: Porráis, 1578.

10 Siehe Fußnote 5.

Dass Mayáns' Vorsatz, Valencia zu verlassen, ernst gemeint war, geht aus einem Brief an Kardinal Álvaro Cienfuegos hervor, einen pro-habsburgischen Jesuiten, der in Rom im Exil lebte. Der Valencianer fragte darin nach einer Stelle in einer königlichen Bibliothek in den Städten Wien, Paris oder Madrid. Cienfuegos erteilte ihm Absagen für Wien, wo alle Stellen besetzt waren, und für Paris, das wegen des bourbonischen Hofes eine ungünstige Adresse war. Mit Hilfe des Präpositors der Gesellschaft Jesu und des Beichtvaters Philipps V., ebenfalls Jesuit, erwirkte er jedoch die Ernennung Mayáns' zum königlichen Bibliothekar in Madrid, und im Oktober 1733 trat dieser seine Stelle dort an. Der Bücherversand an Schönberg wurde aufgrund des polnischen Erbfolgekriegs unterbrochen und erst 1738 wieder aufgenommen, dann allerdings mit gesteigerter Intensität. Der letzte Briefwechsel zwischen Schönberg und Mayáns datiert vom 24. Mai 1740, als der Baron dem bereits in seinem herrschaftlichen Haus in Oliva residierenden Mayáns aus Paris schrieb. Die Anfrage nach spanischen Büchern war mit 92 Titeln beachtlich.

Der Einfluss der *Epistolarum libri sex* blieb jedoch weiter ungebrochen. Sich auf die literarischen Informationen in diesem Buch stützend veröffentlichte der Direktor des Gymnasiums von Osnabrück Johann Christoph Strodtmann 1746 die Geschichte des edlen Herrn Gregorius Mayáns und Siscar im Rahmen der weitangelegten Sammlung *Geschichte jeztlebender Gelehrten*.¹¹

In der Gunst von Meerman

Von 1747 an entwickelte sich ein intellektueller Austausch mit Gerard Meerman, einem Juristen und Konkursverwalter aus Rotterdam. Die Mitarbeit des Valencianers an *Novus thesaurus iuris civilis et canonici* war so bedeutsam, dass Meerman sich verpflichtet fühlte, Gregorio Mayáns den *Conspectus* zu widmen, in dem er das Werk ankündigte und für Käufer warb.¹² Es sollte nicht vergessen werden, dass Meerman sehr eng mit der deutschen Kulturwelt verbunden war. So konnte er dem Valencianer Auskunft geben über das intellektuelle Niveau der Universitäten, die Namen der großen Professoren und zugleich Beurteilungen über die wichtigsten juristischen Werke abgeben. Meermann wurde für Mayáns zum wichtigsten Bindeglied zu verschiedenen kulturellen Zentren in Deutschland. In aller Kürze werden im Folgenden die wichtigsten Kontakte aufgeführt.

11 Johann Christoph Strodtmann, *Geschichte jeztlebender Gelehrten* (hg. von Ernst Ludwig Rathlef), Celle: Deetz, 1740–1768.

12 Gerard Meermann, *Novus thesaurus iuris civilis et canonici*, Hagae-Comitum: Hondt, 1753.

David Clement und Hannover

David Clement war durch sein neunbändiges Werk *Bibliothèque curieuse historique et critique ou catalogue raisonné de livres difficiles a trouver* bekannt geworden.¹³ Er hatte bereits den Katalog zur Bibliothek Meermans veröffentlicht, als er bei Mayáns um eine ähnliche Arbeit anfragte. Der Valencianer hatte zwar die *Bibliotheca iuridica* erstellt, aber keinen Katalog all seiner Bücher angelegt und war auch nicht bereit, die erforderlichen zwei Jahre dafür aufzuwenden. Aber er bereitete eine Liste seiner von Spaniern verfassten Bücher über Humanismus und Rhetorik vor. Der Katalog erschien 1753 in Hannover unter dem Titel *Specimen bibliothecae hispano-majansianae* und wurde zur Referenz für diejenigen, die den spanischen Humanismus von Nebrija und Juan Luis Vives bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts kennenzulernen wünschten.¹⁴

Auch wenn David Clement es niemals schaffte, einen umfassenden Katalog der Bibliothek Mayáns' zu erstellen, erreichte er wenigstens, dass ihm der Gelehrte aus Oliva einen Teil seiner Arbeiten anbot. Der Band, der in Zusammenarbeit mit Meerman und Plüer erstand, beinhaltete dreizehn Artikel und trug den Titel *Greg. Maiansii argumenti literarii opuscula*. Der Autor trug Artikel verschiedensten Charakters zusammen: humanistische (*Biblia Políglota Complutense*, eine lateinische Übersetzung von Rúa, lateinische Verse, gewidmet Juan V. von Portugal und eine Lobpreisung der Schokolade), historische (über die Chronik von Rasis, sein Prolog für *Escritores del reyno de Valencia* von Ximena und der erste Katalog spanischer Inkunabeln) und vor allem eine Auswahl von Arbeiten über die lateinisch-hispanische Inschriftenkunde, die bedeutenden Deutschen gewidmet waren, dem Grafen Harrach über die Inschriften von Sagunt, an Walch der Brief, in dem er den Tafeln der ersten christlichen Märtyrer in Granada zur Zeit Neros die Authentizität abspricht, und die hervorragende *Introductio ad veterum inscriptionum historiam literariam*, ebenfalls Walch gewidmet und erst vor Kurzem, 1999, an das Licht der Öffentlichkeit gelangt). Wie wir sehen werden, verhinderte der Tod David Clements am 10. Januar 1760 die endgültige Fertigstellung.

13 David Clement, *Bibliothèque curieuse historique et critique ou catalogue raisonné de livres difficiles a trouver*, Göttingen: Schmidt u. Gleditsch, 1750–1760.

14 Gregorio Mayáns y Siscar, *Specimen Bibliothecae Hispano-Majansianae*, Hannover: Impensis Jo. Gvil. Schmidii, 1753.

Die Lateinische Gesellschaft von Jena

Insbesondere die Briefe an Johann Georg Walch, den Direktor der Lateinischen Gesellschaft von Jena, unterstreichen den Einfluss Meermans. Er war es, der den Kontakt zwischen Mayáns und Walch hergestellt hatte und dem Valencianer 1754 die Ernennung zum Mitglied der gelehrten Institution ermöglichte. Mayáns zeigte sich zu jeder Zeit stolz über die Ernennung, trotz aller Bedenken, die seine Freunde (Burriel und Finestres) hegten, da die Akademiker protestantisch waren. Weil die Vorschriften der Gesellschaft von neuen Mitgliedern die Vorstellung einer unveröffentlichten Arbeit verlangten, verfasste der Valencianer den *Tractatus de hispanaprogenie vocis Ur*, eine Studie zur altertümlichen hispanischen Geographie. Als der Aufsatz verschickt werden sollte, traten wegen des Siebenjährigen Krieges Probleme auf. Der Gelehrte ließ zwei Kopien anfertigen und übergab diese an zwei Diplomaten des spanischen Königs, an den britischen Botschafter Benjamin Keene und an den Grafen Migazzi, den Botschafter des Kaiserreichs. Unglücklicherweise kam das Manuskript verspätet an und die kriegerischen Auseinandersetzungen verhinderten zunächst, dass es an die Öffentlichkeit gelangte. Erst 1779 erschien der *Tractatus de hispanaprogenie vocis Ur*, und das in Madrid, obwohl er ursprünglich für die Lateinische Gesellschaft von Jena gedacht war.¹⁵

Strodtmann und Majansii Vita

Mit Freude nahm der Rektor des Gymnasiums in Osnabrück, der bereits die *Geschichte des edlen Herrn Gregorius von Mayáns* veröffentlicht hatte, die Nachricht Meermans auf, dass er in Briefkontakt mit dem Gelehrten aus Oliva treten könne.¹⁶ In seinen Briefen bat er um weitere Texte, um die *Geschichte* fortzuführen. Sein Gesuch wurde nur teilweise erfüllt. Mayáns schickte ihm nur einige lateinische Texte, die allerdings von beachtlicher Länge waren. Er gab seine Erlaubnis zur Veröffentlichung, stellte jedoch eine Bedingung: Die *Vita* sollte unter einem anderen Namen erscheinen und nicht als sein eigenes Werk. Strodtmann veröffentlichte die Aufzeichnungen deshalb unter seinem Namen und mit dem Titel *Gregorii Maiansii generosi valentini vita*.¹⁷ Beim Vergleich mit der Handschrift, die sich im Colegio de Corpus Christi in

15 Gregorio Mayáns y Siscar, *Tractatus e hispana progenie vocis Ur*, Madrid, 1779.

16 Siehe Fußnote 11.

17 Johann Christoph Strodtmann, *Gregorii Maiansii generosi valentini vita*, Wolfenbüttel, 1756.

Valencia befindet, zeigt sich eine vollständige Übereinstimmung. Mayáns war der eigentliche Autor, und damit handelte es sich um eine echte Autobiographie.

Der Einfluss Meermans ging noch über das deutsche Umfeld hinaus. Meermann stellte die Verbindung Mayáns' zu den Genfer Verlegern Kramer her, über diese wiederum entwickelte sich der Briefwechsel zwischen dem Gelehrten aus Oliva und Voltaire. Auch war es Meerman, der dem Verleger Rochi de Lucca den Rat gab, ihn mit der Biographie von Antonio zu beauftragen, die in *Opera omnia* erschien und die Veröffentlichung von 1734 in Madrid erweiterte.¹⁸

Plüer und die Universität Göttingen

1758 besuchte der protestantische Pastor Carl Christoph Plüer Hannover, gesandt als Kulturattaché im Auftrag der dänischen Botschaft in Madrid. Bei der Begrüßung durch David Clement erhielt er ein Empfehlungsschreiben für Mayáns. Plüer, den eine außergewöhnliche Vorliebe für die Geschichte und Kultur Spaniens auszeichnete, wandte sich an den Einzelgänger aus Oliva, der ihm eine bibliographische Einführung und Auskunft über Personen und Autoren anbot. Daraufhin besuchte Plüer den Gelehrten in seinem herrschaftlichen Haus in Begleitung von Edward Clarke, dem britischen Kulturattaché am Hofe des katholischen Königs.

Am bedeutsamsten war jedoch die Vermittlerrolle, die Plüer zwischen Mayáns und den literarischen Zirkeln in Deutschland einnahm. Herausgehoben sei hier einerseits der literarische Austausch mit Professoren der Universität Göttingen, andererseits die Zusammenarbeit des Valencianers mit Froben. Nicht zu vergessen ist selbstverständlich der Versand einer Vielzahl spanischer Bücher an seine deutschen Freunde.

Früh erkundigte sich Plüer über die Studien zur arabischen Sprache und Kultur in Spanien und fragte an, ob die Möglichkeit bestünde, arabische Manuskripte zu erwerben. Die Antwort erreichte den Göttinger Professor Johann David Michaelis. Mayáns schickte Michaelis ein arabisches Buch, auf das er in einem Dorf in Teruel gestoßen war und gab Auskunft über die *Bibliotheca arabico hispana escurialensis* von Casiri, informierte aber ebenso über die Schwierigkeiten bei der Einsicht der Gesetzbücher, die in den königlichen Bibliotheken verwahrt wurden, und über die Dekadenz des Studiums der arabischen Sprache, die mit der Vertreibung der Morisken 1609 eingesetzt hatte.¹⁹

18 Gregorio Mayáns y Siscar, *Vida de D. Antonio Augustino, arzobispo de Tarragona*, Madrid: Zuñiga, 1734.

19 Michael Casiri, *Bibliotheca arabico hispana escurialensis*, Osnabrück: Biblio, 1760–70.

Des Weiteren leitete Plüer Texte über Spanien an Anton Friedrich Büsching weiter, die ihm von Mayáns bereit gestellt worden waren. Vicente Peset hat bestätigt, dass Büsching einige Texte in den späteren Ausgaben seiner Erdbeschreibungen abdruckte,²⁰ vor allem solche zu Cordoba (verfasst von Antonio Capdevila und korrigiert von Mayáns) und zu Valencia, von Mayáns selbst verfasst. Besondere Beachtung verdient die Verbindung von Capdevila mit Albert von Haller, dem eidgenössischen Wissenschaftler, der eine äußerst intensive Beziehung zu Göttingen hatte und dem Capdevila sehr interessante Texte über spanische Ärzte und Botanik zukommen ließ.

Plüer brachte Mayáns dazu, sich an Untersuchungen zur Herkunft des Papiers zu beteiligen, die von Meermann und der Universität angeregt worden waren. Der Valencianer bat seine Freunde (Velasco, Pérez Bayer, Burriel) um Hilfe und versuchte zu beweisen, dass der Ursprung des Papiers in Xátiva zu suchen wäre. Abgesehen von einigen Bedenken Meermans bezüglich des Ergebnisses wurde der Beitrag Mayáns' von allen für so wichtig erachtet, dass er den ausgesetzten Preis verdient hatte. Die Arbeit und der Beitrag der Forschenden werden in *G. Meerman et doctorum virorum ad eum epistolae atque observationes de chartae vulgaris seu lineae origine* behandelt.²¹

Schließlich wurde Plüer auch zum Mittelsmann zwischen Mayáns und Froben, dem Abt des San Emerano und Prinz des Reiches. Dieser bereitete eine Ausgabe über Alcuino vor und interessierte sich sehr für dessen Kampf gegen den Adoptianismus der Bischöfe Elipando (Toledo) und Félix (Urgel) sowie für ihre Widersacher Beato und Eterio. Zunächst einmal verfasste Mayáns eine ausführliche und glänzende Arbeit über das Thema, die Froben im Anhang einfügte. Er verschickte drei bereits abgedruckte Briefe zu dem Thema, und nach wiederholten Anfragen beim Cabildo in Toledo konnte er den Brief Elipandos an die Bischöfe von Gallien, Aquitanien und Österreich schicken. Die Ausgabe von Alcuino erschien 1777, ergänzt durch eine Danksagung an den Gelehrten aus Oliva. In einem privaten Brief an Mayáns, bedankt sich Froben für die Hilfe und die Mitteilungen über die wichtigsten spanischen Bücher, wie beispielsweise *España sagrada* von Flórez, das nur durch die Texte Mayáns' in Deutschland bekannt wurde.

Im Folgenden sei ein letztes Beispiel für die Tätigkeit Plüers auf dem Gebiet der Hispanistik in Bezug auf Mayáns genannt. Als protestantischer Pastor in Altona

20 Anton Friedrich Büsching, Portugal, Spanien, Frankreich, Italien und Großbritannien, Hamburg: Bohn, 1764.

21 Gerard Meerman, *Gerardi Meerman et doctorum virorum ad eum epistolae atque observationes de charta vulgaris seu lineae origine*, Den Haag: Daalen, 1767.

machte er sich an die Übersetzung der *Defensa del rey Witiza* und der *Carta al Dotor Vicente Calatayud* ins Deutsche, eine Verteidigung des Humanismus, der kritischen Historiographie und der modernen Philosophie.²² Vielleicht war Plüer ebenfalls an der Ausgabe von *Tullius, sive de coniungenda latinitate cum doctrina et eloquentia* a Gregorio Majansio beteiligt.²³ Ob er auch bei der Übersetzung ins Deutsche von Edward Clarks *Letters concerning the Spanish Nation* mitwirkte, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Fest steht nur, dass Clarke Plüer bei seinem Besuch bei Mayáns begleitete und dass Plüer vier Briefe von Clarke veröffentlichen ließ, von denen einer an ihn selbst gerichtet war.²⁴

Wir haben mit Schönberg begonnen und den Versand von spanischen Büchern nachgezeichnet. Wir schließen mit Froben und dem erneuten Versand spanischer Titel nach Deutschland. Ohne andere Autoren (Murr, Goeriz, Beger, Senckenberg) zu zitieren, können wir jedes Mal dasselbe Bild beobachten. Mit den Worten von Reimer Eck, Bibliothekar der Universität Göttingen: „Endlich gegen Ende des Jahrhunderts ist es nach Mayáns wieder ein Spanier, der die Göttinger Erwerbungspolitik in der spanischen Literatur beeinflusst. So ist Sancha schließlich der einzige spanische Buchhändler, von dem die Göttinger Bibliothek Bücherkataloge besitzt.“²⁵ Es gilt darauf hinzuweisen, dass Sancha einen intensiven Briefwechsel mit Mayáns pflegte, von dem er mehrere Bücher herausgab, und dass er zur gleichen Zeit Ratschläge von Cerdá y Rico erhielt, einem Schüler des Gelehrten aus Oliva.

Warum nun fand Mayáns so großen Anklang in Deutschland? Seine juristischen Kenntnisse, die *Disputationes iuris* und *Ad triginta iurisconsultorum omnia fragmenta, quae extant in iuris Civilis corpore, commentarii* bestätigten die Hoff-

22 Gregorio Mayáns y Siscar, „Verteidigung des Königs Witiza“, in: *Magazin für die neue Historie und Geographie* (Hg. von Anton Friederich Büsching), 1. Teil, Hamburg: Friedrich Christian Ritter, 1767, S. 379–418 (übersetzt von Carl Christoph Plüer); ders., *Carta de Don Gregorio Mayáns i Siscár escrita al Dotor Don Vicente Calatayud*, Valencia, 1760.

23 Gregorio Mayáns y Siscar, *Tullius sive de coniungenda latinitate: cum doctrina et eloquentia libri XL*, Hamburg, 1770.

24 Die deutsche Übersetzung: Des Herrn Eduard Clarke, Mitgliedes des St. Johanniscollégii zu Cambridge, Oberpfarrers zu Pepperharowe in der Grafschaft Surry, und ehemaligen englischen Gesandtschaftspredigers zu Madrid, Briefe, die spanische Nation betreffend, Lübeck: Jonas Schmidt und Donatur, 1765.

25 Reimer Eck, „Entstehung und Umfang der spanischen Büchersammlung der Universitätsbibliothek Göttingen im 18. Jahrhundert“, S. 98, in: Hans Juretschke (Hg.), *Das Spanienbild der Deutschen in der Zeit der Aufklärung*, Münster: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1997, S. 87–132.

nungen, die seine ersten juristischen Arbeiten aufkommen ließen.²⁶ Aber Mayáns war nicht nur Rechtsgelehrter. Er war Literaturhistoriker und Politikkenner und stand in beiden Bereichen kritisch und nonkonformistisch zu den offiziellen Leitlinien der Hofkreise, die mehr oder weniger von der bourbonischen Regierung kontrolliert wurden. In Deutschland war sein *Vida de Miguel Cervantes* bekannt geworden und in Folge dessen seine Wertschätzung des spanischen Siglo de Oro gegenüber der von ihm abgelehnten allgemeinen Hinwendung zur französischen Kultur.²⁷ Zu erwähnen sind ebenfalls seine philologischen Arbeiten, enthalten in *Orígenes de la lengua española*,²⁸ Rafael Lapesas Meinung nach der wertvollste Beitrag auf diesem Gebiet, abgesehen von dem *Diccionario de Autoridades* der Real Academia de la Lengua.²⁹ Zuletzt sei die *Retórica* genannt mit ihrer rationalistischen Vision einer neuen Form des Denkens und Schreibens, welche sich auf Augenhöhe mit den Fortschritten der Wissenschaften und Philosophie befand.³⁰

Seine Beiträge zu den Regalismuspolemiken, sowohl vor als auch nach dem Konkordat von 1753, blieben unbekannt. Die ersten Arbeiten erschienen im Namen des Fiscal de la Cámara del Consejo de Castilla (Blas Jover), unveröffentlicht blieben die *Observaciones al Concordato de 1753*, in Auftrag gegeben durch den Marqués de Ensenada.

Unbestritten ist sein kritischer Geist bei der Interpretation unserer historischen Vergangenheit. In seinen Polemiken während seiner Zeit als königlicher Bibliothekar, wie in der Ausgabe der *Censura de historias fabulosas* von Nicolás Antonio und den *Obras cronológicas* des Marqués de Mondejar, zeigte er eine beachtliche Gelehrsamkeit, ein scharfes Urteilsvermögen und Unabhängigkeit seiner Urteile.³¹ Diese Faktoren trugen entscheidend zur Wertschätzung seiner wissenschaftlichen Bedeutung bei. Mayáns zeichnete sich außerdem durch seine Toleranz aus, wie seine Beziehungen zu Lutheranern, Calvinisten und Anglikanern beweisen. Ebenso war er freundlich und zuvorkommend im kulturellen Austausch. Zusammenfassend ist zu sagen, dass er die geeignete Person war, um das Beste, das die spanische Kultur zu

26 Gregorio Mayáns y Siscar, *Gregorii Majansii, generosi valentini, disputationes juris, Lugduni Batavorum: Van Der Eyk u. De Pecker, 1752* und *ders., Ad triginta jurisconsultorum omnia fragmenta, quae extant in iuris civilis corpore*, Genf: De Tourmes, 1764.

27 Gregorio Mayáns y Siscar, *Vida de Miguel de Cervantes Saavedra*, Madrid: Alonso y Padilla, 1750.

28 Gregorio Mayáns y Siscar, (Hg.), *Orígenes de la lengua española*, Madrid, 1737.

29 Real Academia Española, *Diccionario de autoridades*, Madrid: Francisco de Hierro, 1726–1737.

30 Siehe Fußnote 2.

31 Nicolás Antonio, *Censura de historias fabulosas*, Valencia: Artàzu, 1742; Gaspar Ibañez de Segovia Peralta y Mendoza, *Obras Chronológicas*, Valencia: Artàzu, 1744.

bieten hatte, in der deutschen Gesellschaft zu verbreiten, die diesen Einflüssen neugierig und interessiert gegenüberstand. Nicht alles war auf französischen Einfluss zurückzuführen, und in diesem Sinne waren Mayáns' Kritik an der damaligen Lage Spaniens und seine Wertschätzung des habsburgischen Spaniens hilfreich.

Pedro Rodríguez Campomanes und seine *Abhandlung von der Unterstützung der gemeinen Industrie*

Ulrich Mücke u. Martin Warnke

Zu den vielen Veränderungen, welche die spanische Geschichte des 18. Jahrhunderts prägten, gehörte auch die Entstehung eines neuen wirtschaftspolitischen Denkens. Ausgangspunkt dieses Denkens war die Beobachtung, dass Spanien insbesondere im Vergleich mit England zurückgefallen und von dem einstmals mächtigen Imperium in Europa nicht viel übrig geblieben war. So entstand die Frage, welches die Ursachen für die spanische Dekadenz waren und wie sie sich beheben ließen. Der wirtschaftspolitische Diskurs des 18. Jahrhunderts war dabei von Beginn an in die Überzeugung der neuen bourbonischen Herrscher eingebettet, dass man durch geeignete politische Maßnahmen die Wirtschaft des Landes beleben und Spanien wieder zu einem gleichwertigen Konkurrenten Englands und anderer Großmächte machen konnte. Die bedeutendsten wirtschaftspolitischen Schriften der Zeit bildeten daher zusammen betrachtet einen entwicklungspolitischen Diskurs, dessen Ziel nachhaltiges Wachstum in einem als unterentwickelt geltenden Land war.

Trotz aller Unterschiede zwischen den verschiedenen Positionen lassen sich drei zentrale Themenblöcke in der Reformdiskussion bestimmen: Liberalisierung, staatliche Förderung, Bildung. Unter Liberalisierung muss dabei zunächst einmal die Beseitigung von Handelshemmnissen verstanden werden. Die wichtigsten Maßnahmen betrafen hier die Aufhebung der innerspanischen Beschränkungen (wie z.B. beim Kornhandel) und die Öffnung des Handels mit den amerikanischen Kolonien. Cadix verlor das Monopol des Amerikahandels. Wie in Spanien konnte nun in Amerika eine wesentlich größere Zahl von Häfen mit den anderen Teilen der Monarchie in Verbindung treten. Die Liberalisierung betraf allerdings nicht den Außenhandel, welcher weiterhin streng kontrolliert bzw. im Falle Amerikas verboten war. Der zweite Aspekt der Liberalisierung bezog sich auf die Beseitigung nicht-staatlicher Monopole und Sonderrechte. Dies betraf zum einen die *Mesta*, also jene einflussreiche Schafzüchtervereinigung, welche das Recht besaß, ihre Herden in Zentralspanien auch auf fremdem Land weiden zu lassen. Wichtiger aber noch war die Kirche, deren ausgedehnter Landbesitz als Bremse des Fortschritts galt, da er unveräußerlich war. Der Krone gelang es bis gegen Ende des Jahrhunderts jedoch nicht, größere Teile des kirchlichen Landbesitzes zu enteignen.

Die staatliche Förderung bezog sich auf alle Bereiche des wirtschaftlichen Handelns. Die Landwirtschaft wurde durch den Bau von Bewässerungskanälen,

die Einrichtung von Saatgutspeichern, Besiedlungsprojekte und viele Maßnahmen mehr unterstützt. Das verarbeitende Gewerbe wurde durch Zölle geschützt, zum Teil unmittelbar gefördert, oder die Krone selbst richtete Fabriken ein. Der Handel schließlich lag de jure allein in den Händen von Spaniern, was insbesondere für den Amerikahandel bedeutsam war. Darüber hinaus versuchte die Krone durch den Bau von Straßen, Kanälen, Schiffen usw., den Handel und die Gesamtwirtschaft zu unterstützen. Der Widerspruch zwischen der Liberalisierung der Wirtschaftsaktivitäten und der Stärkung der staatlichen Position im Wirtschaftsleben spiegelte dabei jenen grundlegenden Widerspruch zwischen absolutistischem Herrschaftsanspruch der bourbonischen Könige auf der einen Seite und der Vorstellung vom homo oeconomicus als eines durch Eigeninteresse und Nützlichkeitsdenken geleiteten Wesens auf der anderen Seite.

Die Bildungsdebatten und -reformen knüpften an diesem Punkt an, sahen sie doch in der Vermehrung des Wissens und Könnens einen Schlüssel für den Fortschritt des Landes. Dies bezog sich zum einen auf die hohe Bildung, wie sich an der Gründung einer großen Zahl von Akademien und anderen wissenschaftlichen Einrichtungen ablesen lässt. Es bezog sich aber auch auf die große Mehrheit der Bevölkerung, welche man von abergläubischen Vorstellungen befreien und in die Grundlagen vernünftigen ökonomischen Handelns einführen wollte. Diesem Ziel diente unter anderem die Gründung der ökonomischen Gesellschaften der Freunde des Landes (*Sociedades Económicas de Amigos del País*), da eine ihrer Aufgaben in der Unterweisung der einfachen Bevölkerung gerade bezüglich moderner Ackerbaumethoden bestand. Die Ausweisung der Jesuiten aus Spanien und seinen überseeischen Besitzungen im Jahr 1767 zeigte aber, dass auch bei der Bildung der absolutistische Herrschaftsanspruch der bourbonischen Könige im Widerspruch zu anderen ihrer Herrschaftsziele stand. Denn die Jesuiten betrieben vor allem in den amerikanischen Reichsteilen einen großen Teil der höheren Bildungseinrichtungen.

Pedro Rodríguez Campomanes (1723–1802) war in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine der zentralen Figuren der bourbonischen Reformpolitik.¹ Aus seiner Feder stammte eine Reihe der bedeutendsten Reformprojekte, und er besetzte gleichzeitig über Jahrzehnte hinweg Schlüsselpositionen der Macht. Diese Erfolge waren ihm keineswegs in die Wiege gelegt worden, stammte er doch aus eher einfachen Verhältnissen. Nach dem Studium in Oviedo und Sevilla war es der

1 Zu Campomanes siehe: Gonzalo Aney y Alvarez de Castrillón (Hg.), *Campomanes en su II centenario*, Madrid: Real Academia de la Historia, 2003; Concepción de Castro, *Campomanes. Estado y reformismo ilustrado*, Madrid: Alianza, 1996; Vicent Llobart, *Campomanes. Economista y político de Carlos III*, Madrid: Alianza, 1992.

Wechsel nach Madrid und die dortige Aufnahme in regalistische Zirkel, welche seiner Laufbahn den entscheidenden Anstoß gaben. 1755 übernahm er einen ersten Verwaltungsposten, 1762 wurde er *fiscal* des Kastilienrates, dessen Vorsitz er 1783 übernahm, nachdem er drei Jahre zuvor zum Grafen von Campomanes erhoben worden war. Campomanes gehörte zu den wenigen hohen Staatsdienern, welche den Säuberungen im Anschluss an die französische Revolution nicht zum Opfer fielen. Zwar reduzierte sich sein Einfluss seit Beginn der 1790er Jahre, aber dies war auch seinem Alter und damit einhergehenden Gesundheitsproblemen geschuldet.

Campomanes schrieb eine Vielzahl von Abhandlungen über die unterschiedlichsten Themen. Seine einflussreichsten Schriften diskutieren die Vorrechte der Kirche und Wirtschafts- und Erziehungsfragen. 1765 publizierte er eine Schrift gegen den kirchlichen Landbesitz, welche schon im Untertitel das Recht des Staates, Landbesitz einzuziehen, betonte. Dort heißt es, dass es „seit der Geburt der Kirche in allen Jahrhunderten und allen katholischen Ländern Usus der zivilen Autorität“ gewesen sei, „die unbegrenzten Übertragungen von Grundeigentum auf die Kirche zu verhindern“. Dies diene „dem allgemeinen Wohlergehen der Vasallen“.² Die kirchlichen Ländereien, so die Vorstellung von Campomanes, schaden dem Wohlergehen der Vasallen, da sie nicht verkauft werden konnten und demnach dem Markt entzogen waren. Dies wiederum führe zu einer mangelhaften Nutzung der Ländereien. Dass das gleiche Argument auch für die so genannten *mayorazgos* galt, scheint Campomanes nicht gestört zu haben. Er führte im Titel zwar auch „*otras manos-muertas*“ auf, womit vermutlich der nicht veräußerbare adelige Landbesitz gemeint war, tatsächlich kritisierte er das Verbot, bestimmten adeligen Landbesitz zu teilen und/oder zu verkaufen, aber nicht. Seine Kritik zielte allein auf die Kirche. Ein Jahr nach seiner Schrift über den Kirchenbesitz schrieb Campomanes die Begründung für die Ausweisung der Jesuiten. Auch hier betonte er die Rechte der Krone gegenüber der Kirche.³ Campomanes hatte sich somit innerhalb kürzester Zeit als Kritiker der Kirche und Verteidiger der Krone profiliert.

2 Pedro Rodríguez Campomanes, *Tratado de la realia de amortizacion*, en el qual se demuestra por la série de las varias edades, desde el nacimiento de la Iglesia en todos los siglos y Países Católicos, el uso constante de la autoridad civil, para impedir las ilimitadas enagenaciones de bienes raíces en Iglesias, Comunidades, y otras manos-muertas; con una noticia de las leyes fundamentales de la Monarquía Española sobre este punto, que empieza con los Godos, y se continua en los varios Estados sucesivos, con aplicacion a la exigencia actual del Reyno despues de su reunion, y al beneficio comun de los Vasallos, Madrid: Imprenta Real, 1765.

3 Pedro Rodríguez Campomanes, *Dictamen fiscal de expulsión de los Jesuitas de España (1766–1767)*, Madrid: Fundación Universitaria Española, 1977.

Die Kritik an der Kirche beinhaltete auch ein neues Verständnis von Bildung. Dieses formulierte Campomanes in seinem *Diskurs über die Volkserziehung der Handwerker*, welcher eine Abkehr von theoretischen und spekulativen Inhalten und eine Zuwendung hin zu praktischen und alltagsrelevanten Fragen forderte.⁴ Erst eine solche Erziehung, so die Auffassung Campomanes', würde die Entwicklung des Landes vorantreiben. So sei die Erfindung der Nähnadeln „nützlicher“ gewesen als alle „wissenschaftlichen und abstrakten Spekulationen“. Dies gelte insbesondere für die „Logik von Aristoteles und eine große Zahl seiner Kommentatoren, welche in Spanien zahlreicher als die Nadelfabriken“ seien.⁵ Die Bildungsvorstellungen von Campomanes zielten in erster Linie auf die Unterweisung der einfachen Leute in deren landwirtschaftlichen und handwerklichen Tätigkeiten. Campomanes dachte Entwicklung als ein Zusammenspiel zwischen der Krone auf der einen und Handwerkern und Landwirten auf der anderen Seite. Die Geistlichen als die alten Träger des Bildungssystems spielten in den Vorstellungen von Campomanes dagegen keine Rolle. Die Mittlerposition sollten aufgeklärte Untertanen aus dem Adel oder dem Bürgertum einnehmen, welche sich meist außerhalb der Universitäten in Akademien, gelehrten Gesellschaften oder anderen Vereinigungen trafen.

Die vielleicht bedeutendste Schrift von Campomanes ist seine *Abhandlung von der Unterstützung der gemeinen Industrie*. Ähnlich wie bei seiner Schrift über die Erziehung sieht er hier die Bauern als die wichtigsten Träger des wirtschaftlichen Fortschritts. Campomanes' Industriebegriff bezieht sich nicht auf städtische Fabriken und nicht einmal auf Manufakturen. Seine Schrift ruft vielmehr dazu auf, das Handwerk zu fördern, wobei insbesondere das Potential der ländlichen Arbeitskräfte betont wird. Campomanes' Ideal bestand in Bauern, die neben der Bestellung ihrer Äcker auch handwerklichen Tätigkeiten nachgingen. Das größte Hindernis stellten daher die Handwerkerzünfte dar, welche zum einen die Preise und zum anderen die Zulassung zu einem Handwerk kontrollierten. Campomanes wollte diese Kontrollen beseitigen und damit eine allgemeine Ausbreitung handwerklichen Arbeitens auf dem Land unterstützen. Mit den Physiokraten teilte er die Skepsis gegenüber dem städtischen Leben und der Massenproduktion. Die Basis des Wohlstandes sah auch er auf dem Land. Allerdings nahm bei ihm das ländliche Handwerk neben der

4 Pedro Rodríguez Campomanes, *Discurso sobre la educacion popular de los artesanos y su fomento*, Madrid: Antonio de Sancha, 1775–1777 (4 Bde.).

5 Zitiert nach der Ausgabe von 1978. Pedro Rodríguez Campomanes, *Discurso sobre la educacion popular de los artesanos y su fomento* Madrid: Editora Nacional, 1978 (hg. von F. Aguilar Piñal), S. 66f.

Landwirtschaft eine Schlüsselrolle ein, und insofern befanden sich seine Überlegungen schon auf dem Weg zum klassischen Liberalismus.

Die Bedeutung der *Abhandlung von der Unterstützung der gemeinen Industrie* lässt sich schon daran erkennen, dass sie nicht als die Meinung des Privatmannes Campomanes erschien, sondern als eine Verlautbarung der Krone und des Kastilierrates.⁶ Die Schrift wurde in der für damalige Verhältnisse sehr großen Auflage von 30 000 Exemplaren gedruckt, und es gibt eine ganze Reihe von Maßnahmen, wie z.B. die Gründung von ökonomischen Gesellschaften der Freunde des Landes, die man unmittelbar auf die *Abhandlung von der Unterstützung der gemeinen Industrie* zurückführt. Auch im Ausland wurde die Bedeutung der *Abhandlung* bald erkannt. Es erschienen Übersetzungen ins Italienische, Portugiesische, Holländische und Deutsche. In seinem Bestseller über die *History of America* lobte William Robertson das Werk Campomanes', und auf Betreiben von Benjamin Franklin wurde Campomanes 1787 in die *Philosophical Society of Philadelphia* aufgenommen.⁷

Auch wenn die deutsche Übersetzung der *Abhandlung* von Campomanes also im internationalen Kontext nichts Außergewöhnliches war, so stellte sie im deutschsprachigen Raum doch eine Besonderheit dar, da hier spanische Schriften über Wirtschaft und Wirtschaftstheorie kaum übersetzt wurden.⁸ Der Übersetzer, Karl August Göritz (1744–1799), beschrieb seine Arbeit denn auch als ein privates Vergnügen, welches ursprünglich nicht mit dem Ziel der Veröffentlichung verfolgt worden sei.⁹ Die große Umsicht, mit dem das Werk schließlich dem deutschen Publikum präsentiert wurde, spricht aber gegen die Annahme, es handele sich um eine private

6 Auf dem Titel heißt es: „Auf Anordnung seiner Majestät und des Rates“. Die Autorschaft von Campomanes ist aber unbestritten. Siehe hierzu: Donald R. Street, „The Authorship of Campomanes's *Discurso sobre el fomento de la industria popular*. A Note“, in: *History of Political Economy*, 18, 4 (1986), S. 655–660; ders., „The Authorship of Campomanes's *Discurso sobre el modo de fomentar la industria popular* and the *Discurso sobre el fomento de la industria popular*. A Reply to Vicent Llombart“, in: *History of Political Economy*, 23, 3 (1991), S. 533–536; Vicent Llombart, „The *Discurso sobre el modo de fomentar la industria popular* and the *Discurso sobre el fomento de la industria popular*. Two Editions of the Same Work by Campomanes“, in: *History of Political Economy*, 23, 3 (1991), S. 527–531.

7 William A. Robertson, *The History of America*, London: Cadell, 1777, Bd. 2, S. 535.

8 Zur Übersetzung spanischer Schriften über Wirtschaft und Wirtschaftstheorie siehe Vicent Llombart, *Traducciones españolas de economía política (1700–1812)*. Catálogo bibliográfico y una nueva perspectiva. Zu finden unter: http://www.cromohs.unifi.it/9_2004/llombart.html, Zugriff am 2. Mai 2005.

9 Karl August Göritz, „Vorbericht des Übersetzers“, S. III, in: Pedro Rodríguez Campomanes, *Abhandlung von der Unterstützung der gemeinen Industrie in Spanien*, Stuttgart: Johann Benedict Mezler, 1778, S. III–XXVIII.

Spielerei. Die Arbeit von Campomanes ist nicht nur vollständig und außerordentlich sorgfältig übersetzt, Göritz stellte ihr auch noch 51 Anmerkungen und einen Vorbericht von 26 Seiten zur Seite und brachte damit Campomanes' Schrift dem deutschen Leser nahe. So erläutert eine große Zahl von Anmerkungen verschiedene von Campomanes verwendete Begriffe oder Namen, so dass auch ein mit Spanien wenig vertrauter Leser die Schrift verstehen konnte. Göritz selber verfügte offenkundig über ausgezeichnete Spanienkenntnisse. Vermutlich war er selbst in Spanien gewesen, denn er beruft sich darauf, bestimmte Dinge aus eigener Anschauung bestätigen oder verneinen zu können.¹⁰ Soweit bekannt veröffentlichte Göritz aber nur zwei weitere kleine Arbeiten über Spanien.¹¹

In jedem Fall besaß Göritz gute Kenntnisse über Campomanes. Er stellt heraus, dass Campomanes sowohl Staatsmann, Gelehrter und Schriftsteller sei, und lobt ihn „als einen aufgeklärten, tief sinnigen, philosophischen Kopf, als einen vortrefflichen Rechtsgelehrten, und als einen besonders geschickten Kenner der Geschichte, der inländischen als der ausländischen, der Kirchengeschichte sowohl als der Profanhistorie.“¹² Campomanes wurde dem deutschen Publikum somit als aufgeklärter Universalgelehrter präsentiert, der gleichzeitig auch noch wichtige politische Positionen innehatte, so dass an der Bedeutung des von Göritz übersetzten Werkes kein Zweifel bestehen konnte. Um seine Darstellung zu untermauern, führte Göritz auch eine Reihe von Campomanes' Schriften an. Diese Liste ist zwar nicht vollständig, enthält aber doch die wichtigsten Werke, und sie war von einer beeindruckenden Aktualität. So führte Göritz z.B. den erst zwei Jahre zuvor erschienen dritten Band der Schrift über die Volkserziehung an und konnte auch den Inhalt kurz skizzieren. Lediglich den vierten Band kannte Göritz bei Abfassung der Übersetzung noch nicht, war dieser doch nur ein Jahr vor der Übersetzung der *Abhandlung von der Unterstützung der gemeinen Industrie* erschienen. Aber immerhin verwies Göritz auf Campomanes' Plan, einen vierten Band zu veröffentlichen.

Göritz verwendet drei Seiten darauf, den Inhalt von Campomanes' Schrift über die Volkserziehung darzustellen. Er bezeichnet diese Schrift als eine „Folge und Fortsetzung“ der *Abhandlung von der Unterstützung der gemeinen Industrie*, und stellt Überlegungen darüber an, wie der zentrale Begriff des Titels, *educación po-*

10 Siehe z.B. ebenda, Anmerkung auf S. 44.

11 Karl August Göritz, „Von der spanischen Kleidungsart“, in: Deutsches Museum, 2 (1776), S. 769–785; ders., „Fortgesetzte spanische Nachrichten. Aus einem Schreiben von Madrid“, in: Deutsches Museum, 2 (1776), S. 890–918.

12 Karl August Göritz, „Vorbericht des Übersetzers“, S. IX. Die Rechtschreibung wurde hier und im Folgenden modernisiert.

popular, zu übersetzen sei.¹³ Während die *industria popular* bei Göritz zur *gemeinen Industrie* wird, übersetzt er *educación popular* mit *gemeinnütziger* oder *allgemeiner Landeserziehung*. Tatsächlich plante Göritz wohl, Campomanes' wesentlich umfangreichere Schrift über die Erziehung ins Deutsche zu übertragen. So schrieb er, dass er für den Fall einer günstigen Aufnahme seiner Campomanes-Übersetzung plane, „die übrigen in dieses Fach einschlagenden Schriften des Verfassers entweder ganz oder doch wenigstens auszugsweise zu übersetzen.“¹⁴ Offensichtlich hoffte Göritz darauf, seine Kenntnisse der spanischen Sprache und Realität in erfolgreiche Publikationsprojekte umsetzen zu können. Zumindest in seinen Augen scheint das Spanieninteresse in Deutschland so groß gewesen zu sein, dass man wirtschafts- und staatspolitische Übersetzungen auf den Markt bringen konnte. Als Beispiel mag ihm der Göttinger Johann Andreas Dieze gedient haben, dessen Übersetzung und Kommentierung der Reiseberichte von Pedro Antonio de la Puente zur gleichen Zeit große Resonanz in Deutschland fanden. Göritz erwähnt die Übersetzung von Dieze und lobt sie in den höchsten Tönen.¹⁵

Göritz' Anliegen glich auch im Großen und Ganzen dem von Dieze. Wie der Göttinger Professor wollte auch Göritz das Bild eines modernen, sich entwickelnden und aufgeklärten Spaniens präsentieren, welches dem Klischee des zurückgebliebenen, katholisch-traditionellen Landes jenseits der Pyrenäen widersprach. In seiner Einleitung singt Göritz ein Loblied auf Karl III. Dieser mehrte seinen Ruhm, indem er alles tue, um die Größe Spaniens und den inneren Wohlstand zu fördern. „So manche neue Fabriken und Manufakturen“ seien in den letzten Jahren gegründet worden, viele davon habe der König „auf seine eigene Rechnung übernommen,“ da die Aufwendungen oder Verluste für Privatpersonen zu groß gewesen seien.¹⁶ Diese Politik gilt Göritz als vorbildhaft. Zwar verliere die königliche Kasse durch solche Unternehmungen, aber es gelänge, ausländische Konkurrenz aus Spanien herauszuhalten und die Industrie somit zu verbreiten. So folge die königliche Regierung dem klugen Grundsatz, „dass, wenn nur die Nation gewinnt, der Regent auch immer dabei gewinne.“¹⁷ Göritz sah in der spanischen Politik ein Beispiel, dem es zu folgen galt. „Dieser kameralistische Geist der Spanier beschämt in der Tat manche andere Finanzdiener, die nur immer die Kisten ihrer Herren zu füllen suchen, und zu

13 Ebenda, S. XXII u. XXVII.

14 Ebenda, S. XXV.

15 Pedro Rodríguez Campomanes, Abhandlung von der Unterstützung der gemeinen Industrie, Anmerkung auf S. 107.

16 Karl August Göritz, „Vorbericht des Übersetzers“, S. XIX.

17 Ebenda, S. XX.

vergessen scheinen, dass auf dem Wohlstand und Reichtum des Volkes auch der Wohlstand und Reichtum des ganzen Staates und des Regenten beruhe.“¹⁸

Dass Karl III. mit seiner Politik auf dem richtigen Weg war, stand für Göritz außer Frage. Spanien habe seine Marine und sein Heer wieder aufgebaut und gleichzeitig seine Schulden verringert. Neue Straßen und Schlösser würden gebaut, ohne aber für „unnötige geldfressende“ Opern und Komödien Geld zu verschwenden, wie es andere Länder täten. So blühe auch der spanische Handel wieder auf, und die Spanier verträten längst nicht mehr nur ausländische Handelshäuser, sondern bauten mittlerweile selbst Dependancen im Ausland auf.¹⁹ Dieses Bild Spaniens untermauert Göritz durch verschiedene Anmerkungen, in denen er Aussagen von Campomanes ausführt und verarbeitendes Gewerbe in Spanien beschreibt.²⁰ Seines Erachtens vollzog sich in Spanien unter Karl III. ein Mentalitätswandel. So berichtet er, dass „vornehme adelige Damen“ früher „die Hände in [den] Schoß“ legten. „Seit wenigen Jahren“ aber hätten „einige angesehene Damen [...] die Pflicht und Nutzbarkeit feinerer Handarbeiten“ eingesehen und würden sticken und nähen. Die Nadel wurde auch für Göritz das Symbol für einen Bruch mit dem alten Spanien.²¹

Göritz übergeht das traditionelle Spanienbild nicht völlig. Auch er erwähnt die große Zahl frommer Bruderschaften und meint, dass man die Spanier in einigen Provinzen im Vergleich zu anderen Ländern „träge“ nennen könne.²² Diese Beschreibungen prägten aber nicht seine Darstellung, sondern machten vielmehr deutlich, dass die Reformpolitik der Bourbonen schon gewaltige Veränderungen in Gang gesetzt hatte, auch wenn es noch Bereiche gab, die der Tradition verhaftet waren. Angesichts der alten Trägheit und Frömmigkeit vieler Spanier, so könnte man schlussfolgern, war die Leistung der Reformpolitiker gar nicht hoch genug zu bewerten. Dass aber jemand wie Campomanes mit seinen Schriften solch große Erfolge in Spanien feierte, war für Göritz wiederum ein „entscheidender Beweis“ dafür, dass sich Spanien gewaltig verändert hatte.²³

Das Bild des modernen Spaniens wurde aber just in jenen Jahren in Frage gestellt, in denen es Göritz zu verbreiten suchte. 1775 eröffnete die Inquisition ein Verfahren gegen den Sevillaner Intendanten Pablo de Olavide, welches ein Jahr später zu dessen Inhaftierung und 1778 schließlich zur Verurteilung zu einer achtjährigen

18 Ebenda, S. XXf.

19 Ebenda, S. XXI.

20 Siehe z.B. Pedro Rodríguez Campomanes, Abhandlung von der Unterstützung der gemeinen Industrie, Anmerkungen auf S. 44f. u. 51f.

21 Ebenda, Anmerkung auf S. 20f.

22 Ebenda, Anmerkungen auf S. 47f. u. S. 57.

23 Karl August Göritz, „Vorbericht des Übersetzers“, S. XIV.

Haftstrafe führte. Der Prozess und die Strafe waren ein Skandal erster Ordnung und wurden international als Beweis dafür gewertet, dass Spanien weiterhin von traditionalistischen Klerikern beherrscht wurde. Denn mit Olavide verurteilte die Inquisition eine Symbolfigur der spanischen Aufklärung, die wie keine andere die Verkörperung des modernen Philosophen darstellte.²⁴ Olavide war mehrmals in Frankreich gewesen und hatte dort Voltaire kennen gelernt, der ihn in den höchsten Tönen lobte.²⁵ In Spanien hatte Olavides Aufstieg nach der Vertreibung der Jesuiten begonnen. Ihm war die Reform der Universität von Sevilla übertragen worden und er hatte die Kolonisation in der *Sierra Morena* im nördlichen Andalusien geleitet. Hier waren in wenigen Jahren mehr als vierzig Siedlungen entstanden, in denen sich zum Teil deutsche Einwanderer niedergelassen hatten. In der *Real Cédula*, in der die rechtlichen Grundlagen der Besiedlung festgelegt worden waren, war die Gründung von Klöstern oder frommen Stiftungen im Siedlungsgebiet explizit verboten worden.²⁶ Es konnte daher nicht überraschen, dass die Inquisition versuchte, einen Prozess gegen Olavide zu eröffnen. Dass Karl III. in ein solches Verfahren einwilligte, schien einmal mehr das alte Spanienbild zu bestätigen. Die Aufmerksamkeit, die dem Prozess auch in Deutschland zuteil wurde, ergab sich aus dieser grundsätzlichen Bedeutung des Verfahrens.²⁷

Görizt dagegen versuchte in seinem Vorbericht, den Spieß umzudrehen, indem er darauf verwies, dass sich Gerüchte, auch Campomanes sei verhaftet worden, nicht bestätigt hätten. Eine Verhaftung, so Görizt, hätte niemanden verwundern dür-

24 Zu Olavide siehe: Marcelin Defourneaux, *Pablo de Olavide ou l'afrancesado (1725–1803)*, Paris: Presses Universitaires de France, 1959.

25 José Luis Abellán, *Historia crítica del pensamiento español. Tomo III: Del barroco a la ilustración (Siglos XVII y XVIII)*, Madrid: Espasa-Calpe, 1981, S. 595.

26 *Real Cédula de Su Majestad y Señores de su Consejo, que contiene la Instrucción y fuero de población, que se debe observar en las que se formen de nuevo en la Sierra Morena con naturales y extranjeros católicos*, § LXXVII, in: María Ángeles Pérez Samper, *La España del Siglo de las Luces*, Barcelona: Ariel, 2000, S. 48–52.

27 August Hennings (Hg.), *Sammlung aller Streitschriften, so das Buch Olavides in Dänemark veranlaßt hat. Eine Beylage zum Olavides*, Kopenhagen: Christian Gottlob Prost, 1780; „Authentische Nachricht von dem zu Madrid den 24ten November 1778 über D. Pablo de Olivades, ehemaligen Generalintendanten von Sevillien, zu seiner endlichen Verurtheilung von den beyden Hof-Inquisitoren Joseph Escalzo und Bernhard Zoigorri gehaltenen Auto da Fe“, in: *Hannoversches Magazin*, 17 (1779), S. 1521–1532; V. Imperiali, „Don Paul Olivades Verdienste um Spanien, und die Provinz Sierra Morena insonderheit, nebst dem traurigen Schicksale desselben“, in: *Hannoversches Magazin*, 17 (1779), S. 161–174; ders., „Beschreibung der neuangebauten Kolonie des Herrn Olivades in Spanien“, in: *Bunzlauische Monatsschrift zum Nutzen und Vergnügen*, 4 (1777), S. 78–82. Die falsche Schreibung des Namens findet sich in den Originalen.

fen, denn Campomanes habe „an der Einschränkung dieses ehemals in Spanien so fürchterlichen Gerichts so starken Anteil gehabt und nach seinem Amt die Rechte des Kastilischen Rates gegen die Inquisition immer mutig verteidigt.“²⁸ Darüber hinaus sei Campomanes ein „Freund und Gönner“ von Olavide und habe alle Personen, welche zu Spaniens Fortschritt beitrugen, immer unabhängig von ihrer Religion unterstützt. Da Campomanes nicht verhaftet worden war, schlussfolgerte Göritz, dass „die Inquisition ihre alte Gewalt nicht so, als es verlauten wollte, wieder erhalten, sondern nur gegen eine und die andere verdächtige und unkluge Person ihrer noch übrigen sehr weise eingeschränkten Macht mit Vorwissen des Königs und seines kastilischen Rates sich bedient.“²⁹ Andernfalls müsse man annehmen, dass selbst die Inquisition Ansehen und Verdienste von Campomanes anerkenne. Mit anderen Worten bedeutete dies, dass die Inquisition entweder entmachtet war oder aber sich so grundlegend verändert hatte, dass sie einen ihrer großen Feinde nun als verdienstvollen Staatsmann betrachtete. Auch wenn Göritz mit seiner Überlegung, dass die Macht der Inquisition erheblich eingeschränkt sei, die Verhältnisse in Spanien recht treffend beschrieb, so verringerte das Olavide-Verfahren doch seine Chancen, das deutsche Spanienbild den geänderten Realitäten anzupassen. Die Übersetzung eines kleinen Büchleins konnte die Wirkung eines spektakulären Verfahrens nicht ausgleichen.

Vermutlich aber wollte Göritz mit der Campomanes-Übersetzung nicht nur für ein anderes Spanienbild werben und sich als Übersetzer und Spanienkenner empfehlen. Einige seiner Formulierungen deuten auch darauf hin, dass er der Auffassung war, die Überlegungen Campomanes' ließen sich zum Teil auch auf deutsche Verhältnisse übertragen. Dass Göritz den deutschen Fürsten die spanische Wirtschaftspolitik als erfolgreiches Beispiel empfahl, wurde oben bereits erwähnt. An anderer Stelle schrieb er über Campomanes' Werk:

„Übrigens sind die meisten Bemerkungen, wo nicht neu, doch ungemein wichtig; wichtig im allgemeinen, insofern sie für jedes Land mehr oder weniger anwendbar und brauchbar sind, je nachdem die gemeine Landindustrie mehr oder weniger in denselben blüht; wichtig aber auch insbesondere in Beziehung auf Spanien selbst, weil sie so viel Partikularnachrichten von dem jetzigen Zustand der Industrie in Spanien, von den Mitteln, sie zu befördern, von den Hindernissen, die ihren Fortgang aufhalten, in sich fasst, dass ein Auswärtiger sowohl als ein Eingeborener des

28 Karl August Göritz, „Vorbericht des Übersetzers“, S. VII.

29 Ebenda, S. VIII.

Landes ungemein viel Lehrreiches daraus schöpfen und seine Neugier befriedigen kann.“³⁰

Göritz vertrat also die Ansicht, dass die Übersetzung dem deutschen Publikum zum einen allgemeine wirtschaftspolitische Überlegungen nahe brachte, welche es auf das eigene Land anwenden konnte. Demnach beschrieb Campomanes in der *Abhandlung von der Unterstützung der gemeinen Industrie* nicht nur das eigene Land, sondern entwickelte Theorien, die generelle Gültigkeit beanspruchen konnten. Zum anderen, meinte Göritz, konnte man die Darstellung der spanischen Realität als ein Beispiel dafür lesen, welche Hindernisse dem wirtschaftlichen Fortschritt entgegenstanden und welche Maßnahmen zur Beseitigung dieser Hindernisse ergriffen werden konnten. Die implizite Voraussetzung, um Spanien als lehrreiches Beispiel zu verstehen, war natürlich, dass es in Deutschland ähnliche Strukturen und Zustände gab, auf die man die spanischen Lehren hätte übertragen können. Für eine solche Rezeption der *Abhandlung von der Unterstützung der gemeinen Industrie* spricht auch, dass sie zwar ins Portugiesische, Italienische, Holländische und Deutsche übersetzt wurde, nicht aber ins Französische und Englische, obwohl dort der Markt für Nachrichten aus Spanien durchaus entwickelt war, wie an den großen Erfolgen der Reiseberichte über Spanien zu erkennen ist. Ein wirtschaftspolitischer Traktat schien dort offenkundig keinen Erfolg zu versprechen. Denn welche Lehren sollte das reiche England aus der spanischen Entwicklungsdiskussion ziehen? Wollte man dagegen mehr über Spanien wissen, so empfahl es sich, die Reiseberichte englischer Landsleute zu lesen.

In Deutschland jedoch schien die Übersetzung einer spanischen wirtschaftspolitischen Schrift Sinn zu machen. Zumindest glaubten das Göritz und sein Verleger. Und auch wenn sich Göritz' Hoffnung, weitere Werke von Campomanes zu übersetzen, zerschlug und erst über vierzig Jahre später wieder eine spanische ökonomische Schrift auf Deutsch erscheinen sollte,³¹ stellt die deutsche Ausgabe der *Abhandlung von der Unterstützung der gemeinen Industrie* ein wichtiges Beispiel für die deutsch-spanischen intellektuellen Beziehungen dar. Denn sie zeigt, dass es Kreise in Deutschland gab, die das moderne Spanien nicht nur kennen lernen wollten, sondern auch von ihm lernen wollten.

30 Ebenda, S. XlIf.

Katalog

Spanien im 18. Jahrhundert

Spanien erlebte im 18. Jahrhundert einen lang anhaltenden ökonomischen Aufschwung, welcher einherging mit einem enormen Anstieg der Bevölkerung. Lebten um die Jahrhundertwende zwischen 7 und 7,5 Millionen Menschen in Spanien, so kam der Zensus von 1787 auf 11 Millionen Einwohner. Der Anstieg der Bevölkerung führte zur Erschließung landwirtschaftlicher Flächen und zu einer Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktion. Das Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum war allerdings ungleich verteilt. Die dynamischen Gebiete lagen vor allem an den Küsten, während viele Teile des Inlands stagnierten oder sogar mit einem Rückgang der Bevölkerung und dessen Konsequenzen zu kämpfen hatten. Das Wirtschaftswachstum konnte auch nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich die Strukturen des Landes im 18. Jahrhundert nicht grundlegend änderten. Spanien war auch am Ende des Jahrhunderts ein im Großen und Ganzen von der Agrikultur geprägtes Land. Trotz umfangreicher staatlicher Förderung gab es nur wenige moderne Manufakturen oder Industriebetriebe.

Das 18. Jahrhundert begann in Spanien nach dem Tod Karls II. mit dem spanischen Erbfolgekrieg, in dem sich der von Frankreich unterstützte Philipp V., ein Enkel Ludwigs XIV., durchsetzte. Die neuen bourbonischen Herrscher versuchten im Laufe des Jahrhunderts durch eine Vielzahl von Reformen, Spanien zu alter Größe zurückzuführen. Der Staatsapparat wurde zentralisiert, Armee und Marine vergrößert, der Handel liberalisiert, Straßen und Kanäle gebaut und verarbeitendes Gewerbe durch Zölle geschützt und durch Subventionen gestützt. Teil dieses Reformprogramms war ein Ausbau der höheren Bildungseinrichtungen, der vor allem außerhalb der Universitäten stattfand, da diese sich – einmal mehr – als schwer zu reformieren erwiesen. Eine Verbindung zwischen staatlichen Reformbestrebungen und zivilgesellschaftlichem Einsatz stellten die Ökonomischen Gesellschaften von Freunden des Landes dar. Nach einem königlichen Rundschreiben entstanden im letzten Viertel des Jahrhunderts fast 80 dieser Honoratiorenvereine, deren Ziel die Förderung der Bildung und Wirtschaft auf lokaler Ebene war.

Der Erwerb spanischer Bücher gestaltete sich für die Göttinger Universitätsbibliothek im 18. Jahrhundert äußerst schwierig, da Göttingen aufgrund der kurhanoverschen Personalunion mit dem Erzfeind Spaniens, England, verbunden war. Darüber hinaus war die Stadt protestantisch, und die neu gegründete Universität unterschied sich in ihrem wissenschaftlichen Selbstverständnis erheblich von den

spanischen Universitäten. Im 18. Jahrhundert studierte nicht ein einziger Spanier in Göttingen. Hinzu kamen die Probleme des spanischen Buchmarktes, der nur gering entwickelt war und es allen ausländischen Bibliotheken erschwerte, Bücher aus Spanien zu beziehen.

Nichtsdestotrotz kaufte die Göttinger Bibliothek vor allem in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in großem Umfang spanische Publikationen. Die Wege der spanischen Bücher nach Göttingen waren dabei häufig recht kompliziert. Viele Titel erwarb die Bibliothek bei Händlern in Den Haag oder in London. Daneben wurden persönliche Kontakte zu Mittelsmännern z.B. in Kopenhagen, Hamburg und Lissabon genutzt, welche ihrerseits Verbindungen nach Spanien hatten. Hier spielten wahrscheinlich auch die engen Kontakte der Hamburger Kaufmannschaft mit Handelshäusern in Cadiz eine Rolle. Auf spanischer Seite hatten der in Madrid und Valencia lebende Gregorio Mayáns und der Madrider Buchdrucker und Händler Antonio de Sancha Kontakte nach Deutschland. Auf der Basis solcher persönlicher Kontakte wurden Listen neu erschienener oder antiquarisch zu erwerbender Bücher weitervermittelt, Kaufwünsche geäußert, Bücher verschickt und Rechnungen bezahlt. Dieses oftmals mühselige Geschäft war die Grundlage dafür, dass Göttingen im 18. Jahrhundert ein Zentrum der Spanienforschung im deutschsprachigen Raum wurde.

- 1 Conde de Floridablanca, Censo español executado de orden del Rey, Madrid: Imprenta Real, 1787.

Zwischen 1801 und 1815 erworben (vermutlich 1804).

Der Zensus von Floridablanca wird als die erste spanische Volkszählung betrachtet, die nach modernen statistischen Methoden erfolgte. Zwar war bereits 1768 eine Volkszählung durchgeführt worden, doch die Daten, die unter Verantwortung der Bischöfe gesammelt worden waren, enthielten enorme Lücken. 1785 ordnete Karl III. daher an, dass bei dem neuen Zensus die leitenden Beamten der Kommunalverwaltung die statistischen Daten zusammentragen sollten, welche dann in Madrid gesammelt und ausgewertet wurden. Floridablanca interessierte sich nicht nur für Anzahl, Geschlecht, Alter usw. der in Spanien lebenden Menschen, er wollte mit dem Zensus auch einen Überblick über die Wirtschaft und die Bildungseinrichtungen des Landes gewinnen. Der Zensus enthält daher umfangreiche Listen über Handwerker, Werkstätten, Schulen usw.

Der Kampf gegen Aberglauben und Vorurteile

Wie viele andere Länder Europas erlebte Spanien im 18. Jahrhundert eine geistige Revolution. Den Durchbruch des kritischen Denkens macht man dabei in der Regel an dem Benediktiner Jerónimo Benito Feijóo (1676–1764) und an Gregorio Mayáns y Siscar (1699–1781) fest. Feijóo veröffentlichte mit dem achtbändigen *Teatro crítico universal* (1726–1739) und den fünfbandigen *Cartas eruditas y curiosas* (1742–1760) die am meisten verkauften Aufklärungsschriften des Jahrhunderts. Er bekämpfte in diesen Schriften Aberglauben und volkstümliche religiöse Vorstellungen und plädierte für die Verbindung von kritischer Vernunft und Katholizismus. Dafür wurde er nicht nur von den katholischen Traditionalisten scharf kritisiert, sondern auch von Gelehrten wie Mayáns, die ihm vorwarfen, die Wahrheit an die Pädagogik zu verraten.

Sowohl Feijóo als auch Mayáns wurden in Deutschland rezipiert. Deutsche Bibliotheken kauften Feijóos Schriften auf Spanisch oder in englischen oder französischen Übersetzungen. Erst 1791 aber erschien eine deutsche Übersetzung. Der Göttinger Student der Rechtswissenschaften Ludwig Harscher von Almendingen veröffentlichte unter dem Titel *Kritik gemeiner Irrthümer* Auszüge aus Feijóos *Teatro crítico universal*. Anders als Feijóo pflegte Mayáns intensive Kontakte nach Deutschland. Für eine Reihe von deutschen Gelehrten wurde er zur Brücke nach Spanien. Er publizierte Rezensionen spanischer Bücher in Deutschland und empfahl den Bibliotheken neue Publikationen. Da Mayáns sich als Universalgelehrter verstand, vermittelte er, gerade auch durch sein Beispiel, das Bild eines sich radikal wandelnden Spaniens. Dies war vermutlich auch der Grund dafür, dass einer seiner deutschen Bewunderer, Johann Christoph Strodtmann, ihn bat, eine Autobiographie zu schreiben, die 1856 schließlich in Wolfenbüttel, wie von Mayáns gewünscht, unter Strodtmanns Namen erschien.

- 2** Benito Jerónimo Feijóo, *Theatro critico universal, o discursos varios en todo genero de materias, para desengaño de errores comunes*, Madrid 1749 (Bd. 1 von 9; 8. Aufl.; 1. Aufl. 1726).

1760 erworben.

Feijóo wird als „der Geist des 18. Jahrhunderts“ in Spanien bezeichnet. Von den insgesamt fünfzehn Bänden seiner beiden Hauptwerke, dem *Teatro crítico* und den *Cartas eruditas y curiosas*, sollen im 18. Jahrhundert über 400 000 Exemplare gedruckt worden sein. Die Göttinger Bibliothek kaufte nicht nur spanische Schriften von, über und gegen Feijóo, sie erwarb auch acht englische Feijóo-Übersetzungen.

- 3** Salvador Joseph Mañer, *Anti-theatro critico sobre el primero y segundo tomo del Theatro Critico del R.mo P. Feyjoo*, Madrid 1729 (Bd. 1 von 2).
1795 erworben.
Eine der frühen und schärfsten Schriften gegen Feijóo. Mañer veröffentlichte später noch eine Reihe anderer Schriften, in denen er Feijóo direkt oder indirekt angriff. Einige dieser Schriften kaufte die Göttinger Bibliothek.
- 4** Benito Jerónimo Feijóo, *Ilustración apologética al primero y segundo tomo del Theatro Critico*. Donde se notan mas de 400 descuidos al autor del theatro critico, se rebaxan los 69 1/2, Madrid 1751 (6. Aufl.; 1. Aufl. 1729).
1760 erworben.
Mit diesem Werk kritisierte Feijóo wiederum die Kritik Mañers an seinem *Teatro crítico*.
- 5** Benito Jerónimo Feijóo, *Kritik gemeiner Irrthümer*, Gotha: Karl Wilhelm Ettlinger, 1791 (übersetzt von Ludwig Harscher von Almendingen).
1791 erworben.
Ludwig Harscher von Almendingen übersetzte Auszüge aus dem *Teatro crítico* während seines Studiums in Göttingen. An erster Stelle erscheint in der deutschen Fassung das historische Lob Spaniens. Die übrigen Texte behandeln u. a. allgemeine Themen der Philosophie, Moral usw.. Der im Buch angekündigte zweite Band von ins Deutsche übersetzten Schriften Feijóos erschien nicht.
- 6** Francesco Soto y Marne, *Reflexiones critico-apologeticas que comprehende el I. tomo del Theatro Critico universal, ilustracion apologetica, i adiciones à dicho tomo*, Salamanca 1748 (Bd. 1 von 2).
1794 erworben.
Die Kritik von Soto y Marne an Feijóos *Teatro Crítico* und dessen Rechtfertigungen gipfelte im Vorwurf des Ketzertums. König Ferdinand VI. verbot daraufhin 1750 weitere Kritik an Feijóo, der zum Königlichen Berater ernannt wurde.
- 7** Johann Christoph Strodtmann, *Gregorii Maiansii generosi valentini vita*, Wolfenbüttel 1756.
1836 erworben.
Dies ist die erste längere Biographie von Mayáns. Sie erschien zwar unter dem Namen Strodtmanns, war aber von Mayáns verfasst worden. Das in Valencia liegende Manuskript stammt von Mayáns Hand. Strodtmann hatte seinen spanischen Kollegen um eine Autobiographie gebeten, welche dieser zwar geschrieben hatte, aber nicht unter seinem eigenen Namen veröffentlichen wollte.

- 8** David Clement, Specimen bibliothecae Hispano-Majansianae sive idea novi catalogi critici operum scriptorum Hispanorum, quae habet in sua bibliotheca Gregorius Majansius generosus Valentinus, Hannover: Impensis Jo. Gvil. Schmidii, 1753.
1753 erworben.
Auf die Bitte Clements, einen Katalog seiner Bibliothek zu erstellen, ließ Mayáns eine Liste der Titel von spanischen Autoren anfertigen. Ein Schwerpunkt liegt hier – entsprechend den Interessen Mayáns – auf dem spanischen Humanismus.
- 9** Gregorio Mayáns y Siscar, Idea de un diccionario universal, egecutada en la jurispudencia civil, Valencia: Dolz, 1768.
1772 erworben.
Mayáns wird heute vor allem wegen seiner literatur- und geschichtswissenschaftlichen Arbeiten gewürdigt. Er selbst verstand sich immer auch als Jurist. Das kleine Wörterbuch enthält über 800 Lehrsätze zu allen Bereichen des Rechts.
- 10** Gregorio Mayáns y Siscar, Espejo moral con reflexiones christianas, Madrid: Antonio Sanz, 1734.
Vermutlich 1778 erworben.
Mayáns war zwar kein Atheist, kritisierte aber auch die Kirche. In dem *Espejo Moral* verteidigt er einen gemäßigten Katholizismus und kritisiert jeglichen religiösen Fanatismus.
- 11** Diego de Saavedra Fajardo, Die gelehrte Republik, Leipzig: Gleditschische Buchhandlung, 1748 (übersetzt von Johann Erhard Kapp).
Erwerbungsjahr unbekannt.
Die Schrift enthält eine Vorrede von Mayáns, in der dieser die historische Bedeutung von Saavedra Fajardo herausarbeitet. Die Wiederveröffentlichung dieser Arbeit war Teil von Mayáns' Versuch, das spanische 16. Jahrhundert zu rehabilitieren.
- 12** Gregorio Mayáns y Siscar, Defensa del rei Witiza, Valencia 1772.
1781 erworben.
Witiza war einer der letzten Gotenkönige vor der Eroberung der iberischen Halbinsel durch die Araber. Mayáns versuchte mit seiner Schrift, einen wissenschaftlichen Zugang zum spanischen Mittelalter zu eröffnen.
- 13** Gregorio Mayáns y Siscar, „Vertheidigung des Königs Witiza“, in: Magazin für die neue Historie und Geographie (hg. von Anton Friederich Büsching), 1. Teil, Hamburg: Friederich Christian Ritter, 1767, S. 379–418 (übersetzt von Carl Christoph Plüer).

Erwerbungsjahr unbekannt.

Da Mayáns für eine quellengestützte kritische Geschichtsschreibung stand, stießen seine Arbeiten in Deutschland auf großes Interesse und Anerkennung.

Das Jahrhundert der Geschichte

Die moderne spanische Geschichtswissenschaft entstand im 18. Jahrhundert aus zwei Motiven. Zum einen begann Enrique Flórez 1747 mit der Publikation einer umfassenden Darstellung der Vergangenheit der Kirche in Spanien. Diese Darstellung sollte vor allem dem Lob der Kirche dienen, und sie basierte auf der Auswertung unzähliger Dokumente aus Kirchenarchiven. Flórez begründete damit in Spanien die auf Quellen gestützte Beschreibung der Vergangenheit. Da er aber für eine ganze Reihe von bedeutsamen Traditionen der spanischen Kirche keine Originaldokumente fand, löste er gleichzeitig eine Debatte darüber aus, ob diesen Geschichten Glauben zu schenken sei oder nicht. Das zweite Motiv war der Wunsch, Spanien gegen den Vorwurf zu verteidigen, es besitze seine amerikanischen Kolonien zu Unrecht. Auch hier wollte man anhand von Dokumenten aus längst vergangenen Zeiten beweisen, dass es den Einwohnern der Neuen Welt vor Ankunft der Spanier viel schlechter gegangen sei als unter der spanischen Herrschaft.

In Deutschland wurde vor allem die Diskussion über Hispanoamerika wahrgenommen. Matthias Christian Sprengel veröffentlichte 1795 eine deutsche Übersetzung der *Geschichte der neuen Welt* und machte sich zu einem Apologeten der spanischen Position. Seine Vorrede zur deutschen Ausgabe beginnt mit der Feststellung, „dass in der Neuen Welt vor Ankunft der Spanier nur wilde, mehr oder weniger rohe Stämme umherstreiften [...] und dass alle dort vorhandenen Beweise der Kultur, Aufklärung und genauern gesellschaftlichen Verbindung aus Europa dahin verpflanzt wurden.“ Ähnlich wie bei der Diskussion über die Amerikas versuchte die spanische Historiographie, einen größeren Einfluss auf das Bild von der Geschichte des eigenen Landes zu gewinnen. Während Philipp Ernst Bertram 1772 in der *Allgemeinen Historie von Spanien* noch darüber klagte, dass nur wenige ausländische und fast keine spanischen Werke zur neuesten spanischen Geschichte in Deutschland zu bekommen seien, konnte Ludwig Timotheus Spittler in seinem *Entwurf der Geschichte der europäischen Staaten* 1793 jedem Kapitel seines Überblicks zur spanischen Geschichte ein kurzes Literaturverzeichnis voranstellen, in dem eine ganze Reihe spanischer Werke erscheint. Den spanischen Forschern war es im Laufe des Jahrhunderts gelungen, das in deutschen Gelehrtenkreisen herrschende Bild ihrer Geschichte wieder stärker zu beeinflussen.

- 14** Henrique Flórez, Clave historial con que se abre la puerta a la historia ecclesiastica y politica, Madrid 1749 (2. Aufl.; 1. Aufl. 1743).
1754 erworben.
Vor seinem monumentalen Werk *España Sagrada* veröffentlichte Flórez mehrere Schriften zur spanischen Geschichte, unter anderem diese Übersicht, die er als „historischen Schlüssel“ bezeichnete.
- 15** Henrique Flórez, Chronologia de la historia antigua destes reynos, Madrid: Antonio Marin, 1747 (Bd. 2 der *España Sagrada*).
Erwerbungsjahr unbekannt.
Die *España Sagrada* ist bis heute eines der herausragenden Werke der spanischen Geschichtswissenschaft. Zu Flórez' Lebzeiten erschienen 27 Bände, nach seinem Tod weitere 32. Die Arbeit beschreibt, auf Originaldokumente gestützt, die Geschichte der katholischen Kirche in Spanien.
- 16** Juan Francisco Masdeu, Storia critica di Spagna e della coltura spagnuola in ogni genere, Fuligno: Pompeo Campana, 1787 (Bd. 1).
Erwerbungsjahr unbekannt.
Als Jesuit 1767 aus Spanien ausgewiesen schrieb Masdeu im italienischen Exil eine historische Apologie Spaniens, die trotz ihrer zwanzig Bände nur bis zum 11. Jahrhundert gelangte. Masdeu polemisierte in seinem Werk sowohl gegen spanienkritische Autoren als auch gegen jene Spanier, welche alle Fabeln des Mittelalters ungeprüft glaubten. Von dem zunächst auf neun Bände angelegten Werk erschienen in der italienischen Fassung trotz zwei Anläufen lediglich vier. Die *Kritische Geschichte* liegt allein in der spanischen Übersetzung vollständig vor.
- 17** Juan Francisco Masdeu, Historia critica de España y de la cultura española, Madrid: Antonio de Sancha, 1783 (Bd. 1 von 20).
Erwerbungsjahr unbekannt.
Der erste Band Masdeus Geschichte erläutert die Grundlagen seiner Arbeit und nimmt Spanien gegen ausländische Kritiker in Schutz (siehe auch Katalognummer 16).
- 18** Juan Bautista Muñoz, Historia del nuevo mundo, Madrid: Ibarra, 1793 (Bd. 1. Weitere Bände erschienen nicht.).
1799 erworben.
Muñoz verteidigte die Eroberung Amerikas durch die Spanier unter kritischer Auswertung von Originaldokumenten aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Bevor er sein Werk schrieb, hatte er mehrere Jahre in den wichtigsten spanischen Archiven Material gesammelt und ausgewertet.

- 19** Juan Bautista Muñoz, Geschichte der neuen Welt, Weimar: Industrie-Comptoir, 1795 (Übersetzt von Matthias Christian Sprengel).

1795 erworben.

Dass die *Historia del nuevo mundo* ein Meilenstein in der Geschichtsschreibung über die Amerikas darstellte, war sofort nach ihrem Erscheinen klar. Sie wurde daher schnell in andere Sprachen übersetzt und diente nun auch außerhalb Spaniens zur Rechtfertigung der Eroberung der Neuen Welt.

Spanische Forschung in Deutschland

Das große spanische Kolonialreich bildete Ansporn und Grundlage für zahlreiche naturwissenschaftliche Forschungen im 18. Jahrhundert. Um den Kolonialbesitz in Übersee zu verteidigen, musste die spanische Marine vor allem mit England konkurrieren können. Dazu war es notwendig, dass man in allen Wissensgebieten, welche die Schifffahrt betrafen, auf dem neuesten Stand blieb. Die Krone investierte daher große Summen, um die Mathematik, die Physik, die Astronomie und die Geographie zu fördern. In Cadix und in Madrid wurden Sternwarten gebaut, und die Krone finanzierte Forschungsexpeditionen nach Amerika, welche zum Beispiel die Form der Erdkugel genauer bestimmen sollten. Insbesondere die astronomischen und geographischen Untersuchungen wurden in Deutschland rezipiert, da die spanischen Forscher hier aufgrund des riesigen Kolonialreichs Beobachtungen und Messungen vornehmen konnten, welche Wissenschaftlern aus anderen Ländern unmöglich waren.

Auch die spanische Botanik stieß in Deutschland auf großes Interesse, welches unter anderem eine Folge des großen Aufschwungs war, den die Botanik in und außerhalb Spaniens im 18. Jahrhundert erlebte. So wurden auch in Spanien im 18. Jahrhundert botanische Gärten angelegt, der größte und bekannteste von ihnen in Madrid. Gleichzeitig fanden erbitterte Debatten über die neue von Linné entwickelte Klassifikation statt, ohne dass sich dessen Anhänger definitiv durchsetzen konnten. Aber unabhängig vom Klassifikationssystem wurden die umfangreichen Beschreibungen der spanischen und amerikanischen Pflanzenwelt im Ausland aufmerksam zur Kenntnis genommen. Dieses Interesse ergab sich auch aus der Hoffnung auf die Entdeckung neuer Heilpflanzen und Heilmethoden. Berichte über solche Pflanzen und Verfahren wurden daher immer wieder ins Deutsche übersetzt, um sie einem breiteren Publikum bekannt zu machen.

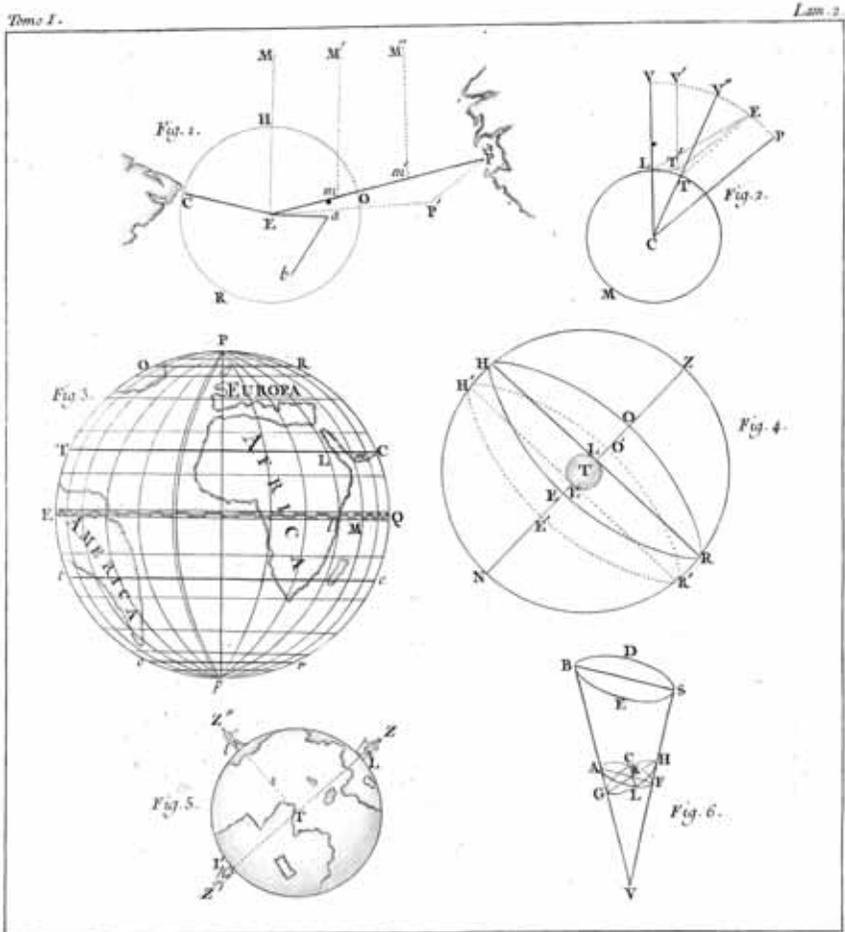


Abb. 1

Berechnungen zur Bestimmung von Entfernungen und Standorten und zur Berücksichtigung der Erdkrümmung bei der Zeichnung von Karten (Katalognr. 21)

- 20** Jorge Juan, Compendio de navegacion para el uso de los cavalleros guardias-marinas, Cadiz: Acadèmia de los Mismos Cavalleros, 1757. 1769 erworben.
Das Compendio de Navegación dient als eine Art Zusammenfassung der damals vorhandenen Kenntnisse über die Schifffahrt. Es richtete sich an Seefahrer und enthielt zahlreiche praktische Anleitungen, zum Beispiel zur Nutzung von nautischen Geräten.
- 21** Josef de Mendoza y Rios, Tratado de Navegacion. Colección de tablas para varios usos de la navegacion, Madrid: Imprenta Real, 1787 (Bd. mit Karten u. Tafeln zu den 2 Textbänden). 1802 erworben.
Die *Abhandlung über die Schifffahrt* erklärt die Prinzipien der Geographie, Astronomie und eine Vielzahl von praktischen Fragen, wie z.B. die Benutzung von Seekarten, des Kompasses und die Berechnung von Wind- und Strömungseinflüssen. In dem Kartenband werden eine Reihe der Berechnungen veranschaulicht.
- 22** Jorge Juan, Exâmen marítimo teórico práctico, ó tratado de mecánica aplicado á la construccion, conocimiento y manejo de los navíos y demas embarcaciones, Madrid: Imprenta Real, 1793 (Bd. 1 von 2; 2. Aufl.; 1. Aufl. 1771). 1802 erworben.
Das Examen marítimo entwarf Jorge Juan als Lehrwerk im Rahmen der Studienreform am Real Seminario de Nobles, zu dessen Leiter er 1770 berufen worden war. Juan veranschaulicht in seinem Werk, wie die Kenntnisse der Statik, Astronomie, Mechanik usw. für die Schifffahrt genutzt werden.
- 23** Tafeln zu
Jorge Juan, Exâmen marítimo teórico práctico, ó tratado de mecánica aplicado á la construccion, conocimiento y manejo de los navíos y demas embarcaciones, Madrid: Imprenta Real, 1793 (Bd. 1 von 2; 2. Aufl.; 1. Aufl. 1771). 1802 erworben.
Dieses Buch enthält die Grafiken zum *Examen marítimo*.
- 24** Vicente Tofiño de San Miguel und Joseph Varela: Observaciones astronómicas hechas en Cádiz en el observatorio real de la compañía de Cavalleros Guardias-Marinas, Madrid: Compañía de Cavalleros Guardias-Marinas, 1776 (Bd. 1 von 2). 1791 erworben.
Tofiño und Varela beschreiben hier die astronomischen Instrumente, die das Königliche Observatorium zu Cadiz in London gekauft hatte. Sie erklären die Nutzung der Instrumente, wobei sie auch Fragen der Eichung und der Mess-



Abb. 2

Allegorie auf Wissenschaft und Seefahrt, welche zusammen die Beherrschung der Welt ermöglichen (Katalognr. 26)

genauigkeit diskutieren. Die *Observaciones astronómicas* enthalten darüber hinaus lange Datenreihen zu den Positionen verschiedener Planeten, wie z.B. Sonne, Mond, Jupiter und Venus.

- 25** Vicente Tofiño de San Miguel und Josef Varela: *Observaciones astronómicas hechas en Cádiz en el observatorio real de la compañía de Cavalleros Guardias-Marinas*, Madrid: Imprenta de la Compañía de Cavalleros Guardias-Marinas, 1777 (Bd. 2 von 2).

1804 erworben.

Siehe Katalognummer 24.

- 26** Jorge Juan y Santacilia und Antonio de Ulloa, *Relación histórica del viage a la América meridional hecho de orden de S. Mag. para medir algunos grados de meridiano terrestre, y venir por ellos en conocimiento de la verdadera figura, y magnitud de la terra, con otras varias observaciones astronómicas, y físicas*, Madrid: Marín, 1748 (Teil 1, Bd. 2).

Zwischen 1766 und 1770 erworben.

Jorge Juan und Antonio de Ulloa gehörten zur großen spanisch-französischen Amerika-Expedition unter Leitung von La Condamine. Sie führten dabei unter anderem Meridianmessungen durch, um die Gestalt der Erdkugel genauer zu bestimmen. Die Reise und eine große Zahl von Untersuchungen sind in diesem Reisebericht beschrieben.

- 27** Antonio de Ulloa, *Noticias americanas. Entretenimientos phisicos-historicos, sobre la América meridional, y la septentrional oriental*, Madrid: Francisco Manuel de Mena, 1772.

Erwerbungsjahr unbekannt.

Nach seiner Teilnahme an der wissenschaftlichen Expedition unter La Condamine (siehe Katalognummer 26) wurde Antonio de Ulloa 1758 erneut nach Amerika geschickt, wo er bedeutende Verwaltungsposten innehatte. Seine landeskundlichen Eindrücke in Nord- und Südamerika beschreibt er in den *Noticias americanas*.

- 28** Antonio de Ulloa, *Physikalische und historische Nachrichten vom südlichen und nordöstlichen Amerika*, Leipzig: Weidmanns Erben und Reich, 1781 (2 Bde. zusammengebunden; übersetzt von Johann Andreas Dieze).

1781 erworben.

Der Göttinger Professor Johann Andreas Dieze übersetzte die *Noticias americanas* und lobte Ulloa in der Vorrede als einen „genauen Beobachter“ und „von Vorurteilen befreiten Denker“. Dennoch ließ er es sich nicht nehmen, dem Werk lange Anmerkungen und korrigierende Erläuterungen beizufügen.

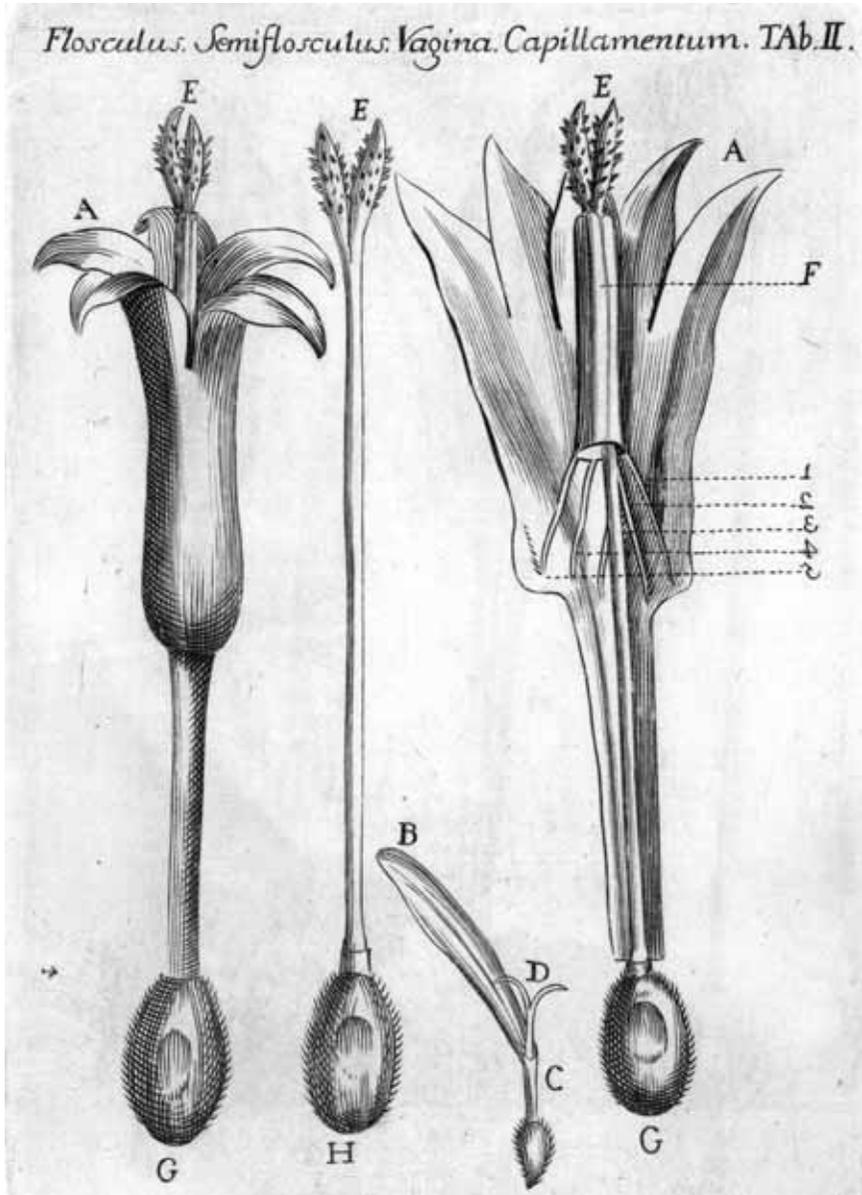


Abb. 3
Eine Pflanzenbeschreibung von Quer (Katalognr. 32)

- 29** Tomás López de Vargas Machuca: *Principios geograficos aplicados al uso de los mapas*, Madrid: Joachin Ibarra, 1775 (Bd. 1 von 2).
Erwerbungsjahr unbekannt.
Die *Principios Geográficos* sind ein einführendes Werk, in welchem in einer auch für Laien verständlichen Form die grundlegenden Verfahren der Geographie und Kartographie beschrieben werden. López war in den 1750er Jahren nach Paris geschickt worden, um die dortige Kartographie zu studieren. Zurück in Spanien wurde er zum königlichen Kartographen ernannt und beauftragt, von allen spanischen Provinzen Karten anzufertigen. Seine *Principios Geográficos* stellen den Versuch dar, sein in Frankreich erworbenes Wissen in Spanien zu verbreiten.
- 30** Tomás López de Vargas Machuca: *Principios geograficos aplicados al uso de los mapas*, Madrid: Joachin Ibarra, 1783 (Bd. 2 von 2).
Erwerbungsjahr unbekannt.
Siehe Katalognummer 29.
- 31** Isidoro de Antillón, *Elementos de la geografía astronómica, natural y política de España y Portugal*, Valencia: Imprenta de Estevan, 1815 (2. Aufl.; 1. Aufl. 1808).
Zwischen 1846 und 1850 erworben.
Die Arbeiten von Antillón bedeuteten einen weiteren Schritt auf dem Weg der Verwissenschaftlichung der Geographie. Antillón war vor allem an Methoden der genauen Erd- und Landvermessung interessiert und erwarb sich auf diesem Gebiet schon 1802 im Alter von 24 Jahren einen Ruf. Bekannt wurde Antillón aber auch als Abolitionist und Republikaner. Nachdem er gegen die napoleonische Besatzung gekämpft hatte (1808–1814) wurde er nach der Wiedereinsetzung Ferdinands VII. gefangen genommen und starb kurz darauf.
- 32** José Quer y Martínez, *Flora española ó historia de las plantas que se crian en España*, Madrid: Joachin Ibarra, 1762 (Bd. 1 von 6).
1765 erworben.
Mit der *Flora española* publizierte Quer zwischen 1762 und 1784 eine der bedeutendsten Darstellungen der spanischen Pflanzenwelt. Mit diesem Werk und dem Aufbau des botanischen Gartens in Madrid, dem er viele Jahre vorstand, wurde er zu einem der Begründer der modernen spanischen Botanik. Seine Klassifikation, die er im ersten Band erläutert, folgte noch Joseph Bitton de Tournefort, einem Vorläufer von Carl von Linné. Quers Werk ist geprägt von der Verbindung zwischen Botanik, Medizin und Pharmazie. Er beschreibt die Pflanzen nicht nur, sondern beschäftigt sich auch mit deren Heilkräften.

- 33** José Quer y Martínez, *Flora española ó historia de las plantas que se crían en España*, Madrid: Joachin Ibarra, 1762 (Bd. 2 von 6).
1765 erworben.
Siehe Katalognummer 32.
- 34** Casimiro Gómez Ortega, *Curso elemental de botánica dispuesto para la enseñanza del real jardín de Madrid. Parte Teórica*, Madrid: Viuda e Hijo de Marin, 1795 (2. Aufl.; 1. Aufl. 1785).
Erwerbungsjahr unbekannt.
Der *Curso elemental* markierte den Bruch mit José Quer, da Gómez Ortega das Klassifikationsschema von Linné übernahm. Nach dem Tode Quers hatte Gómez Ortega als Leiter des botanischen Garten Madrids dessen *Flora española* zu Ende geführt. Erst nach Vollendung dieses Werks publizierte er sein auf Linné aufbauendes Schema. Die empirische Grundlage für seine Schriften und die Arbeit im botanischen Garten bildete nicht nur die Pflanzenwelt Spaniens, sondern auch die Spanischamerikas. Auch nach dem Tode von Gómez Ortega wurde innerhalb der spanischen Botanik der Streit über die richtige Klassifikation fortgeführt.
- 35** Casimiro Gómez Ortega, *Curso elemental de botánica dispuesto para la enseñanza del real jardín de Madrid. Parte Práctica*, Madrid, Viuda e Hijo de Marin, 1795 (2. Aufl.; 1. Aufl. 1785).
Erwerbungsjahr unbekannt.
Siehe Katalognummer 33.
- 36** Casimiro Gómez Ortega, *Instrucción sobre el modo más seguro y económico de transportar plantas vivas por mar y tierra a los países más distantes*, Madrid, Joachin Ibarra, 1779.
Erwerbungsjahr unbekannt.
Madrid war nicht nur die Hauptstadt Spaniens, sondern das Zentrum eines Weltreichs. Wollte man dies im botanischen Garten widerspiegeln, musste man Pflanzen über gewaltige Entfernungen transportieren können. Als Leiter des botanischen Gartens veröffentlichte Gómez Ortega *Instrucciones sobre el modo de transportar plantas vivas*, um den aktuellen Kenntnisstand über den Transport von Pflanzen publik zu machen und die Transporteure auf Einhaltung seiner Vorgaben zu verpflichten.
- 37** Felix Palacios, *Palestra pharmaceutica chymico-galenica: en la qual se trata de la eleccion de los simples sus preparaciones chymicas y galenicas, y de las mas selectas composiciones antiquas y modernas, usuales tanto en Madrid, como en toda Europa, descritas por los antiguos y modernos con las anotaciones necessarias*, Madrid: Ibarra, 1763 (1. Aufl. 1706).

Erwerbungsjahr unbekannt.

Die *Palestra pharmaceutica* erschien im 18. Jahrhundert in neun Auflagen und spielte eine bedeutende Rolle für die Verbreitung der Chemiekenntnisse in Spanien. Felix Palacios publizierte sie als Mitglied der *Königlichen Gesellschaft für Medizin und andere Wissenschaften von Sevilla*, der damals wichtigsten spanischen Einrichtung der chemisch-medizinischen Forschung.

- 38** José de Masdevall, *Relación de las epidemias de calenturas pútridas y malignas, que en estos últimos años se han padecido en el principado de Cataluña: y principalmente de la que se descubrió el año pasado de 1783 en la ciudad de Lérida, Llano de Urgél y otros muchos corregimientos y partidos, con el método feliz, pronto y seguro de curar semejantes enfermedades*, Madrid: Imprenta Real, 1786 (2. Aufl.).

1838 erworben.

Masdevall beschreibt in seiner *Relación* die Verbreitung der Malaria in Nordspanien. Wie schon andere Spanier vor ihm beobachtete er richtig, dass die Krankheit vor allem dort gute Bedingungen vorfand, wo es besonders viel regnete und die Flüsse über die Ufer traten. Seine Aussage, ein Mittel gegen die Fieberepidemien gefunden zu haben, erwies sich allerdings als falsch.

- 39** José de Masdevall, *Bericht über die Epidemien von faulen und bösartigen Fiebern die in den letzten Jahren im Fürstentum Catalonien geherrscht haben nebst der glücklichen, geschwinden und sicheren Heilmethode dieser Krankheiten*, Braunschweig: Schulbuchhandlung, 1792 (übersetzt von Carl Heinrich Spohr).

1856 erworben.

In seiner Vorrede zur deutschen Übersetzung von Masdevalls Schrift (Katalognummer 38) betont Carl Heinrich Spohr, dass die von Masdevall beschriebenen Heilverfahren auch in Deutschland bekannt seien. Dennoch habe er die Schrift übersetzt, um einem deutschen Publikum die Ausbreitung und Behandlung der verschiedenen Fieber in Spanien bekannt zu machen.

- 40** Hipólito Ruiz, *Von dem officinellen Fieberrinden-Baum und den andern Arten desselben*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1794 (spanisches Original 1792; übersetzt von Friedrich Benjamin Osiander).

Zwischen 1794 und 1795 erworben.

In Anlehnung an ältere indianische Traditionen verwendeten die Spanier seit dem 17. Jahrhundert die Rinde des Chinarindenbaums zur Bekämpfung von Fiebern und der Malaria. Friedrich Benjamin Osiander übersetzte die Beschreibung des Chinarindenbaums aus einer italienischen Übersetzung. In der Vorrede erklärt er, dass seine Übersetzung den Zweck verfolge, deut-



Abb. 4
Chemische Geräte; unter anderem Wasserbäder, Öfen, Glaskolben und Mörser
(Katalognr. 37)

schen Ärzten und Apothekern genauere Daten zur Arbeit mit der Rinde zur Verfügung zu stellen.

- 41** Franz Xavier Balmis, Über die amerikanischen Pflanzen Agave und Begonia als zwey neuentdeckte specifische Mittel gegen die Lustseuche, Scropheln und anderen sich dahin beziehenden Krankheiten, Leipzig: Baumgärtner, 1797 (span. Original von 1794; übersetzt von Friedrich Ludewig Kreusig). 1837 erworben.

Francisco Xavier Balmis beschreibt in diesem Werk, wie man mit der Agave und der Begonie die Syphilis und Skrofulose heilen kann. Der Übersetzer Friedrich Ludewig Kreusig erhebt in seinem Vorwort zwar Zweifel an der hier vorgeschlagenen Behandlung der Syphilis, hält die Wirksamkeit der anderen Methoden aber für bewiesen. Balmis machte sich wenige Jahre später einen Namen als Leiter jener Expedition, welche die Pockenimpfung nach Hispanoamerika brachte.

- 42** Antonio de Gimbernat, Nuevo método de operar en la Hernia crural, Madrid: Viuda de Ibarra, 1793. 1856 erworben.

Gimbernat stellte in seiner Schrift eine Methode zur Operation eines Leistenbruches dar und erzielte damit nicht nur in Spanien, sondern auch im Ausland große Beachtung. Übersetzungen der Schrift erschienen in England, Frankreich und Deutschland.

- 43** Antonio de Gimbernat, Neue Methode den Schenkelbruch zu operieren, Nürnberg: Steinische Buchhandlung, 1817 (übersetzt von Bernhard Nathanael Gottlob Schreger). 1855 erworben.

Die deutsche Übersetzung von Gimbernats Schrift erschien relativ spät. Sie diente dem Übersetzer unter anderem dazu, auf über 100 Seiten seine eigene Operationsmethode darzulegen. So konnte der Leser wählen, ob er Gimbernat oder Schreger für den besseren Chirurgen halten sollte.

Sprache und Literatur

Die Erforschung der spanischen Sprache erhielt 1713 mit der Gründung der *Real Academia Española de la Lengua* einen entscheidenden Impuls. Die Akademie veröffentlichte in den folgenden Jahrzehnten bedeutende Wörterbücher, wie das *Diccionario de autoridades* (1726–1739) und das *Diccionario usual* (1780), sowie eine *Ortografía* (1741) und eine *Gramática* (1771). Diese Veröffentlichungen wurden ergänzt von den Arbeiten des königlichen Bibliothekars Gregorio Mayáns, der 1737

ein Werk zur Entstehung der spanischen Sprache vorlegte. Die Bedeutung der spanischen Philologie wird auch an dem sechsbändigen Werk von Lorenzo Hervás y Panduro deutlich, in welchem dieser damals als „Vater der Philologie“ bezeichnete Jesuit versucht, sämtliche zu seiner Zeit bekannten Sprachen vergleichend zu beschreiben.

Parallel zu den sprachwissenschaftlichen Untersuchungen entstanden Werke zur Literaturgeschichte Spaniens. Auch hier tat sich der Universalgelehrte Gregorio Mayáns hervor, der 1737 die grundlegende Arbeit über Leben und Werk des Miguel Cervantes schrieb. Die Arbeit über den Vater des Quijote war nur ein Mosaiksteinchen in der Rehabilitation des nun als *Siglo de Oro* bezeichneten spanischen 16. und frühen 17. Jahrhunderts. Die erste deutsche Literaturgeschichte Spaniens entstand in Anlehnung und Auseinandersetzung mit den spanischen literaturgeschichtlichen Forschungen des 18. Jahrhunderts. In seiner 1804 publizierten *Geschichte der spanischen Poesie und Beredsamkeit* bezeichnete der Göttinger Professor Friedrich Bouterwek Luis José Velázquez und Martín Sarmiento als „Wegweiser“. Neben diesen beiden war es vor allem das Werk von Nicolás Antonio, welches ihm bei der Ausarbeitung seines eigenen Standpunktes als Bezugsrahmen diente. Insbesondere die Arbeit von Velázquez dürfte den Fachkreisen in Deutschland schon gut bekannt gewesen sein, hatte sie der Göttinger Professor Johann Andreas Dieze doch 1769 übersetzt. Der deutsche Blick auf die spanische schöne Literatur entwickelte sich nicht im luftleeren Raum, er entstand in Auseinandersetzung mit spanischen Forschungen und Interpretationen.

- 44** Nicolás Antonio, *Bibliotheca hispana nova. Sive hispanorum scriptorum que ab anno MD ad MDCLXXXIV floruerunt notitia*, Madrid: Ibarra, 1783 (Bd. 1 von 2, 1. Aufl. 1696).
Erwerbungsjahr unbekannt.
Nicolás Antonio gilt als der erste systematische Literaturhistoriker Spaniens. Die *Bibliotheca hispana nova* ist eine umfassende und kritisch kommentierte Bibliographie der in Spanien zwischen 1500 und 1684 erschienenen Literatur.
- 45** Gregorio Mayáns y Siscar, *Vida de Miguel de Cervantes Saavedra*, in: Miguel de Cervantes Saavedra, *Vida y hechos del ingenioso hidalgo Don Quixote de la Mancha*, London: J. y R. Tonson, 1738 (Bd. 1 d. 1. Teils; der Text von Mayáns mit eigener Seitenzählung; span. Original 1737).
Zwischen 1766 und 1769 erworben.
Nach Nicolás Antonio (Katalognummer 44) gilt Gregorio Mayáns als der Begründer der spanischen Literaturgeschichte. Mayáns schrieb die erste Bio-

- graphie von Miguel Cervantes, welche sofort ein internationales Publikum fand. Ähnlich wie Antonio kritisierte Mayáns den Glauben an unbewiesene Geschichten und publizierte 1742 posthum dessen *Censura de historias fabulosas*.
- 46** Gregorio Mayáns, La vie de Michel de Cervantes Saavedra, Amsterdam: François Changuion, 1740 (Übersetzt von Pierre Daude; 2 Bde. zusammengebunden.)
Erwerbungsjahr unbekannt.
Siehe Katalognummer 45.
- 47** Luis Joseph Velazquez, Geschichte der Spanischen Dichtkunst, Göttingen: Victorinus Bossiegel, 1769 (Span. Original 1754; übersetzt von Johann Andreas Dieze).
Erwerbungsjahr unbekannt.
Die *Geschichte der Spanischen Dichtkunst* ist weit mehr als eine Übersetzung der *Orígenes de la poesía castellana*. Geben die *Orígenes* einen kurzen Überblick vom Altertum bis zum 18. Jahrhundert, so umfasst das Werk nach der Übersetzung durch Dieze mehr als 500 Seiten. Mehr als die Hälfte des Textes besteht aus einem von Dieze verfassten Anmerkungsapparat, in welchem die Angaben von Velázquez präzisiert, ergänzt und kommentiert werden.
- 48** Martín Sarmiento, Memorias para la historia de la poesia y poetas españoles, Madrid: Harra, 1775 (= Bd. 1 von Obras posthumas del Martín Sarmiento). Zwischen 1807 und 1810 erworben.
Sarmiento präsentierte in seinen *Memorias* eine beeindruckende Sammlung mittelalterlicher kastilischer und galizischer Poesie und prägte mit seiner Darstellung das Verständnis der spanischen Literaturgeschichte nachhaltig. Sein Hauptinteresse galt allerdings der Sprachwissenschaft, in der er ebenfalls eine historische Methode vertrat.
- 49** Friedrich Bouterwek, Geschichte der Poesie und Beredsamkeit seit dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts. Dritter Band, Göttingen: Johann Friedrich Röwer, 1804.
Erwerbungsjahr unbekannt.
Die erste deutsche Literaturgeschichte Spaniens.
- 50** Gregorio Mayáns (Hg.), Orígenes de la lengua española, Madrid: Juan de Zuñiga, 1737 (Bd. 2 von 2).
1776 erworben.
Mayáns veröffentlichte mit den *Orígenes de la lengua española* eine Sammlung sprachhistorischer Werke verschiedener Autoren, welche zum Teil kaum

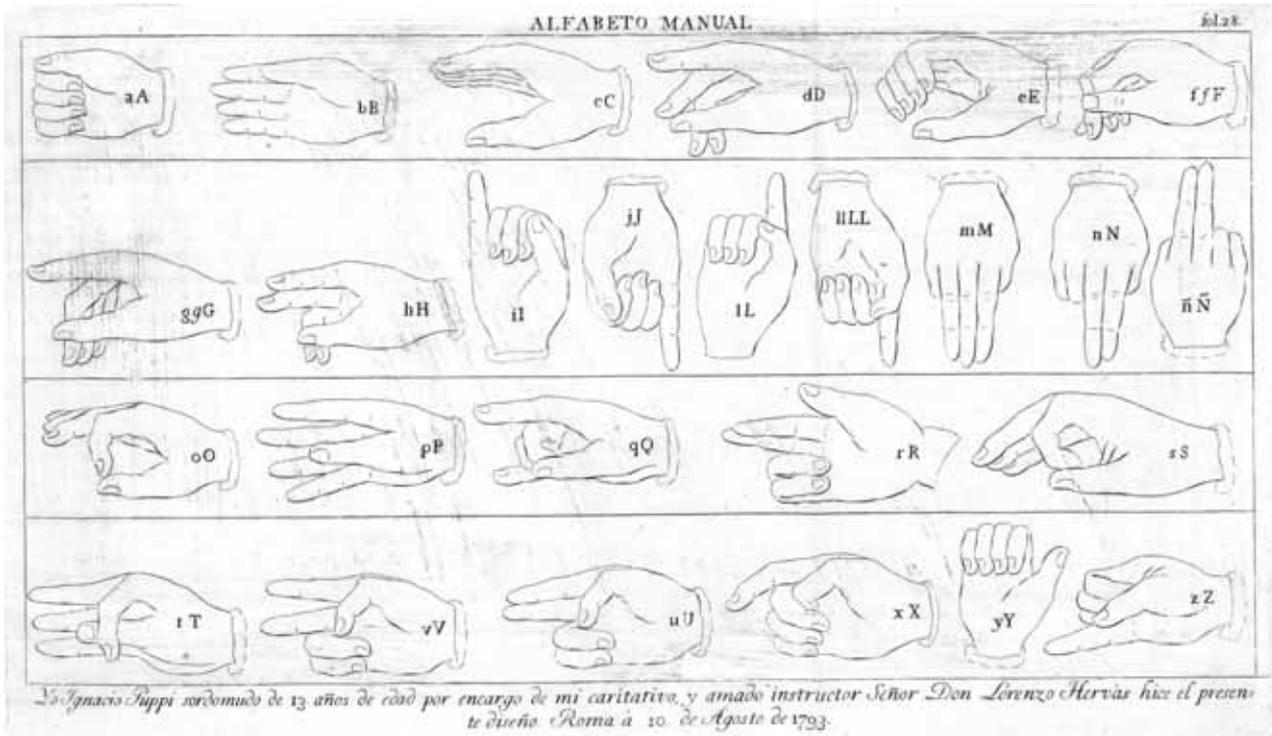


Abb. 5

Das Fingeralphabet. Laut Bildunterschrift von einem dreizehnjährigen Taubstummen gezeichnet (Katalognr. 51)

bekannt oder noch nicht publiziert waren. Mayáns wollte damit die damaligen Kenntnisse über die Geschichte der spanischen Sprache zusammentragen und systematisieren. Das Werk wurde dadurch zur Grundlage der ihm nachfolgenden historischen Arbeiten über die spanische Sprache.

- 51** Lorenzo Hervás y Panduro, *Escuela española de sordomudos, ó arte para enseñarles á escribir y hablar el idioma español*, Madrid: Imprenta Real, 1795 (Bd. 2 von 2).

1821 erworben.

Der Jesuit Hervás y Panduro studierte das System der Sprache in erster Linie mit dem Ziel, allen Menschen die frohe Botschaft bringen zu können. Dies erklärt auch sein Interesse an der Kommunikation mit Taubstummen. In seiner *Escuela española de sordomudos* beschreibt er, wie man Taubstummen das Sprechen beibringen kann.

- 52** Lorenzo Hervás y Panduro, *Catálogo de las lenguas de las naciones conocidas, y numeracion, division, y clases de estas segun la diversidad de sus idiomas y dialectos*, Madrid: Ranz, 1800 (Bd. 1 von 6).

1821 erworben.

In Spanien gilt Hervás y Panduro aufgrund seines *Catálogo de las lenguas* als einer der Väter der vergleichenden Linguistik, auch wenn sein Werk außerhalb des spanischen Sprachraums nur wenig rezipiert wurde. Als Jesuit lebte Hervás ab 1767 im italienischen Exil und stand dort in engem Kontakt zu Ordensbrüdern aus allen Teilen der Welt. In seinem Werk verarbeitete er deren Sprachkenntnisse, wobei ein Schwerpunkt auf den Indianersprachen Amerikas lag. Man nimmt an, dass er zu über 300 Sprachen Informationen zusammengetragen hatte, als er den *Catálogo de las lenguas* schrieb. Das Werk beschreibt nicht nur eine große Zahl verschiedener Sprachen, sondern vergleicht diese auch systematisch.

Das Land entwickeln – Die ökonomischen Debatten

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts galt Spanien vielen als ein Land, dessen glorreiche Zeiten lange zurücklagen und dessen Gegenwart von Verfall und Dekadenz geprägt war. Wie, so fragte man in Spanien, konnte das Land zu alter Größe zurückgeführt werden. Um diese Frage zu beantworten, entstanden zahlreiche wirtschaftspolitische Schriften, die zusammen genommen einen entwicklungspolitischen Diskurs schufen, der in enger Verzahnung mit der Politik der Krone geführt wurde.

Drei große Themen bestimmten die wirtschaftspolitischen Reformdiskussionen. Erstens wollte man den Handel liberalisieren. Innerhalb Spaniens betraf dies vor al-

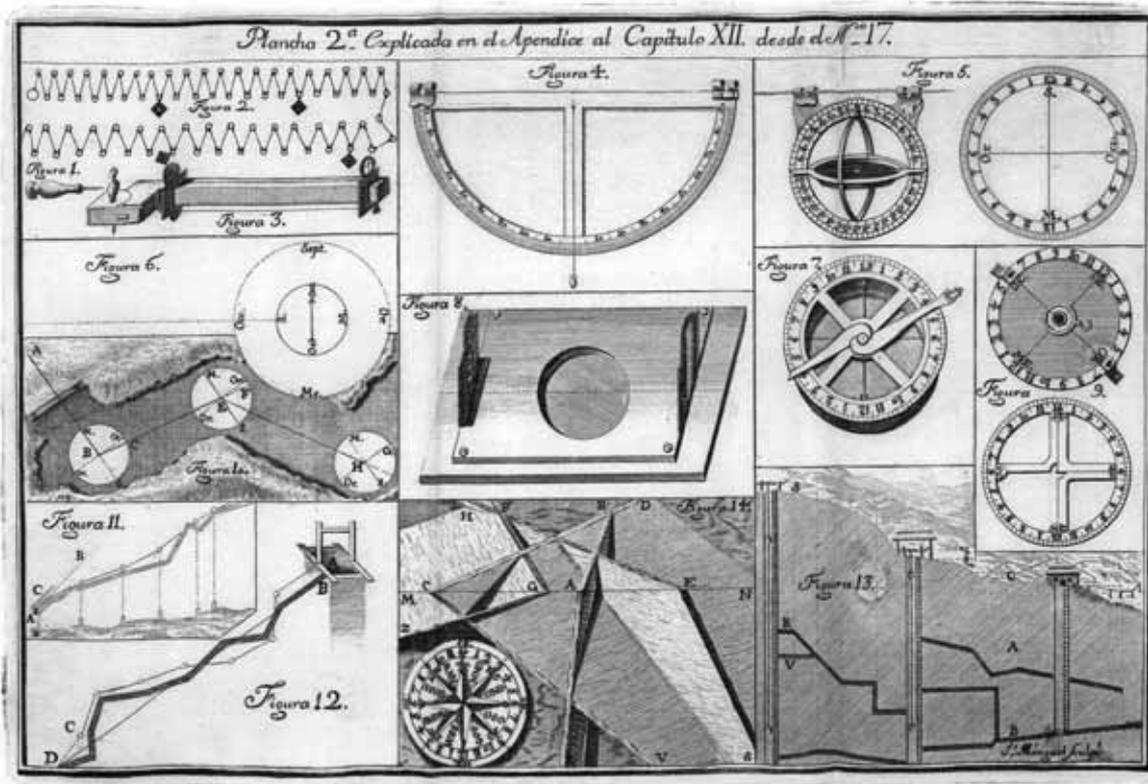


Abb. 6

Geräte und Verfahren, um Richtung, Tiefe und Gefälle von Bergwerksstollen zu berechnen (Katalognr. 54)

lem Agrarprodukte, außerhalb Spaniens bezog es sich auf den Amerikahandel, der ab 1778 von einer großen Zahl spanischer Häfen betrieben werden durfte. Der Handel mit anderen europäischen Ländern unterlag aber weiterhin strengen Auflagen. Zweitens förderte die Krone eine Vielzahl von Infrastrukturprojekten, wie z.B. den Bau von Kanälen zur Bewässerung und Schifffahrt, den Bau von Straßen und die Erweiterung von Häfen. Die Krone unterstützte den Aufbau von Manufakturen und trat dort, wo sich keine Privatleute mobilisieren ließen, selbst als Unternehmer auf. Drittens wollte man das Bildungsniveau anheben und förderte daher sowohl die höhere als auch die Volksbildung durch Gründung von Akademien und Schulen, Publikation von Lehrwerken usw.

Die spanischen wirtschaftspolitischen Diskussion und Maßnahmen wurden von einigen Deutschen mit Interesse beobachtet, da man sie als ein Beispiel für nachholende Entwicklung interpretieren konnte. Nicht allein Spanien stand vor der Frage, wie man den Vorsprung anderer Länder einholen konnte. So finden sich z.B. alle bedeutenden Schriften des Grafen Campomanes, einer der herausragenden Figuren der spanischen Reformpolitik, in verschiedenen deutschen Bibliotheken, unter anderem auch in Göttingen. 1778 erschien mit der *Abhandlung von der Unterstützung der gemeinen Industrie* eines der beiden zentralen Werke von Campomanes auf Deutsch. Der Übersetzer Karl August Göritz betonte in der Einleitung, dass Campomanes' Überlegungen „für jedes Land mehr oder weniger anwendbar und brauchbar sind.“

- 53** Bernardo de Ulloa, *Restablecimiento de las fabricas y comercio español. Errores que se padecen en las causales de su cadencia, quales son los legitimos obstaculos que le destruyen, y los medios eficaces de que florezca*, Madrid: Antonio Marin, 1740 (Bd. 1 von 2).

1766 erworben.

Ulloa fordert in *Restablecimiento de las fabricas*, den Aufbau von Manufakturen und Fabriken in Spanien zu unterstützen, um mit den mittel- und nord-europäischen Ländern mithalten zu können. Dazu sollten die Rohstoffe aus dem amerikanischen Kolonialreich im eigenen Land verarbeitet werden. Die Krone sollte den Handel mit den Amerikas sowie die Produktion in Spanien vor ausländischer Konkurrenz schützen.

- 54** Francesco Xavier de Gamboa, *Comentarios a las ordenanzas de minas*, Madrid: Ibarra, 1761.

Vermutlich 1773 erworben.

Der Mexikaner Francisco Xavier de Gamboa wurde 1755 nach Madrid geschickt und vertrat dort die Interessen des mexikanischen Bergbaus. Seine

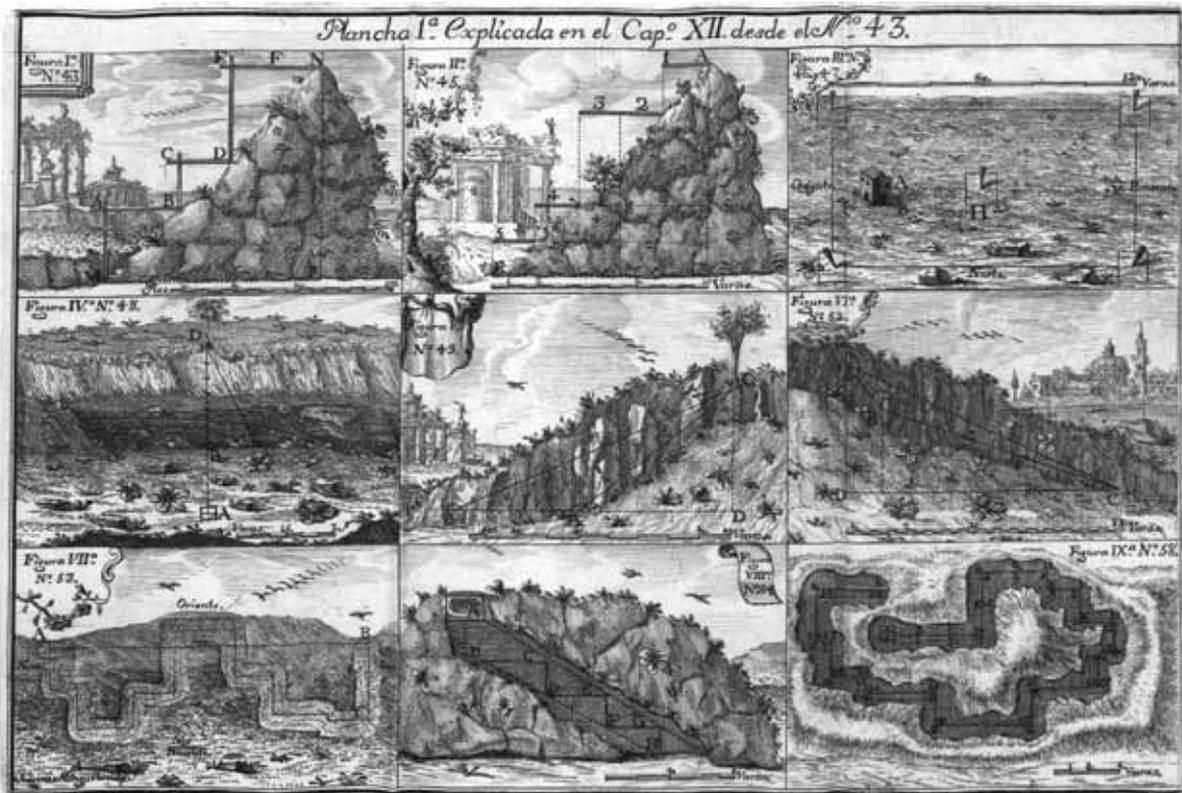


Abb. 7
 Berechnungen der Tiefe und Länge von Bergwerksstollen (Katalognr. 54)

Comentarios zur Minengesetzgebung beschreiben den mexikanischen Bergbau, der im 18. Jahrhundert erheblich zur Finanzierung der Krone beitrug. Gamboa verwendet und erläutert in seinen *Comentarios* auch eine Vielzahl von Mexikanismen, die zum Teil heute noch existieren. Als sich angelsächsische Investoren nach der Unabhängigkeit zunehmend für den mexikanischen Bergbau interessierten, wurde das Werk 1830 ins Englische übersetzt.

- 55** Antonio Muñoz, *Discurso sobre economía política*, Madrid: Joachin de Ibarra, 1769.

1819 erworben.

Muñoz sieht in der Landwirtschaft die Grundlage des Reichtums Spaniens. Die Einrichtung von Manufakturen ist für ihn lediglich eine ergänzende Maßnahme, um die Entwicklung des Landes zu fördern. Muñoz vertritt auch eine äußerst kritische Position gegenüber dem Freihandel. Es dürfe nur exportiert werden, was nach genauer Prüfung im Inland nicht benötigt werde. Den Import beschreibt er als „Übel“, das man nur aus Not zulassen dürfe.

- 56** Ramon Miguel Palacio, *Discurso económico-político en defensa del trabajo de los menestrales, y de la influencia de sus gremios en las costumbres populares, conservación de las artes, y honor de los artesanos*, Madrid: Antonio de Sancha, 1778.

1788 erworben.

Palacios' Werk ist ein Lob auf die körperliche Arbeit. Die körperliche Arbeit lehre die einfachen Leute, ein ehrenwertes Leben zu führen, und sie fördere zudem den Wohlstand Spaniens. Palacios' Augenmerk richtet sich vor allem auf das Handwerk, welches seines Erachtens die höchste Form der körperlichen Arbeit darstellt. Er verteidigt dabei auch die Zünfte als Einrichtungen, ohne die das Handwerk nicht existieren könne.

- 57** Francisco Vidal y Cabasés, *Conversaciones instructivas en que se trata de fomentar la agricultura por el medio del riego de las tierras, y en quienes igualmente se expresan los medios de hallar, y aprovechar las aguas, de abrir canales, y construir las mas simples máquinas hidráulicas, para el logro de tan importante beneficio, y utilidad pública*, Madrid: Antonio de Sancha, 1778.

1817 erworben.

Die *Conversaciones instructivas* sind ein didaktisches Werk, welches das Ziel verfolgt, die neuesten Entwicklungen in der Landwirtschaft zu verbreiten. Vidal beschäftigt sich mit zahlreichen technischen Aspekten der Landwirtschaft und vertritt in den Dialogen die Ansicht, dass die landwirtschaftlichen Erträge bei entsprechenden Kenntnissen der Bauern und dem Einsatz neuer



Abb. 8

Das Idealbild des aufgeklärten Spaniens: Der Bauer bestellt sein Feld zwischen Kanälen, einer Mühle und prächtigen Bauten. Die Kirche im Hintergrund ist kaum zu erkennen. (Katalognr. 57)

Techniken erheblich gesteigert werden können. Der Umfang der Ernteerträge wird hier nicht mehr als Folge der Launen der Natur (oder Gottes) betrachtet, sondern als Ergebnis der Ackerbaumethoden.

- 58** Francisco Vidal y Cabasés, *Reflexiones economicas, sobre ciertos arbitrios de propagar la agricultura, artes, fabricas, y comercio; dirigidas a los encargados, y amantes del bien publico*, Madrid: Antonio de Sancha, 1781. 1785 erworben.

Vidal entwickelt in dieser Schrift Thesen zur Belebung der spanischen Wirtschaft. Er sieht in der Landwirtschaft die Grundlage aller ökonomischen Aktivität, fordert aber gleichzeitig einen Ausbau von Manufakturen. Vidal sieht in einer Liberalisierung des Handels die Chance, die spanische Ökonomie zu beleben. Manufakturen bräuchten Rohstoffe aus dem Ausland und gleichzeitig Märkte für ihre Produkte im Ausland.

- 59** Pedro Rodríguez Campomanes, *Trattato della regalia d'ammortizzazione nel quale si dimostra [...] l'uso costante dell'Autorità civile nell'impedire le illimitate alienazioni di beni stabili a Chiese, comunità, e altre manimorte, con una notiza delle leggi fondamentali della Monarchia Spagnuola sopra questo punto*, Venedig: Vincenzo Radici, 1767 (3 Bde. in einem Bd. zusammengebunden; spanisches Original 1765).

Zwischen 1767 und 1770 erworben.

Die Schrift verteidigt das Recht der Krone, kirchlichen Landbesitz zu enteignen. Campomanes vertritt die Auffassung, dass dieses Vorrecht der weltlichen über die geistliche Macht immer bestanden habe. Der Kirchenbesitz könne der wirtschaftlichen Entwicklung schaden, da er dem Markt Land entziehe und so dessen optimale Nutzung erschwere. Erst im 19. Jahrhundert jedoch sollte der kirchliche Landbesitz in großem Umfang enteignet werden.

- 60** William Robertson, *Geschichte von Amerika*, Leipzig: Weidmanns Erben und Reich, 1777 (Bd. 2 von 3; übersetzt von Johann Friedrich Schiller). 1777 erworben.

Mit seiner *History of America*, die ab 1777 in London erschien, erzielte Robertson einen riesigen internationalen Erfolg. Noch im gleichen Jahr erschienen die ersten beiden Bände auf Deutsch. Robertson lobt in der Anmerkung XCVIII das Werk von Campomanes und sieht in ihm den Beweis dafür, dass sich Spanien auf dem Weg des Fortschritts befindet.

- 61** Pedro Rodríguez Campomanes, *Memorial-Ajustado, hecho de orden del Consejo-Pleno, á instancia de los señores Fiscales, del expediente consultivo, visto por remision de Su Magestad á él. Sobre el contenido, y expre-*

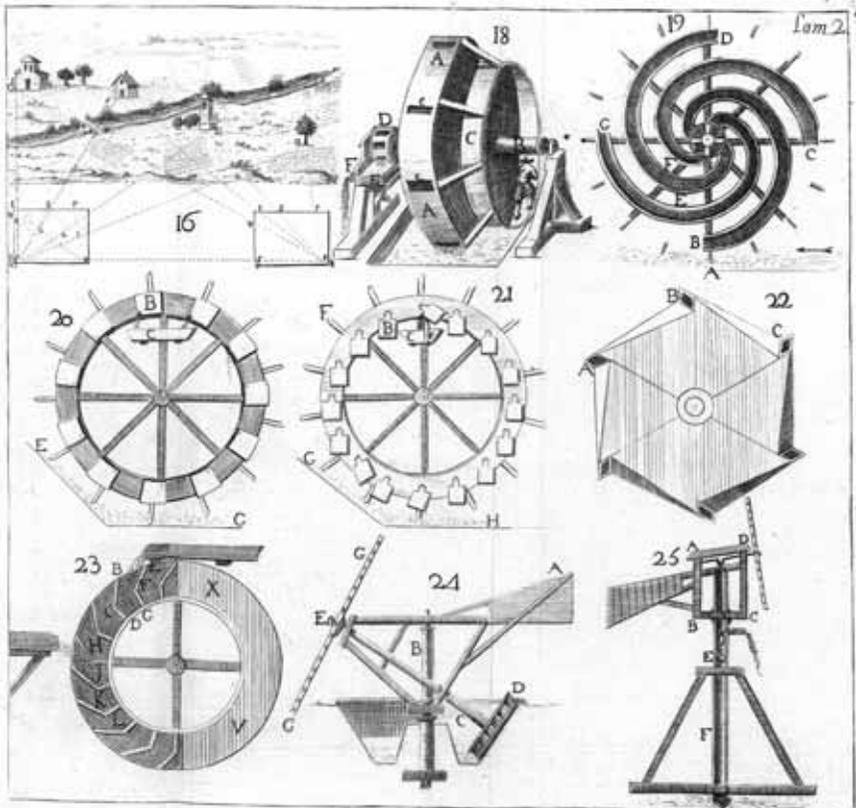


Abb. 9

Systeme zum Wasserheben, z.B. zum Bewässern von höher gelegenen Feldern
 (Katalognr. 57)

siones de diferentes cartas del Rev. Obispo de Cuenca D. Isidro Carbajal y Lancaster, Madrid: Joachin de Ibarra, 1768.

1788 erworben.

Ein Jahr nach seiner Schrift gegen den kirchlichen Landbesitz (Katalognummer 59) erschien das *Memorial-Ajustado*, in dem Campomanes den König gegen Beschwerden des Bischofs von Cuenca verteidigte und den Vorrang der Krone gegenüber der Kirche betonte. Campomanes wurde mit diesen Schriften zu einem der wichtigsten Theoretiker des spanischen Regalismus.

- 62** Pedro Rodríguez Campomanes, *Discurso sobre la educacion popular de los artesanos, y su fomento*, Madrid: Antonio De Sancha, 1775.

1785 erworben.

Campomanes fordert in dieser Schrift eine Abkehr der Erziehung von theoretischen und spekulativen Inhalten. Die Erziehung solle sich um praktische Fragen kümmern. Campomanes hatte dabei vor allem Handwerker und Bauern vor Augen, die für ihre Tätigkeiten praktisches Wissen erwerben sollten. Das höhere Bildungsniveau der einfachen Leute, so seine Hoffnung, würde der Wirtschaft Spaniens eine neue Dynamik verleihen.

- 63** Pedro Rodríguez Campomanes, *Discurso sobre el fomento de la industria popular*, Madrid: Antonio de Sancha, 1774.

1785 erworben.

Unter *Industria Popular* verstand Campomanes vor allem das Handwerk und hier insbesondere die handwerklichen Nebenbeschäftigungen der Bauern. Campomanes wollte die Verarmung und Verödung des Landes durch die Förderung des bäuerlichen Handwerks verhindern. Seine Schrift zielte nicht auf eine städtisch geprägte Industrialisierung, sondern auf eine bessere Auslastung der in der Landwirtschaft tätigen Menschen.

- 64** Pedro Rodríguez Campomanes, *Abhandlung von der Unterstüzung der gemeinen Industrie in Spanien*, Stuttgart: Johann Benedict Mezler, 1778 (Übersetzt von Karl August Göritz).

1991 erworben.

Karl August Göritz kannte Spanien aus eigener Anschauung und war ein großer Bewunderer von Campomanes. Er hielt dessen *Abhandlung* nicht nur für eine zutreffende Beschreibung Spaniens, sondern auch für ein grundlegendes Werk über wirtschaftspolitische Prinzipien. Göritz plante, weitere Werke von Campomanes ins Deutsche zu übersetzen, konnte dieses Vorhaben aber nicht realisieren.



Abb. 10

Das Handwerk als Teil der ländlichen Welt. Eine Wunschvorstellung, in der verarbeitendes Gewerbe die ländlichen Strukturen nicht auflöst, sondern stabilisiert. (Katalognr. 58)

Gegen die *Encyclopédie* – Das Lob Spaniens

Der Wechsel von den Habsburgern zu den Bourbonen verband Spanien zu Beginn des 18. Jahrhunderts eng mit Frankreich, und die Außenpolitik war durch das Bündnis mit Frankreich geprägt, welches sich mehrmals in so genannten bourbonischen Familienpakten niederschlug. Die dynastische und außenpolitische Verbindung zwischen Spanien und Frankreich führte allerdings nicht automatisch zu einem positiven Spanienbild in Frankreich. Vielmehr wurde dort in aufgeklärten Kreisen immer wieder das Bild eines zurückgebliebenen, traditionell-katholischen und unzivilisierten Landes gezeichnet. Höhepunkt dieser Negativdarstellung bildete ein Artikel in der *Encyclopédie méthodique* von 1783, in welchem die berühmt gewordene Frage gestellt wurde, was Europa denn Spanien schulde. Dänemark, Schweden, Russland, Polen, Deutschland, Italien und Frankreich hätten etwas zum Fortschritt des Kontinents beigetragen. Nur bei Spanien stelle sich die Frage, was es in den letzten 1000 Jahren geleistet habe.

Gerade jene Spanier, welche die Modernisierung ihres Landes forderten und förderten, waren daran interessiert, dass die großen Veränderungen in Spanien vom Ausland wahrgenommen wurden. Der Wunsch, Spanien gegen Anklagen von Ausländern zu verteidigen, war schon immer ein wichtiges Motiv für spanische Publikationen über Spanien gewesen, nun jedoch führte er zu einer wahren Flut von Schriften. Eines der umfangreichsten Werke waren die Reiseberichte von Antonio Ponz, in denen dieser im Auftrag der spanischen Regierung die Vorzüge und Erregenschaften seines Heimatlandes pries. Ponz erhielt nach der Publikation der ersten beiden Bände eine staatliche Pension, die es ihm erlaubte, zwischen 1772 und 1794 achtzehn Reisebücher über Spanien zu veröffentlichen. Die ersten beiden Bände dieses offiziellen Spanienbildes übersetzte der Göttinger Professor Johann Andreas Dieze 1775 ins Deutsche. In einem langen Nachwort analysierte Dieze ausländische Reiseberichte über Spanien und verurteilte all jene Autoren, welche ein kritisches Bild von Spanien zeichneten. Die spanischen Bemühungen, Spanien als ein Land darzustellen, welches sich auf der Höhe der Zeit befand und den Vergleich mit seinen nördlichen Nachbarn nicht scheuen musste, fielen in Deutschland auf fruchtbaren Boden.

- 65** *Encyclopédie méthodique, ou par ordre de matières. Géographie moderne*, Paris: Panckoucke u. Plomteux, 1783 (Bd. 1 von 3).

Zwischen 1824 und 1834 erworben.

Während die *Encyclopédie* von Diderot und d'Alembert Spanien nur einen sehr kurzen Artikel gewidmet hatte, beschäftigte sich die *Encyclopédie mé-*

- thodique* ausführlich mit Spanien. Warum Masson de Morvilliers in seinem durchaus kenntnisreichen Beitrag eine so scharfe Verurteilung des Nachbarlandes einfügte, ist bis heute nicht geklärt.
- 66** Encyclopedia metodica, dispuesta por orden de Materias. Geografía moderna, Madrid: De Sancha, 1792 (Bd. 1, übersetzt von Juan Arribas y Soria u. Julián de Velasco).
Erwerbungsjahr unbekannt.
Die Kritik an Spanien in der *Encyclopédie méthodique* (Katalognummer 65) erschwerte die von Beginn an geplante spanische Publikation, denn sie goss Wasser auf die Mühlen der spanischen Feinde der Enzyklopädisten. Julián de Velasco überarbeitete den Spanienartikel von Masson de Morvilliers grundlegend. Er ergänzte eine Vielzahl von Informationen und hängt dem Artikel eine Verteidigung Spaniens an, in welcher er den Beitrag Spaniens zum Fortschritt Europas erläuterte.
- 67** Antonio Ponz, Viage de España ó cartas en que se da noticia de las cosas mas apreciables, y dignas de saberse que hay en ella, Madrid: Ibarra, 1772 (Bd. 1 von 18).
Zwischen 1839 und 1841 erworben.
Die ersten beiden Bände der *Viage de España* publizierte Ponz unter dem Pseudonym Pedro Antonio de la Puente. Ein großer Teil der Reisebeschreibungen besteht aus detaillierten Darstellungen von Bau- und Kunstwerken. Das Werk wurde daher als eine in solcher Ausführlichkeit bis dato nicht vorliegende Beschreibung der spanischen Kunstschatze gewürdigt.
- 68** Antonio Ponz, Reise durch Spanien oder Briefe über die vornehmen Merkwürdigkeiten in diesem Reiche, Leipzig: Weygandsche Buchhandlung, 1775 (2 Bde. in einem zusammengebunden; übersetzt von Johann Andreas Dieze).
Zwischen 1839 und 1841 erworben.
Mit der Übersetzung der Reiseberichte wollte Johann Andreas Dieze dazu beitragen, dass sich in Deutschland ein anderes Spanienbild etablierte. In der Einleitung betonte er, dass man noch zu wenig über die Wissenschaften und bildenden Künste Spaniens wisse.
- 69** Antonio Ponz, Viage fuera de España, Madrid: Ibarra, 1785 (Bd. 1 von 2).
Zwischen 1786 und 1795 erworben (vermutlich 1788).
Mit der *Reise außerhalb Spaniens* drehte Ponz den Spieß um. Nun beschrieb ein Spanier die nördlichen Nachbarländer und konnte sich über all die Eigenarten mokieren, welche einem Reisenden im Ausland auffielen. Ponz betonte zwar in seinem Vorwort, dass er nicht so ungerecht sein werde wie die große

Zahl ausländischer Reisender in ihren Berichten über Spanien. Dennoch ist auch sein Buch zuweilen polemisch.

Verzeichnis der Abbildungen

Abb. 1

Berechnungen zur Bestimmung von Entfernungen und Standorten und zur Berücksichtigung der Erdkrümmung bei der Zeichnung von Karten (Katalognr. 21)

Abb. 2

Allegorie auf Wissenschaft und Seefahrt, welche zusammen die Beherrschung der Welt ermöglichen (Katalognr. 26)

Abb. 3

Eine Pflanzenbeschreibung von Quer (Katalognr. 32)

Abb. 4

Chemische Geräte; unter anderem Wasserbäder, Öfen, Glaskolben und Mörser (Katalognr. 37)

Abb. 5

Das Fingeralphabet. Laut Bildunterschrift von einem dreizehnjährigen Taubstummen gezeichnet (Katalognr. 51)

Abb. 6

Geräte und Verfahren, um Richtung, Tiefe und Gefälle von Bergwerksstollen zu berechnen (Katalognr. 54)

Abb. 7

Berechnungen der Tiefe und Länge von Bergwerksstollen (Katalognr. 54)

Abb. 8

Das Idealbild des aufgeklärten Spaniens: Der Bauer bestellt sein Feld zwischen Kanälen, einer Mühle und prächtigen Bauten. Die Kirche im Hintergrund ist kaum zu erkennen. (Katalognr. 57)

Abb. 9

Systeme zum Wasserheben, z.B. zum Bewässern von höher gelegenen Feldern (Katalognr. 57)

Abb. 10

Das Handwerk als Teil der ländlichen Welt. Eine Wunschvorstellung, in der verarbeitendes Gewerbe die ländlichen Strukturen nicht auflöst, sondern stabilisiert. (Katalognr. 58)

Göttinger Bibliotheksschriften

(lieferbare Titel, Stand 1.5.2005)

1. Edith Stein. Studentin in Göttingen 1913-1916. Ausstellung zum 100. Geburtstag 7.10.-28.10.1991. 1991. 118 S. 4,- €
2. Der Brocken und sein Alpengarten. Erinnerungen – Dokumentationen. Ausstellung vom 17.3.-5.6.1993. 1993. 81 S. 4,- €
3. Übersicht über die Systematik des Bandrealkataloges der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. Bearb.: G.-J. Bötte u. D. Sickmüller. 1993. XIII, 75, 126 S. 5,- €
4. Neues Heimatland Brasilien. Texte und Bilder zur kulturellen Entwicklung der deutsch-brasilianischen Bevölkerung in Südbrasilien. Begleitband zur Ausstellung vom 10.1.-19.2.1994 / Sandra Messele-Wieser, Lothar Wieser. 1994. IV, 84 S. 4,- €
5. Möglichkeiten der Beschaffung und Bereitstellung digitaler Karten im Sondersammelgebiet. DFG-Projektstudie. Bearb. von Christiane Beckert. 2002. 142 S. 10,- €
6. Kröger, Detlef: European and international Copyright protection. Microcopies and databases. 1995. 283 S. 19,- €
7. Bestandserhalt durch Konversion: Microverfilmung und alternative Technologien. Beiträge zu drei Fachtagungen des EU-Projekts MICROLIB. 1995. 208 S. 16,- €
10. Sibirien Finnland Ungarn : Finnisch-ugrische Sprachen und Völker in der Tradition eines Göttinger Sondersammelgebiets. Ausstellung in der Paulinerkirche vom 28.2.-9.4.1998. 344 S. 6,- €
13. „Goethe ist schon mehrere Tage hier, warum weiß Gott und Goethe“: Vorträge zur Ausstellung „Der gute Kopf leuchtet überall hervor“ – Goethe, Göttingen und die Wissenschaft. 2000. VI, 295 S. 14,- €
14. Towards consensus on the electronic use of publications in libraries: strategy issues and recommendations / Thomas Dreier. 2001. 120 S. 7,- €
16. Zehn Jahre Pica in Niedersachsen und Deutschland. Skizzen eines Erfolges. 2001. 181 S. 5,- €
17. „Wohne immer in meinem Herzen und in den Herzen meiner Freunde allesbelebende Liebe!“ Friedrich Leopold Graf zu Stolberg (1750-1819). Aus der literarisch-historischen Sammlung des Grafen Franz zu Stolberg-Stolberg, 1210-1750-2001 / Bearb. von Paul Kahl. 2001. 143 S. 10,- €
18. Johann Heinrich Voß. 1751-1826. Idylle, Polemik, Wohllaut. 2001. 298 S. 15,- €
19. Weltbild – Kartenbild. Geographie und Kartographie in der frühen Neuzeit / Bearb. von Mechthild Schüler. 2. Aufl. 2002. 94 S. 10,- €
20. LIBER – Ligue des Bibliothèques Européennes de Recherche. Architecture Group Seminar. Leipzig, March 19 - March 23, 2002. The Effective Library. Vision, Planning Process and Evaluation in the Digital Age. **Documentation of new library buildings in Europe.** 2002. 319 p. 35,- €
21. Das Göttinger Nobelpreiswunder – 100 Jahre Nobelpreis. 2. Aufl. 2002. 377 S. 22,- €
22. 300 Jahre St. Petersburg – Russland und die „Göttingische Seele“. 2. Aufl. 2004. 502 S. 14,- €

- | | |
|---|--------|
| 23. Das Göttinger Nobelpreiswunder – 100 Jahre Nobelpreis. Vortragsband. 2004. 194 S. | 11,– € |
| 24. Daniela Grebler, Kornelia Priesel-Agidigbi, Dirk Steinert: In Sachen AACR2. Eine Bibliographie zur Second edition der Anglo-American cataloguing rules mit originalsprachigen und übersetzten Ausgaben sowie englisch- und deutschsprachiger Sekundärliteratur 1978-2002. 2004. V, 160 S. | 10,– € |
| 25. LIBER – Ligue des Bibliothèques Européennes de Recherche. Architecture Group Seminar. Bozen/Bolzano, March 17-March 19, 2004. The Renaissance of the Library – adaptable library buildings. Documentation of new library buildings in Europe. 2004. 367 p. | 36,– € |
| 26. Edward S. Curtis: The North American Indian. Die Indianer Nordamerikas. Ausstellung in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, 29.2.-18.4.2004 / Mit einer Einf. von Hans Christian Adam. 2004. 72 S. | 9,– € |
| 27. Dieter Cherubim, Ariane Walsdorf: Sprachkritik als Aufklärung – Die Deutsche Gesellschaft in Göttingen im 18. Jahrhundert. 2004. 201 S. | 16,– € |
| 28. Anne Ørbæk Jensen, Claus Røllum-Larsen, Inger Sørensen: Wahlverwandschaften – Zwei Jahrhunderte musikalischer Wechselwirkungen zwischen Dänemark und Deutschland. 2004. 115 S. | 15,– € |
| 29. Nützliches Vergnügen. Kinder- und Jugendbücher der Aufklärungszeit aus dem Bestand der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen und der Vordemann-Sammlung. 2004. 259 S. | 22,– € |
| 30. „Wie der Blitz einschlägt, hat sich das Räthsel gelöst“ – Carl Friedrich Gauß in Göttingen. 2005. 252 S. | 12,– € |
| 31. „Eine Welt allein ist nicht genug“ – Großbritannien, Hannover und Göttingen 1714–1837. 2005. 450 S. | 16,– € |
| 32. Kerstin Thieler: „[...] des Tragens eines deutschen akademischen Grades unwürdig.“ Die Entziehung von Dokortiteln an der Georg-August-Universität Göttingen im „Dritten Reich“. 2004. 83 S. | 8,– € |

CD-ROM der SUB Göttingen (lieferbare Titel, Stand 1. 5. 2005)

- | | |
|---|--------|
| Die ganze Welt ist aus Papier. Graphiken und Objekte zu allen Gelegenheiten 1800-1930. | 18,– € |
| „Der gute Kopf leuchtet überall hervor“ – Goethe, Göttingen und die Wissenschaft. | 15,– € |
| Gutenberg digital. Göttinger Gutenberg-Bibel, Musterbuch und Helmaspergersches Notariatsinstrument. | 54,– € |
| Weltbild – Kartenbild. Geographie und Kartographie in der frühen Neuzeit. | 20,– € |
| Das Göttinger Nobelpreiswunder – 100 Jahre Nobelpreis. | 18,– € |
| 300 Jahre St. Petersburg – Russland und die „Göttingische Seele“. | 14,– € |
| The North American Indian – Fotografien von Edward S. Curtis. | 6,– € |
| Nützliches Vergnügen. Kinder- und Jugendbücher der Aufklärungszeit aus dem Bestand der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen und der Vordemann-Sammlung. | 12,– € |
| „Wie der Blitz einschlägt, hat sich das Räthsel gelöst“ – Carl Friedrich Gauß in Göttingen. | 12,– € |